Moll
Kamer Director

Fool 373

Versuch
über das vierfüßige
Säugthier Re'em
der
Heiligen Schrift.

Ein
Beytrag zur Naturgeschichte
des Einhorns.

von

D. Friedr. Albr. Ant Meyer.

Aus dessen Zoologischen Archiv besonders abgedruckt.

Leipzig,
im Verlag der Dyckischen Buchhandlung,
1796.

Inhalt.

Einleitung. S. 1
Erstes Kap. Die ältesten Nachrichten vom Re'em. 10
Zweites Kap. Gründe für die Meinung, daß das Re'em das Einhorn sey und ihre Prüfung. 15
Drittes Kap. Gründe für die Meinung, daß das Re'em das Nashorn sey und ihre Prüfung. 36
Viertes Kap. Gründe für die Meinung, daß das Re'em eine wilde Ochsenart sey und ihre Prüfung. 65
Fünftes Kap. Gründe für die Meinung, daß das Re'em eine Gazellenart sey, nebst ihrer Prüfung. 115
Sechstes Kap. Uebersicht der Nachrichten vom Oryx. 140

Kupfertafel. Orygum Figurae. Bocharti Hierozoicon P. I. Francof. ad. Moen. 1675. fol. p. 955.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Das Gebiet des Zoologen ist, beym ersten Anblick, sehr beschränkt, wenn er sich nur auf das einlassen soll, was man im gemeinen Leben für wesentlich nothwendig hält, um zoologische Kenntnisse zu besitzen. Geht man aber darüber etwas hinaus, fordert man von ihm, daß er nicht nur diejenigen Thiere genau kenne, die in seinem Vaterlande und in fremden Ländern sich finden, sondern selbst von denjenigen Rechenschaft zu geben wisse, welche in manchen ältern Schriften vorkommen, die weit früher entstanden, als es irgend einem Naturforscher einfallen konnte, die Zoologie etwas mehr wissenschaftlich zu betreiben, so gewinnt dieses Studium gewiß ein eben so schwieriges Ansehn, als nur irgend eine Wissenschaft haben kann, oder gehabt haben mag.

Es war eine Zeit, wo sich die Naturforscher begnügten, alle Nachrichten von natürlichen Produkten, die ihnen vorkamen, zu sammeln, und bey-

beysammen zu stellen, ohne zu untersuchen, aus welcher Quelle sie kamen, oder ob sie viele oder wenige Wahrscheinlichkeit besaßen. Zu der Zeit war die glühende Phantasie der Dichter oft ein eben so richtiges Zeugniß für die Existenz einer Sache, als die geprüfte Beobachtung eines zweifelnden, kaltblütigen Untersuchers. Die Nachwelt sah diesen Fehler ein und suchte ihn zu verbessern, aber nicht wie der sorgsame Künstler sein Meisterwerk verbessert, bedächtlich und überlegend, ob seine Verbesserung nicht vielleicht die Ansicht des Ganzen verschlimmere. Nein, sondern wie der Reformator, der alles umwirft, um sich auf den Trümmern des Ganzen eine Trophäe zu errichten. Man fragte nicht, was bey den Nachrichten von natürlichen Produkten erdichtet seyn könne, sobald es schien, als sey hier und da etwas von der Wahrheit abgewichen worden. Man prieß sich vielmehr glücklich, diese Abweichungen von der Wahrheit entdeckt zu haben, die die Voreltern übersehn haben mußten, weil sie sie immer mit aufführten. War nun der Naturforscher, dem solche Nachrichten vorkamen, ein Mann dem es an kritischem Scharfblick fehlte, dem es unmöglich war, die Fabel von der Wahrheit abzusondern, und beyde getrennt zu beobachten, so konnte es natürlich wohl zu nichts anders kommen, als daß man das Kind mit dem Bade ausschüttete, daß man glaubte, die ganze Thatsache sey falsch, weil eini-

einige Umstände, unter welchen sie erzählt war, falsch befunden wurden. Dieß ist die Geschichte so mancher Berichtigungen und Erklärungen, so mancher Enthüllungen von Nachrichten, in welchen der Erklärer, eben weil er zu unwißend oder zu einfältig war, um die sichtlichen Spuren der Wahrheit darin aufzufinden, nur Spuren der Fabel und des Aberglaubens entdeckte, deren Daseyn oft eben so unrichtig war, als das Daseyn der Spuren einer göttlichen Vorsehung, bey andern natürlichen Körpern, die er viel zu flüchtig untersucht hatte, um ihre Eigenschaften bestimmen zu können. Es würde ein dickes Buch werden, wenn ein kenntnißreicher, kaltblütiger Naturforscher eine Geschichte der Ungereimtheiten schreiben wollte, mit welchen Teleologen und Physicotheologen die Zwecke der göttlichen Vorsehung und der Natur herabwürdigten, in der Absicht beyde zu ehren. Diese erhabnen Gegenstände liegen weit über den Würkungskreis des menschlichen Geistes hinaus, er kann die Absichten schweigend verehren, auf deren Weisheit er aus Analogie schließen darf, aber er muß nie wagen wollen, sie zu enthüllen! Was ihm vom Ganzen sichtbar wird, ist ein Fragment, dessen Theile er nie befriedigend erklären kann, weil ihm das Verhältniß des Bruchstücks zu den übrigen Fragmenten unbekannt blieb. Es giebt Menschen, die von solchen Erklärungen hohe Begriffe haben, die ihre Urheber verehren und ih-

nen allein die Cultur und Ausbreitung naturhistorischer Kenntnisse zuschreiben, aber nie habe ich bey Leuten, die so urtheilen konnten, ächte naturhistorische Kenntnisse wahrgenommen. Davon aber bin ich gewiß überzeugt, daß diese physicotheologischen Erklärungen dem religiösen Gefühl unendlich geschadet haben, vorzüglich bey den Personen, die im Stande waren, das Widersinnige dieser Erklärungsarten einzusehn, ohne Kenntnisse und Geistesstärke genug zu besitzen, andre Thatsachen aufzufinden, durch welche sich jene geahndete Weisheit richtiger erweisen ließ, weil sie unsern Begriffen näher liegen.

Wir finden bey ältern Schriftstellern Nachrichten von mehrern vierfüßigen Säugthieren, deren Geschichte bis jetzt noch keine hinlängliche Aufklärung erhalten hat. Manche davon, von welchen nur Beschreibungen, aber keine Abbildungen auf unsre Zeiten gekommen sind, scheinen beym ersten Anblick sehr fabelhaft, weil diese Beschreibungen, den Thieren Theile von so verschiedenartig gebildeten Thieren leihen, daß in der That eine sehr abentheuerliche Figur aus der Zusammensetzung dieser Theile entsteht, so wie wir geneigt sind sie uns vorzustellen. Hier sey es mir indeß erlaubt, eine Bemerkung zu äußern, von deren Richtigkeit ich überzeugt zu seyn glaube. Vielleicht entstanden diese, so abentheuerlich gebildeten, Thiere, nur aus der Unwissenheit derjenigen, die

die

die Ausdrücke dessen, der sie zuerst beschrieb, nicht gehörig erwogen hatten. Es war wohl natürlich, daß ein Schriftsteller in den uralten Zeiten, wenn er ein Thier beschreiben wollte, sich, in seiner Beschreibung, nicht solcher richtigen, bezeichnenden Ausdrücke bedienen konnte, als wir heutzutage kennen, da eine richtigere Nomenklatur eingeführt ist. Ein Thier mit einem rundlichten, stark behaarten Kopf, einem schlanken, etwas gebognem Körper, mit Klauen an den Füßen und stark behaartem Schwanz, läßt sich recht gut denken. Hingegen hat ein Thier mit einem Löwenkopf, Ziegenleib, Bärenfüßen und Pferdeschweif, schon ein sehr phantastisches Ansehn, obgleich diese, nur etwas mehr ungewöhnlichen, Benennungen, eben dasselbe, vorhin bezeichnete, Thier darstellen sollen. Nimt man auf diesen Umstand, bey den Thierbeschreibungen alter Schriftsteller, gehörig Rücksicht, so verliehren mehrere unendlich viel von ihrer Abentheuerlichkeit; so möchte manches, bisher nur, in dem Lichte eines Sinnbildes, oder eines Hieroglyphen betrachtete Thier, sich wohl noch heutzutage unter den gemeinsten Geschöpfen auffinden lassen. Indeß wird auch hier der Mann von Erfahrung wissen, wie weit er gehn darf, er wird Scharfblick genug haben, Geschöpfe der Phantasie von vorhandnen Naturprodukten, mythologische Darstellung von zoologischer Beobachtung zu unterscheiden.

Die Zeit ist Gottlob vorbey, wo der Naturforscher sich für groß hielt, wenn er irgend eine, von ältern Naturforschern als Wahrheit erzählte, Thatsache, im Lichte einer Fabel darstellen konnte. Wir haben angefangen die Quellen desjenigen aufzusuchen, was ehedem unglaublich schien. Auf diesem Wege einher zu gehn, muß dem Naturforscher Ehre, der guten Sache aber Vortheil bringen. Denn, wenn wir uns genauer unter den Naturprodukten umsehn, deren Daseyn bezweifelt, oder geläugnet wurde, so treffen wir auf manches, was mit andern, die wir genauer kennen, so innig verbunden scheint, daß es uns leid thun muß, nichts bestimmteres davon zu wissen, weil uns diese Kenntniß vielleicht zur Ausfüllung einer Lücke im System behülflich seyn könnte, die dann wiederum andre Ergänzungen nach sich zöge. Unter allen vierfüßigen Säugthieren, von deren Existenz wir noch nicht gehörig unterrichtet waren, zog indeß, in neuern Zeiten, keins die Aufmerksamkeit der Zoologen so sehr auf sich, als das Einhorn, das man als ein, den Pferden verwandtes Thier, mit einem einfachen Horn vor der Stirn, beschrieb. Wahr ist es, es hatte sich viel Fabelhaftes in die Geschichte dieses Thiers eingeschlichen, besonders wurden seinem Horn große medicinische Kräfte beygelegt, ja so große, daß man sich billig verwundern mußte, wie noch irgend ein Regent, der so glücklich war ein solches Horn zu besitzen, sein Leben

ben einbüßen konnte. Diese Nachrichten erregten ein gerechtes Mißtrauen gegen die Existenz des Thiers, was Andreas Marino, ein Italiänischer Naturforscher, dessen Schrift durch Aldrovands lateinische Uebersetzung, unter uns vorzüglich bekannt geworden ist, zuerst in einer eignen Abhandlung öffentlich äußerte. Nach ihm haben mehrere Schriftsteller die Existenz des Einhorns angegriffen, mehrere sie vertheidigt. Freylich waren sie nicht alle auf gleiche Weise in der Wahl ihrer Gründe glücklich, freylich finden sich oft Autoritäten statt der Beweise, sophistische Klügeleyen statt der Erfahrungen angegeben. Bey alledem aber findet der unbefangne Naturforscher, in allen darüber bisher erschienenen Schriften, nirgends so viel Wahrscheinlichkeit, für die Existenz eines muthmaßlich niemahls vorhanden gewesenen Thiers, als eben in der Geschichte des Einhorns, ein Grund, der, wie ich glaube, hinlänglich ist, uns zur nähern Untersuchung dieser Geschichte anzutreiben.

Sparrmann, Christian August von Bergen, Pallas, Zimmermann, Allemand, Camper, Walther, H. Cloete und Link, haben, in neuern Zeiten, sich vorzüglich für die Existenz des Einhorns bestimmt. Cloete lieferte uns Beobachtungen von Augenzeugen, die am Cap das Einhorn gesehn haben wollten, die andern suchten aus Analogie, diese Existenz zu behaupten. Ihre

re Gegner stellten osteologische und systematische Gründe auf; wodurch sie diese Meinung zu widerlegen strebten. Keine beyder Partheyen aber, hat die Thatsache der vollständigen Prüfung unterworfen, deren sie, wie ich glaube, fähig ist. Man stieß auf Spuren des Fabelhaften, und suchte es von dem Wahren zu trennen; es ist mir aber vorgekommen, als hätte man das Wahre selbst bey weitem noch nicht gehörig von einander gesichtet. Das muß vor allen Dingen noch geschehen, ehe wir hierin unsre Begriffe gehörig aufklären können. Ohne Zweifel mußten zu einer Zeit, wo man keine Idee von systematischer Anordnung hatte, unendlich oft Verwechselungen vorgehen, besonders bey solchen Thieren, deren Geschichte, wegen ihrer Entferntheit von cultivirten Nationen, wegen ihrer einsamen Lebensart und wegen vieler andrer Gründe, sobald sie gewiß existiren, noch mit so vielen Dunkelheiten zu kämpfen hat. Ist es möglich dem Ganzen ein Gepräge der Wahrheit zu geben, finden sich würklich Spuren ächter, unverfälschter Beobachtung in der Naturgeschichte des Einhorns, so sind sie auf diesem Wege, oder nie, zu entdecken. Es muß uns wenigstens gelingen, einen großen Theil der vorhandnen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, wenn gleich vielleicht noch mehrere übrig bleiben sollten, die erst der Scharfsinn künftiger Naturforscher zu heben im Stande ist.

In

In dieser Hinsicht also, glaube ich am sichersten folgendermaßen zum Zweck zu gelangen.

In der heiligen Schrift wird, an mehrern Orten ein Thier, Rem oder Re'em (רְאֵם) erwähnt, was verschiedene Ausleger für ein vierfüßiges Säugthier, mit einem Horn vor der Stirn gehalten und, durch Einhorn, übersetzt haben. Da dieses Re'em in den ältesten Schriften, die bis auf uns gekommen sind, erwähnt wird, so ist es nöthig, ehe ich mich an die andern Nachrichten vom Einhorn wage, zuerst über dieses Thier Untersuchungen anzustellen. Ich werde mich also, in dieser Schrift, ausschließlich mit dem Re'em beschäftigen, und in der Folge noch andere Untersuchungen, die die Naturgeschichte des Einhorns erläutern können, vornehmen. So will ich einmahl alles das sammeln, zu beurtheilen und zu würdigen suchen, was sich bey ältern und neuern Schriftstellern über das Thier aufgezeichnet findet, das man vorzugsweise mit dem Namen des Einhorns belegt hat.

Dann will ich ferner, in der Folge, die Geschichte der übrigen, einfach gehörnten Thiere einmahl durchgehn.

Endlich will ich von den einfach gehörnten Thieren, deren Daseyn beständig unerweißlich gewesen ist, bey einer andern Gelegenheit reden.

Geschichte des vierfüßigen Säugthiers Réem.

Erstes Capitel.

Die ältesten Nachrichten vom Re'em.

An allen den Orten wo das Thier Re'em (רְאֵם) in der heiligen Schrift vorkommt, übersetzt diesen Namen die Septuaginta, durch μονοκερος, die lateinischen Bibelübersetzungen geben ihn durch *Monoceros* oder *Unicornu*, Luther und seine Nachfolger durch Einhorn.

Folgende Stellen werden als diejenigen angeführt, aus welchen sich die Eigenschaften des Re'ems hauptsächlich erkennen lassen.

1) 4. B. Mose 23, 22.

Gott hat sie aus Aegypten geführet, seine Freudigkeit (Stärke, oder, wie Bochart will, Höhe) ist wie eines Einhorns.

Bo=

Bochart *) glaubt, diese Stelle bezeichne, den hohen, vollwüchsigen Bau des Re'ems. Dieselben Worte, wie in der angezognen Stelle, finden sich, 4 B. Mose 24, 8.

Die erste Eigenschaft also, welche die heilige Schrift dem Re'em beylegt, ist die Höhe, Größe.

2) Psalm 29, 6.

Und (nemlich die Stimme des Herrn) macht sie lecken (hüpfen, springen) wie ein Kalb, Libanon und Sirion wie ein junges Einhorn.

Diese Stelle legt dem Re'em, wenigstens in der Jugend, ein schlankes, gelenkiges Wesen bey, wie dieses die Uebersetzer der Septuaginta, durch ihr λεπτυνω, schlank, dünne machen, so schön bezeichnen.

Die zweite Eigenschaft des Re'ems ist also seine Gelenkigkeit, sein Hüpfen.

3) Hiob 39, 12—15.

Meinest du, das Einhorn werde dir dienen, und werde bleiben an deiner Krippen? — Kanst du ihm dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen, daß es hinter dir broche in Gründen? — Magst du dich auf es verlassen, daß es so stark ist? Und wirst es dir lassen arbeiten? — Magst du

*) Hierozoicon P. I. Francf. ad Moen. 1675. Fol. Cap. 27. p. 949.

du ihm trauen, daß es deinen Saamen dir wieder bringe und in deine, Scheune sammle?

Aus dieser Stelle sieht man, daß das Re'em stark, wild und ungezähmt war, auch, eben dieser Eigenschaften wegen, nicht zum Ackerbau gebraucht werden konnte.

4) *a*, Psalm 92, 11.

Aber mein Horn wird erhöhet werden, wie eines Einhorns, und werde gesalbet mit frischem Oele.

b) 5 B. Mose 33, 17.

Seine Herrlichkeit ist wie ein erstgebohrner Ochse, und seine Hörner sind wie Einhörners Hörner, mit denselben wird er die Völker stoßen zu Hauf, bis an des Landes Ende. Das sind die tausend Ephraim und die tausend Manasse

Diese Stellen geben dem Re'em ein einfaches, hochstehendes, starkes Horn. Der Psalmist nennt dieses Horn gradezu einfach, auch scheint mir der Verfasser des fünften Buchs Mose dieser Meinung nicht zu widersprechen, da er nicht von den Hörnern des Einhorns, sondern nur von den einfachern Hörnern mehrere Einhörner redet.

4) Psalm 22, 22.

Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich von den Einhörnern; (oder, nach dem Grundtext und der Septuaginta, „απο κεϱατων μονοκεϱωτων," von den Hörnern der Einhörner.)

Diese

Diese Stelle bezeichnet das Re'em als ein Thier, was mit seinem einfachen Horn, Menschen anfiel. Da es dem Löwen so nahe, in dieser Stelle steht, so muß man vermuthen, daß es zu den wildesten und gefährlichsten Thieren gehörte.

b) Jesaias 34, 7.

Da werden die Einhörner sammt ihnen herunter müssen, und die Farren sammt den gemästeten Ochsen. Denn ihr Land wird trunken werden vom Blut, und ihre Erde wird dicke werden vom Fetten.

Aus dieser Stelle sieht man, daß das Re'em seinen Aufenthalt auf den Bergen, oder wenigstens auf den Anhöhen hatte.

Nehmen wir also alle die Stellen zusammen, in welchen vom Re'em geredet wird, so finden wir, daß es ein großes, oder hochgewachsenes, schlankes, in der Jugend gelenkiges Thier war, was sich durch Stärke, Wildheit und Ungezähmtheit auszeichnete, ein einfaches, hochstehendes, starkes Horn hatte, mit dem es Menschen anfiel, seinen Aufenthalt aber auf Bergen, oder Anhöhen nahm.

Erwägt man nun die Art, wie die heilige Schrift von diesem Thier redet, die Eigenschaften, die ihm entweder beygelegt werden, oder von welchen wenigstens gesagt wird, daß sie ihm zugemuthet werden könnten, nimmt man auf die Thiere Rücksicht, neben welchen das Re'em aufgestellt

wird,

wird, so ergiebt sich daraus die, wie ich glaube, bis zur Evidenz richtige Muthmaßung, daß das Re'em ein vierfüßiges Säugthier gewesen sey.

Jeder Zoologe, dem einigermaßen bekannt ist, was dazu gehört, um ein Thier, was er niemals, weder in Natur, noch in der Abbildung, gesehn hat, richtig, blos nach der Beschreibung, zu bestimmen, begreift leicht, daß die Data, welche die heilige Schrift uns über das Re'em an die Hand giebt, bey weitem dazu nicht hinreichen. Indeß läßt sich doch einigermaßen etwas brauchbares, aus diesen Nachrichten zusammensuchen, wenn man sie zusammenstellt, bey den Thieren Palästinas aufsucht, die Benennungen der Thiere jenes Landes, in der gegenwärtigen Sprache der Eingebohrnen prüft, endlich noch die Spuren der Thiere aufsucht, welche ehemahls Palästina bewohnten. Alles dieses wird dem Forscher indeß nur zu wahrscheinlichen Muthmaßungen verhelfen.

Indeß läßt sich auch, wenn man billig seyn will, in diesem Fall, durchaus nicht mehr erwarten. Denn wie will man über ein Thier, was blos nach einem, auffallendem, Theil seines Körpers benannt ist, dessen Sitten mehr, als seine Gestalt und sein Körperbau, dennoch aber nur sehr unvollkommen beschrieben sind, wie will man über ein solches Thier, mehr als wahrscheinliche Muth-

maßun-

maßungen sich vorzubringen getrauen? Mir scheint es wenigstens in diesem Falle gleich thöricht, mathematische Gewißheit zu fordern oder zu versprechen.

Außer den aufgeführten Stellen der heiligen Schrift, haben einige Ausleger noch zwey andre, Psalm 37, 14 und 78, 69 vom Re'em verstehen wollen. Ich konnte sie weglassen, da einmahl nur wenige sie auf das Re'em zogen, dann aber auch, wenn sie würklich vom Re'em gelten sollten, dennoch nichts darin zu finden ist, was zur größern Erläuterung seiner Geschichte dienen könnte.

Man hat mancherley Thiere aufgestellt, die man für das Re'em hielt, vorzüglich verstand man indeß folgende darunter; 1) das Einhorn, 2) das Nashorn, 3) eine wilde Ochsenart, 4) eine Gazellenart, die man *Oryx* nannte.

Zweites Capitel.

Gründe für die Meinung, daß das Reem das Einhorn sey, und ihre Prüfung.

Unter dem Nahmen Einhorn verstehe ich hier, wie in der Folge immer, ein, den Pferden verwandtes Thier, mit einem einfachen Horn vor der Stirn.

Dieses Thier ist vom Indianischen gehörnten Esel gewiß verschieden, wenigstens unterscheiden es Aelian und Philo sorgfältig davon. Bochart thut daher sehr unrecht es damit zu verwechseln *) und die Geschichten beyder Thiere so durch einander zu mengen, daß seine Nachrichten sehr dadurch an Werth verlieren.

Dem ausgewachsenen Einhorn legt Aelian die Größe des Pferdes bey. (hist. animal. XVI, 20.)

Plinius giebt ihm ein schwarzes Horn, was zwey Ellen lang ist und in der Mitte der Stirn steht. (h. m. VIII, 21.) Aelian bestimmt zwar die Länge dieses Horns nicht, beschreibt es aber gleichfalls als schwarz. Eben diese Farbe legt ihm auch Philo bey. (de animal. proprietat. edid. de Pauw. Traject. ad Rhen. 1730. 4. p. 162. verſ. 15.)

Die Männchen kämpfen nach Aelian unter sich, um die und mit den Weibchen heftig, bis zum Tode. Sie sind stark und haben ein starkes Horn. Sie leben in wüsten Gegenden einsam, nähern sich ihrem Weibchen nur, um es zu begatten. Nach Plinius sind die Einhörner so wild, daß sie sich nicht lebend fangen lassen. Philo beschreibt sie gleichfalls als sehr wild, sie wehren sich vorzüglich mit ihren Hufen, mit ihrem Gebiß

und

*) Hierozoicon P. I. p. 951.

und mit ihren Hörnern. Als Vaterland des Einhorns geben alle drey Naturforscher Indien an.

Auf diese Nachrichten älterer Naturforscher haben sich die Ausleger gestützt, welche das Re'em für ein Einhorn hielten, ich will sie hier anführen, so weit ich sie kenne.

Der Doctor Wolfgang Franz *) sagt: „Man sey geneigt gewesen, die Existenz des Einhorns zu läugnen, man habe es für den gehörnten Esel halten wollen, von dem einige Schriftsteller erzählen, daß er in Indien mit einem Horn vor der Stirn, gefunden werde. Indeß lasse sich das Daseyn des Einhorns wohl nicht läugnen, weil so viele tröstliche und erweckliche Bilder der heiligen Schrift von diesem Thier hergenommen wären. Auch erzähle ja Scaliger, daß einer seiner Freunde das Einhorn gesehn haben wolle.“

Der Licentiat Johann Cyprian **) welcher für den Fortsetzer von Franzens Schrift angesehn werden wollte, obgleich er eigentlich ein eigenes, bey weitem vollständigeres, Buch schrieb, erklärt sich doch gegen die Existenz des Einhorns.

Jo-

*) Historia animalium sacra. Wittembergae 1613. 8. p. 109.

**) Historiae animalium a W. Franzio olim scriptae Continuatio Lips. et Francof. 1688. p. 164.

Johann Sperling *), ehemals Professor der Physik zu Wittemberg, betrachtete das Einhorn gradezu, als ein würklich vorhandnes Thier. Deswegen handelte er die Geschichte desselben, nach seiner Art, in Praeceptis, Quaestionibus, Responsionibus und Axiomatibus, eben so vollständig ab, wie nur immer die Geschichte irgend eines andern, von ihm erwähnten, Thiers. Nachdem er in sieben Fragen und Antworten sehr weitläuftig über das sich herausgelassen hat, was er von der Geschichte des Einhorns wußte, so folgt sein erstes Axiom, „*datur unicornis*," was freylich mancher Leser nun wohl eben nicht mehr erwartete. Daß er übrigens das Einhorn, für das Re'em der heiligen Schrift hält, scheint aus den Worten, „divinis et humanis litteris celebratum animal „est," zu erhellen. Georg Caspar Kirchmaier **) ist, mit dem Professor Sperling, seinem Lehrer völlig derselben Meinung. Dasselbe glauben auch Caspar Bartholin ***), Thomas Bartholin ****)

An-

*) Zoologia physica posthuma. Lipsiae 1681. gr. 12mo p. 186.

**) Disputationum zoologicarum Hexas. Wittembergae 1661. gr. 12mo. secunda de unicornu Cap. I. §. XV.

***) Opuscula quatuor singularia. Hafniae 1628. 12. primum de unicornu Cap. I. fol. 4.

****) Observationes de unicornu ed. II. Amstelod. 1678. 12mo. p. 177.

Andreas Bacci *), Paul Ludwig Sachse **), und Friedrich van der Myn †). Alle diese aber scheinen, nebst Franz und Sperling, weniger aus naturhistorischen Gründen, als bloß deswegen, weil sie meinen, daß es ihnen nicht zukomme, an der kanonischen Aechtheit der Bibelübersetzungen zu zweifeln, diese Meinung zu äußern.

Die Meinung von der Existenz des Einhorns hat mehrere Gegner gefunden, unter welchen Bochart ††) einer der vorzüglichsten und gründlichsten zu seyn scheint. Vor ihm hatte zwar schon Andreas Marino †††) gegründete Zweifel gegen diese Existenz aufgestellt, die er von der Seltenheit des Thiers, das beynahe nur alle tausend Jahr einmahl sich sehn lasse, von seiner Unbekanntheit in Rom und von den Abweichungen hernahm, in welche die Schriftsteller unter einander verfallen sind, die des Thiers, oder seines Horns erwähnen. Sein Hauptzweck war indeß wohl, den Ge-

 brauch

*) Discorso dell' Alicorno. Fiorenza 1682. 8. p. 26. seq.

**) Monocerologia. Raceburgi 1678. 8. p. p. 13.

†) De morbis et symptomatibus popularibus Bredanis. Antwerp. 1627. 4. p. 151.

††) Hierozoicon. P. I. Lib. III. Cap. XXVII. p. 952.

†††) Bey Aldrovand. de quadrupedibus solidipedibus Bononiae 1649. p. 386. fol.

brauch des Horns in der Arzneykunde verdächtig zu machen, in welcher es damahls für ein specifisches Mittel galt. Dieser Zweck, so wie die Seltenheit seiner Schrift in andern Ländern, wo sie fast nur durch Aldrovands Uebersetzung bekannt geworden ist, waren wohl hauptsächlich die Veranlassung, daß seine Arbeit weniger bekant geworden ist, als sie in der That verdient. Als sie in der Folge bekannter wurde, da konnten diejenigen, welche sich genauer mit der Geschichte des Einhorns beschäftigen wollten, eben so viel Befriedigung in Bocharts Schrift, als in der seinigen finden, daher denn seine Bemühungen größtentheils vergessen worden sind.

Bocharts Gründe, weswegen er das Re'em nicht für das Einhorn gelten lassen will, laufen vorzüglich, auf folgende Puncte hinaus.

1) Alle Nachrichten, die wir vom Einhorn haben, widersprechen einander. Sie leihen dem Thier Theile, die nicht zusammen passen, weswegen man die Beschreibungen unter einander nicht vergleichen kann. Schon die Behauptung sey widersinnig, daß man das Einhorn nicht lebendig solle fangen können.

2) Wahrscheinlich sey das Einhorn niemahls vorhanden gewesen. Kein Grieche, deren Reich doch bis nach Indien sich erstreckte, hat es, als Augenzeuge, beschrieben. Kein Geschichtschreiber, in den weiten Reichen Alexander des Großen, hat

es

es erwähnt. Nach Rom, wohin doch aus Indien, Hyrkanien und den entferntesten Gränzen Aethiopiens, Thiere kamen, ist niemahls ein Einhorn gebracht worden. Was die Araber vom Einhorn erzählen, sind Ammenmährchen. Wäre das Einhorn aber in Indien, oder in Nubien, so dürfte es den Arabern so unbekannt nicht seyn, da sie ja mit den Indiern und Aethiopiern, seit mehrern Jahrhunderten, Handelsverkehr haben. Bekanntlich stammen ja die Arabischen Kalifen, vom Stamm der Abassiden, aus Indien. Der Arabische Geograph führt keine Einhörner aus Nubien seinem Vaterlande, sondern aus den entferntesten Inseln Indiens an. *) Man hat das Einhorn in allen, bisher entdeckten, Winkeln der Erde, nicht aufgefunden. Die beyden Einhörner welche Vertomann oder Barthema zu Mecca sah, waren nicht

*) Wenn Bochart hier auf die Stelle in der Beschreibung der Insel Gur (Madera?) zielt, so scheint es, als erwähne Edriß der Einhörner überall nicht. Die Stelle heißt, „Insula Gur abundat fluviis, lacubus sylvisque, in quibus degunt asini et boves longis cornibus instructi.“ S. I. M. Hartmann de Geographia Africae Edrisiana. Goettingae 1791. 4. p. 165. n. 2. So viel ich diese Stelle verstehe, ist hier nur von Ochsen, nicht aber von Eseln, mit langen Hörnern die Rede.

die einfach behuften Einhörner der Alten, sondern einfach gehörnte Thiere, mit gespaltnen Hufen, wie die Ziegen oder Hirsche. Daher sah Vertomann wohl nicht das wahre Einhorn, sondern vielmehr den *Oryx* der Alten. Die Einhornshörner, welche man in der St. Denys-Kirche zu Windsor, zu Utrecht u. s. w. aufhebt, sind Zähne vom Nahrwall.

3) Gesetzt aber auch, das Einhorn sey in irgend einem Winkel Indiens, oder des äußersten Nubiens, in der Gegend der Nilquellen, verborgen, so konnten es doch die Juden vor Salomo's Zeiten nicht kennen, der zuerst, durch Hülfe der Tyrier, eine Flotte ins rothe Meer schickte; um Indien und die entferntern Gegenden Africa's zu erreichen. Wie konnte also David, Salomo's Vater, wie konnten, lange vor David, Moses und Hiob vom Re'em reden, wenn Re'em ein Einhorn bedeutet?

4) Endlich haben nicht alle Ausleger, unter Re'em, ein Thier mit einem einfachen Horn verstanden, einige legen ihm durchaus zwey Hörner bey.

Vielleicht bin ich im Stande einiges vorzubringen, wodurch manche der aufgestellten Sätze ein andres Licht erhalten, von dem ich zum Theil wohl glaube, daß es Bochart selbst in seine Darstellung aufgenommen hätte, wenn sein Werk in unsern Tagen abgefaßt worden wäre.

1) Wo

1) Wo der jetztlebende Zoologe naturhistorische Nachrichten der Alten zu prüfen hat, da darf er nicht erwarten, bey den vorhandnen Thatsachen, die lichtvolle Klarheit aufzufinden, die man mit Recht von den Naturbeschreibern unsrer Tage erwarten kann. Jenen frühern Naturforschern fehlte die deutliche, bestimmte und bezeichnende Sprache, welche wir unsern Systematikern verdanken. Dieser Mangel erschwerte ihnen das genaue Studium ihrer Wissenschaft, und machte es ihnen unmöglich, sich übereinstimmend, in allen Theilen ihrer Beschreibung, auszudrücken. Um einzelne Theile unbekannter Thiere zu bezeichnen, suchten sie diese, durch Vergleichungen mit denselben Theilen bekannterer Thiere, sinnlich zu machen. Daher das Symbolische ihrer Darstellungsart und ihrer Beschreibungen, was dem kurzsichtigen Naturforscher unsrer Tage, der über sein Nachbeten des Namenregisters, das Prüfen und Denken verlernt hat, als Fabel erscheint. Daher denn auch der anscheinende Widerspruch in alle dem, was ihnen Nebenumstände schienen, indem sie nur das, was ihnen auffiel, wie z. E. die Farbe irgend eines Thiers, oder etwas ungewöhnlicheres, wie z. E. ein Horn an der Stirn, auszeichneten. Wenn wir dieses, nach Billigkeit erwägen wollen, so widersprechen sich doch die verschiedenen, vom Einhorn vorhandnen, Nachrichten, in den Hauptsachen nur wenig, oder wohl

gar nicht. Alle legen dem Einhorn ein einfaches Horn vor der Stirn bey, beschreiben es als stark und wild. Mehrere, ja die meisten, bestimmen die Länge und Farbe des Horns sogar übereinstimmend. Wenn andre Nachrichten hier etwas abweichen, so läßt sich eben so wohl, in der Natur, eine Abweichung von der gewöhnlichen Farbe und Länge des Horns gedenken, wie es deren bekanntlich fast bey allen gehörnten Thieren giebt, als daß man berechtigt wäre, den Schriftstellern, wo sie sich finden, Vorwürfe über ihre widersprechende Nachrichten zu machen. Was die medicinischen Eigenschaften betrift, die man diesem Horn beylegte, so sind die freylich übertrieben angegeben, aber sind denn Uebertreibungen, in Anpreisung von Arzneymitteln so selten, oder haben sie in unsern Tagen aufgehört? O nein. Aber niemahls hat man es sich deswegen beykommen lassen, die Existenz des angepriesenen Mittels zu bezweifeln, oder konnte auch nur diese Idee haben. Widersprüche, die in der übrigen Beschreibung des Einhorns vorkommen, berechtigen uns, wie ich glaube, eben so wenig seine Existenz zu bezweifeln. Nur ist das gewiß, daß man die Beschreibungen des Thiers prüfen und ordnen muß, ehe man sich getrauen darf, seine Existenz zu behaupten.

Aus dem vorhergehenden erhellet hinlänglich, wie ältere Naturforscher dazu kommen konnten, daß es schien, als legten sie dem Einhorn Theile

bey

ben, die nicht zusammen paßten. Ueberall aber ist es der Fall nicht so sehr, wie es wohl scheint. Ein einfach gehörntes, bemähntes, lohfarbnes Thier, von der Größe eines Pferdes, mit Füßen, die keine Hufe haben, sondern ungefähr wie beym Elephanten gebildet sind, hat selbst dann, wenn ihm Aelian auch den Stumpfschwanz eines Schweins beylegt, noch keine Theile an sich, von denen man sagen könnte, daß es abentheuerlich sey, sie bey einem und demselben Thier anzutreffen. Im Ganzen genommen aber, weichen andre Naturforscher, in Rücksicht der Beschreibung des Thiers, eben nicht vom Aelian ab. Nur derjenige, der sich allzusehr an die Worte hält, kann hier Schwierigkeiten finden, die andern nicht aufstoßen; welchen der Sinn vor Augen liegt, den ältere Naturforscher mit diesen Worten ausdrücken wollten.

Auch die Behauptung älterer Naturforscher, daß es unmöglich sey, das Einhorn lebendig zu fangen, hätte Bochart nicht so sehr aufmutzen sollen, als er thut. Er ist hier einmahl wieder sehr an ihren Worten hängen geblieben, vielleicht nur, weil ihm nicht daran lag, diese Nachrichten gehörig zu enträthseln. Daß der Mensch Mittel in Händen habe, auch das wildeste Thier lebendig in seine Gewalt zu bekommen, sobald es nur in einiger Anzahl vorhanden ist, oder sonst auf irgend eine Art seine Sitten und seine Lebensart erforschen läßt, daran kann man wohl vernünftigerweise nicht

zweifeln. Daß aber ein Thier, wenn es auch weniger wild ist, dem Menschen leichter als ein sehr wildes entrinnen könne, so bald es sich in so geringer Anzahl in wüsten Gegenden betreten läßt, daß man weder seine Sitten und Lebensart gehörig erforschen kann, um dadurch mit Mitteln bekannt zu werden, die die Jagd desselben erleichtern, oder daß man nur bloß zufälligerweise ein Individuum der Art erlegen, nicht aber absichtlich darauf eine Jagd anstellen kann, um es lebendig zu fangen, in dieser Behauptung dünkt mich, liegt nichts widersinniges. Sie scheint mir vielmehr der strengsten Wahrheit gemäß zu seyn. Die Gegenden, wo das Einhorn lebte, mochten zu der Zeit, als ältere Naturforscher ihre Nachrichten darüber sammelten, wohl nicht viel bekannter seyn, als uns heutzutage manche Gegenden Australiens sind. Ja man kann kühn behaupten, daß selbst wir bey weitem nicht alle die Gegenden genau kennen, die die Alten unter dem Namen Indien begriffen haben. Nun ist es aber bekannt, daß man nur die Neigungen der Thiere sehr bekannter Distrikte, so genau kennen lernt, daß man sie zum Fang der Thiere benutzen kann. Wie manche, bereits bekannte, Thiere Australiens, sind bisher nicht bloß nach erlegten Exemplaren bekannt geworden! Unvorsichtig wäre es zwar, wenn man behaupten wollte, sie ließen sich nicht lebendig fangen, aber ungegründet ist doch wenigstens diese Behauptung erst dann

wenn

wenn der Mensch darüber Versuche angestellt hat, die ihm gelungen sind. Die ältern Naturforscher scheinen mir aber, die Unmöglichkeit das Einhorn lebendig zu fangen, blos nach den Resultaten behauptet zu haben, die ihnen darüber bekannt geworden waren. Auch konnte man billigerweise von ihnen nicht verlangen, daß sie nach andern urtheilen sollten. Immerhin mochte einem Jäger in den Gegenden, wo das Einhorn lebte, ein solches Thier einmahl lebendig in die Hände gefallen seyn. Vielleicht aber war das Thier damahls schon schwer verwundet und starb an diesen Wunden, oder es starb für Gram über seine Gefangenschaft, oder weil der Jäger entweder keine Mittel zu seiner Erhaltung wußte, oder anwenden wollte. Ein andrer Fall konnte möglicherweise wohl nicht eintreten, wenigstens ist er mir, bey der muthmaßlichen Seltenheit des Thiers selbst und bey der Entfernung, in welcher es vom Aufenthalt der Menschen leben sollte, nicht denkbar. Kann man aber voraussetzen, daß ein solcher, immer sehr seltner Fall, den Naturforschern hätte bekannt werden sollen? Ich glaube nicht, sobald man nur die große Schwierigkeit erwägen will, mit der in jenen Zeiten sich Nachrichten mittheilen und sammeln ließen, bey welcher gewiß jede naturhistorische Neuigkeit eher durch Zufall, als durch Absicht, bekannt wurde, weil niemand, oder doch nur sehr selten jemand, Beruf haben konnte, sie zu bemerken. Ich sehe

also in der That nichts unwahrscheinliches, in der Behauptung älterer Naturforscher, daß sich das Einhorn nicht lebendig fangen lasse, da die Fälle, die, bey dem gänzlichen Mangel an allem Feuergewehr, noch weit seltner seyn mußten als in unsern Tagen denkbar ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, so selten waren, daß sie nur sehr wenigen Menschen bekannt wurden. Von diesen mochten sie, wenn es keine Naturforscher waren, leicht vergessen werden, oder wenn sie auch zufälligerweise Naturforschern bekannt wurden, so hat doch der Gedanke nichts unwahrscheinliches, daß ihre Werke entweder ihren Zeitgenossen gar nicht in die Hände fielen, oder daß sie ihnen zu fragmentarisch bekannt wurden, um von ihnen in der Rücksicht benutzt werden zu können, daß die Geschichte des Einhorns dadurch neues Licht erhalten hätte. Mir scheint dieses Raisonnement hinlänglich, um dieser Meinung älterer Naturforscher das Widersinnige zu nehmen, was Bochart darin hat finden wollen.

2) Auch gegen die andern Gründe, wodurch er die Nichtexistenz des Einhorns erweisen will, läßt sich mancherley einwenden. Daß kein Grieche das Einhorn, als Augenzeuge beschrieb, kein Geschichtschreiber in den weiten Reichen Alexanders des Großen es erwähnte, und daß es in Rom unbekannt blieb, alles dieses beweiset höchstens die große Seltenheit des Thiers. Mehr beweisen

auch die Geschichtchen der Araber, so wie alle die andern Thatsachen nicht, die Bochart von ihren Schriftstellern, oder ihren Fürsten hernehmen will. Die Unmöglichkeit ihrer Existenz aber, kann ich wenigstens in allen diesen Nachrichten nicht finden.

Hatte man das Einhorn, bis auf Bocharts Zeiten, in keinem Winkel der Erde aufgefunden, so beweißt dieses doch wohl nur, daß man entweder nicht darnach gesucht hat, oder daß man nicht so glücklich war, es zufälligerweise in den Gegenden anzutreffen, wo man es vermuthen konnte. Kann man aber nicht auch falsche Vermuthungen, über den Aufenthaltsort des Thiers gehabt haben, oder kann man nicht vielleicht gar nicht in die wüsten Gegenden gekommen seyn, wo sich dieses, so einsam lebende Thier aufhielt? Wie viele mögliche Fälle ließen sich nicht noch außerdem aufzählen, wenn ich nicht voraussetzen könnte, daß sie jedem Leser von selbst vorschweben müßten!

Aelian, Philo und Plinius, die ihre Nachrichten aus dem Ktesias abgeschrieben haben sollen, geben dem Einhorn gar keine Hufen, wie die Pferde haben, sondern vielmehr Elephantenfüße. Wenn sie aber auch, in dieser Rücksicht, das Einhorn mit dem Nashorn verwechselt hätten, dessen Füsse den Füßen des Elephanten näher kommen, wie denn dieses, nicht ganz unwahrscheinlich ist, so ist doch wenigstens soviel klar, daß das Einhorn andre

dre Füße haben mußte, als das Pferd. Nur durch die höchst unglückliche Verwechselung des gehörnten Indianischen Esels mit dem Einhorn, konnte Bochart verleitet werden, den ältern Naturforschern eine Meinung unterzuschieben, die sie niemahls geäußert haben. Beschreibt Vertomann also sein Einhorn mit Ziegenfüßen, so ist dieses Thier, der Füße wegen, gewiß noch nicht der *Oryx* der Alten, sondern kann recht gut, ein, davon sehr verschiedenes Thier seyn. In dieser Meinung werde ich, durch die, unten weitläuftiger aufzustellende Nachricht, von dem Einhorn bestärkt, was man, vor einigen Jahren, am Vorgebürge der guten Hofnung gefunden haben will. Von diesem Thier hat H. Cloete eine umständliche Nachricht gegeben *). In der Beschreibung desselben aber heißt es, „die Hufe waren rund, wie die Hufe eines Pferdes; von unten aber gespalten, wie die Hufe des Rindviehs.“ Man sieht also, daß der Bau der Füße bey beyden Thieren, dem was Barthema und dem was Cloete erwähnt, nicht sehr verschieden war.

Was übrigens die andern Hörner in den Kirchen betrift, so wie diejenigen thierischen Theile, welche

*) Verhandelingen uitgegeven door het Zeeuſche Genootſchap der Wetenſchappen te Vlissingen, Deel XV. Middelburg 1792. 8. Voorbericht p. LVII.

welche man ehedem für Stücke von Hörnern der Einhörner ausgab, so waren es theils Stücke von Elephanten- oder Wallroßzähnen theils ungezweifelt Zähne des Nahrwalls, wie aus der Prüfung ihrer Beschreibungen, näher erhellet. Diese kommen indeß hier, bey der Geschichte des Re'ems, gar nicht in Betracht.

3) Darin stimme ich, selbst nach dem was wir heutzutage vom Einhorn wissen, mit Bochart völlig überein, daß wenigstens die Thiere, welche uns bisher von Augenzeugen beschrieben wurden, schwerlich das Re'em der heiligen Schrift sind. Einmahl scheinen sie die Wildheit, Stärke und Unbezähmbarkeit, welche die heilige Schrift dem Re'em beylegt, weder besessen zu haben, noch besitzen zu können. Dann scheint auch die Art, wie das Horn befestigt ist, was bey dem Thier von dem Cloete redet, blos in der Haut fest saß, schwerlich auf große Dinge zu deuten, die das Thier damit ausführen kann; noch weniger aber so gestellt zu seyn, daß es sich getrauen könnte, Menschen damit anzufallen. Endlich aber, ist es in der That unwahrscheinlich, daß ein Thier, was nur zufälligerweise sich nach Mecca verlohren hatte, (wenn anders Barthema dasselbe Thier sah, von dem Cloete Nachricht giebt,) sonst aber im Innern von Africa lebte, daß ein solches Thier vor Salomo's Zeiten in Palästina so bekannt gewesen seyn sollte, daß die Verfasser religiöser Schriften

es hätten wagen dürfen, so viele Bilder von demselben herzunehmen, als würklich vom Re'em in der heiligen Schrift hergenommen worden sind, wenn sie anders die Absicht hatten von ihren Lesern verstanden zu werden, was man doch wohl annehmen muß. Gesetzt aber auch, ihre Schriften wären damahls nicht dem größern Publicum, sondern nur einem gelehrtern ausgewähltern Theil desselben bestimmt gewesen, so mußten sie doch, weil sie keine Epopöen schrieben, in welchen das Wunderbare und Ungewohnte große Würkung thut, bey ihren religiösen Gedichten, mehr durch ungeschmückte wahre Darstellung der reinen unverfälschten Natur, als durch gelehrten Prunk gewinnen. Jeder Schriftsteller jedes Landes, dessen Absicht es nur ist, auf das Herz und die Gefühle seiner Nation zu würken, findet gewiß alle Bilder, deren er dazu bedarf, auf seinem vaterländischen Grund und Boden, dessen Produkte jedesmahl nach den Bedürfnissen seiner Bewohner berechnet sind. Wer aber den Verstand allein beschäftigen oder die Phantasie rege machen will, der muß schon zu den Erzeugnissen der Ausländer seine Zuflucht nehmen, weil er den Luxus, nicht aber die Bedürfnisse seiner Landsleute zu befriedigen trachtet.

Zwar könnte man annehmen, das Einhorn habe selbst vor Salomo's Zeiten, in so entfernten, wüsten, gebürgigten Gegenden Asiens gelebt, daß man es nur aus Traditionen kannte. Aber es

scheint

scheint nicht, daß man zu dieser Meinung berechtigt sey, so lange es noch möglich ist, in den Gegenden Palästina's andre Thiere aufzufinden, die alle die Eigenschaften besitzen, welche die heilige Schrift dem Re'em beylegt. Die Gründe für die Wahrheit dieser Behauptung erhellen aus dem, was ich kurz vorher gesagt habe.

4) Mir ist es vorgekommen, als wäre in den Stellen, wo die Ausleger haben finden wollen, daß dem Re'em mehrere Hörner beygelegt würden, immer nur von dem einfachen Horn mehrerer Re'em die Rede. Indeß kann freylich mein Urtheil hier nichts gelten, da ich in den Morgenländischen Sprachen zu wenig bewandert bin, um ihre Eigenheiten einzusehn, oder befriedigend aufzuklären, wo ein solcher Fall eintritt, kann ich blos sagen, wie es mir scheint, nicht wie es ist.

Zwey Schriftsteller sind mir bekannt geworden, die, nach Bochart, noch geneigt schienen, unter dem Re'em der heiligen Schrift, das Einhorn zu verstehn.

Salpart van der Wiel *) behauptet, das ächte Einhorn sey wahrscheinlich noch heutzutage in irgend einem Winkel Africa's verborgen. Ihm werde dieses wahrscheinlich, durch die Bilder, welche die heilige Schrift vom Re'em hernimmt, was er

*) Observationum rariorum centuria prior. Leidae 1727. 8. ed. noviss. p. 492. 516.

er für das Einhorn hält, durch die deutlich angegebnen Eigenschaften des Thiers, die sich bey ältern Schriftstellern davon finden, endlich auch durch die Nachrichten, welche Augenzeugen davon anführen. Die Gründe, welche er für seine Meinung aufstellt, beruhen größtentheils wohl mehr auf die kanonische Würde, welche er den Bibelübersetzern zuzugestehen scheint, und auf Belesenheit, als auf freye Prüfung. Hier scheint es unnöthig, sie weitläuftiger zu erwähnen, als bereits geschehn ist.

Herr Walther *) hat Materialien für diejenigen gesammelt, die, unter dem Re'em der heiligen Schrift, das Einhorn verstehn und sie, unter dem Titel, „das Einhorn," abdrucken lassen. Eigentlich that er nicht viel mehr, als die Nachrichten abzuschreiben, die sich, in der deutschen Uebersetzung von Sparrmanns Reisen, über das Einhorn beysammen finden. Indeß war auch diese Arbeit vielleicht, für das Publicum, dem er sie bestimmte, nicht ganz ohne alles Verdienst. Wenigstens mußte es, durch seine Bemühung, auf Stellen aufmerksam werden, wo es mehr von diesem Gegenstande antreffen konnte. Aber außer diesen, unten näher zu berührenden Nachrichten,

finde

*) Repertorium für Biblische- und Morgenländische Litteratur. Th. 16. Leipzig 1785. 8. S. 101.

finde ich hier ein Paar Litterarnotitzen, die ich wenigstens nennen will. Zuerst die, daß Buxtorf, Coccejus und Schmidt, das Re'em durch Einhorn übersetzen, welche Namen, wenn sie auch für meinen Zweck weiter kein Interesse haben, doch wenigstens den Naturforschern beweisen können, daß Bocharts Meinung nicht von allen Exegeten angenommen ist. Wichtiger ist die Notiz von Sanders Programm, „über das Einhorn, besonders über das Einhorn in der Bibel," für den Naturforscher. Ich kann indeß keine nähere Nachrichten über dieses Programm angeben, da ich weder dieses, noch Sanders kleine Schriften (Karlsruhe, 1786?) mir habe verschaffen können. E. A. W. Zimmermann *) erwähnt einer Sanderschen Abhandlung, in den neuesten Berliner Mannigfaltigkeiten 1779 zweites Quartal S. 257, worin vom Einhorn die Rede seyn soll. Aber ich kann jeden, dem daran gelegen seyn sollte, versichern, daß in diesem Jahrgange der Mannigfaltigkeiten, das Einhorn nicht einmahl genannt wird, was ich gewiß weiß, da ich ihn ganz durchblättert habe. Von dem Inhalte dieser Sanderschen Schrift kenne ich also weiter gar nichts, als was Zimmermann davon anführt. Allem Vermuthen nach,

 hält

*) Geographische Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere. B. 2. Leipzig 1780. 8 S. 163.

hält Sander das Re'em nicht für das Einhorn der heiligen Schrift, weil er die Existenz des Einhorns selbst läugnet.

Das wäre denn alles was ich hier über die Meinung, das Re'em der heiligen Schrift für das Einhorn zu halten, sagen könnte. Ich glaube, sie nicht annehmen zu müssen, nehme aber nicht alle die Gründe an, welche Bochart dagegen aufgestellt hat. Dennoch glaube ich hoffen zu können, daß meine Meinung hinlänglich erörtert ist.

Drittes Capitel.

Gründe für die Meinung, daß das Reem das Nashorn sey, und ihre Prüfung.

Mehrere Ausleger der heiligen Schrift waren geneigt, das Re'em für das Nashorn zu halten.

Einige von diesen, *) welche der heilige Hieronymus anführte, hielten das Re'em bald für das Einhorn, bald für das Nashorn. Diese Meinung äußerten Oleaster, Steukus, Forerius, Mariana, Pagninus und Isidorus. Späterhin hat sie Franz **) begünstigt. Er behauptet, daß

*) Bocharti Hierozoicon l. c p. 950.

**) Histor. animal. sacra p. 110.

daß unter den Benennungen Re'em (רְאֵם) und Rum (רֵים), bald das Nashorn bald aber das Einhorn verstanden worden wäre.

Unter den Naturforschern ist mir der einzige Johann Aemilian, von Ferrara *), als ein Anhänger dieser Meinung vorgekommen. Die Stelle beym Hiob und im vierten Buch Mose, deutet er auf das Nashorn, die Stelle im 21sten und 28sten Psalm aber, auf das Einhorn. Er tadelt deswegen den Nicolaus de Lyra, der die letztern Stellen gleichfalls vom Rhinoceros hatte verstehn wollen. Wahrscheinlich glaubt er, müsse Lyra das Nashorn mit dem Einhorn verwechselt haben, weil er beyde Thiere für gleichbedeutend halte. Mein Beruf ist es nicht, Lyra's Vertheidigung zu übernehmen, nur muß ich bekennen, daß ich nicht einsehe, warum in jenen Stellen von zwey verschiedenen Thieren die Rede seyn soll, da es mir vorkommt, als könnten sich alle die, in diesen vier Stellen, dem Re'em beygelegten, Eigenschaften, recht gut bey einem und demselben Thier vereinigt finden. Vielleicht hielt man dieses damahls für unmöglich, weil der heilige Hieronymus eine andre Meinung hegte, oder man hatte nicht zoologische Kenntniß genug, dessen Idee näher zu prüfen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß,

*) Natural. de ruminantib. histor. Venet. 1684. p. 77.

wiß, daß die Nachrichten, welche in frühern Zeiten vom Rhinoceros verbreitet wurden, so äußerst unvollkommen, irrig und schwankend sind, daß man seinen Augen kaum trauen kann, wenn man sie ließt und mit den spätern Beschreibungen vergleicht, die wir vom Nashorn erhalten haben.

Um nur eines auffallenden Beyspiels hier zu gedenken, will ich die Beschreibung einrücken, welche Hieronymus Cardanus vom Rhinoceros gegeben hat. *) Ich will sie aber Lateinisch einrücken, damit man nicht glaube, daß ich sie falsch übersetze, wenn sie etwa zu abentheuerlich befunden wird. „Ubi (in India) etiam Rhinoceros, animal rarum, equi magnitudine, pilo mustelae simillimo: capite cervino, in quo cornu crescit unicum cubitorum trium longitudine, media in fronte atque rectum, in imo autem amplum tendens in aciem. Collum breve, juba rarissima, et in alteram tantum partem tendente, crura velut capreolo tenuia, postremorum pars posterior multo pilo villosa, ungulae bifidae;

*) De subtilitate libri XXI. Editio prima. Norimbergae apud Johannem Petrejum, MDL. folio. Lib. X. p. 231. Diese, sehr seltne, Ausgabe, welche sich unter den Schätzen der hiesigen Academischen Bibliothek befindet, hat auch Haller benutzt und für die erste Ausgabe erklärt. S. seine Biblioth. Pract.

in universum si quis advertat cervi naturae non est absimilis, praeter cornu illud: ferum est valde. Nascitur et in Aethiopia inter solitudines squalentemque terram; atque inter serpentes, mirumque in modum venenis cornu ejus adversari creditur. Daselbst (in Indien) findet sich auch das Nashorn, ein seltnes Thier, von der Größe eines Pferdes, dessen Haar dem Haar des Wiesels sehr ähnlich ist: mit einem Hirschkopf, auf welchem ein einfaches, drey Ellen langes, Horn wächst, was mitten vor der Stirn, grade aus, steht, unten weit ist, aber in eine Schneide ausläuft. Der Hals ist kurz, die Mähne dünn und nur an einer Seite vertheilt, die Beine sind dünn, wie Rehbeine, der hintere Theil der Hinterbeine hat viele zottichte Haare, die Hufe sind gespalten: betrachtet man das Thier im Ganzen, so ist es einem Hirsch sehr ähnlich, wenn man jenes Horn ausnimmt: es ist sehr wild. Es findet sich auch in Aethiopien in einsamen, schmutzigen Gegenden und unter den Schlangen, man glaubt, daß sein Horn, auf eine wunderbare Art, den Giften entgegen würke."

Vom Einhorn hat Cardanus, wenigstens in dieser Ausgabe seiner Schrift, nichts erwähnt, er scheint seiner aber in den folgenden Ausgaben gedacht zu haben, wenigstens vermuthe ich das, aus dem, was andre Schriftsteller von seinen Nachrichten aufgeführt haben. Daß er hier, wenn man

das, was er von dem Aufenthalt seines Nashorns in Aethiopien sagt, und was wahrscheinlich allein, von allen seinen Nachrichten, auf das wahre Rhinoceros gehn mag, abrechnet, wenigstens ein andres Thier als das Rhinoceros beschreibt, ist wohl gewiß. Wenn ich behaupte, daß seine Beschreibung des Nashorns mit der Nachricht, welche Vertomann vom Einhorn gegeben hat, beynahe vollkommen übereinstimmt, daß er also entweder falsch aus diesem excerpirt hat, oder, wenn er ja, durch auswärtige Correspondenz diese Nachrichten hatte, von seinen Correspondenten hintergangen war, so sage ich nichts, was nicht jeder Leser gleich selbst finden kann, der Cardanus Nachrichten vom Nashorn, mit der Vertomannschen Beschreibung des Einhorns vergleichen will. Julius Cäsar Scaliger schrieb, sieben Jahre später als Cardanus, sein funfzehntes Buch de subtilitate ad Cardanum *). In dieser Schrift zeigt er deutlich, daß Cardanus das Einhorn unter dem Namen des Rhinoceros schildere. Er beschreibt beyde Thiere, das Rhinoceros nach einer Zeichnung, die von dem Cadaver desjenigen gemacht war, was Ema-

*) Jul. Caes. Scaligeri exotericarum excercitationum liber quintus decimus ad Hieronymum Cardanum Lutetiae, ex officina typographica Michaëlis Vascosani, MDLVII. 4to Excercitat. CCV. p. 271.

Emanuel König von Portugal nach Rom schicken wollte, unterwegs aber bey einem Schiffbruche ertrank und an das Tyrrhenische Gestade geworfen wurde. Das Einhorn aber, beschreibt er, nach den Nachrichten, welche Vertomann oder Barthema davon gegeben hat, welche letzte Beschreibung völlig mit der Nachricht überein kommt, die Cardanus vom Rhinoceros gab. Daß Cardanus diese unglückliche Verwechselung, wenigstens in der ersten Ausgabe seines Werks, gewiß begangen hat, ist also durchaus keinem weitern Zweifel unterworfen. Scaligers Schrift aber konnte, da sie schon 1557 erschien, nur gegen das gerichtet seyn, was Cardanus in der Ausgabe von 1550 bekannt gemacht hatte. Wenn also Cardanus in einer folgenden Ausgabe, die 1560 zu Basel bey Heinrich Petri erschien, welcher er eine Apologie gegen Scaliger, den er seinen Verläumder (calumniator) nennt, anhieng, S. 326. die ganze Sache dadurch wieder gut zu machen glaubte, daß er sagte, „es ist bekannt, daß dieses Thier (das Rhinoceros) sehr vom Einhorn verschieden ist, mit welchem es blos in Rücksicht des Namens Aehnlichkeit hat, (*Solum nominis similitudine colludit*),“ so sucht er sich offenbar, auf die möglichst schlechteste Art von der Welt, aus einer sehr schlechten Sache zu ziehn. Ich kenne diese Schrift nur aus dem, was der Magister Kirchmai-

er *) davon sagt, der diese Aeußerung dem Cardanus, zu meiner großen Verwunderung, als eine gegründete Vertheidigung anrechnet und behauptet, Scaliger habe dem Cardanus Unrecht gethan. Entweder hat Cardanus in dieser Ausgabe seines Werks, welche Kirchmaier von allen allein gekannt zu haben scheint, jene unglückliche Verwechselung abgeändert, um den Scaliger desto sicherer, bey einem Theil seiner Zeitgenossen und einem großen Theil der Nachwelt, Lügen strafen zu können, oder es war schon damahls kein unerhörtes Beyspiel, daß ein Magistor legitime promotus und ein Adjunct einer philosophischen Facultät, weniger gesunden Menschenverstand besaß, als ihm in seinem Berufe wohl nöthig gewesen wäre.

Ich habe diese Geschichte hier erzählt, weil sie zum Theil zeigen kann, auf welchen sichern zoologischen Gründen die Meinung des heiligen Hieronymus und seiner Nachfolger beruhen mochte. Sie hat indeß nie großen Eindruck gemacht und zu wenig Anhänger gefunden, als daß ich nöthig hätte, jetzt, wo sie völlig vergessen ist, mich länger dabey aufzuhalten.

Die

*) Disputationum zoologicarum Hexas. Wittembergae 1661. gr. 12. Secunda, de unicornu cap. 1. §. XIV.

Die Chaldäer, die Vulgata und Aquila behaupteten, wie Walther *) bezeugt, unter den Auslegern der heiligen Schrift zuerst, daß, unter dem Re'em das Nashorn verstanden werde. Auch gehört Ludolph **) hierher, der aus exegetischen Gründen das Nashorn für das Re'em hielt.

Bacci scheint, unter den Naturforschern, zuerst sich gegen diese Behauptung aufgelehnt zu haben. ***) Er stellt die Scheingründe auf, welche sich für diese Meinung vorbringen lassen. 1) Die Namen Nashorn und Einhorn machen nicht viel Unterschied, sobald man, beym Gebrauche derselben, nur den Ort unbestimmt läßt, wo das eine Horn sitzen soll. 2) Der heilige Hieronymus brauche, in seiner Bibelübersetzung, beyderley Namen ohne Unterschied. 3) Die Portugiesischen Kaufleute, die sich doch gut auf diese Sache verständen, weil immer Aerzte ihrer Nation in Indien wären, um die Natur und Eigenschaften der Specereyen zu studiren, versicherten, sie hätten vom Einhorn weiter keine Spur gefunden, als daß die Eingebohrnen behaupten, es sey das Horn des Nashorns,

*) Repertorium für Biblische- und Morgenländische Litteratur Th. 16. S. 102.

**) S. Jobi Ludolfi ad suam historiam aethiopicam commentarius, Francofurt. ad Moen. 1691. fol. p. 155.

***) Discorso dell' Alicorno p. 57.

horns, finde sich in Bengalen und werde dort, wie das Horn des Einhorns, als Gegengift benutzt, doch hätten sie auch hiervon noch keine große Gewißheit. — Diese Gründe beantwortet er indeß mit vielem Scharfsinn. 1) Das Rhinoceros sey zwar sehr wild, aber doch vom Einhorn verschieden, das erhelle schon aus den verschiedenen Stellen der alten Schriftsteller. Das Nashorn war ihnen nicht so unbekannt, als daß sie diese Meinung nicht geäußert haben sollten, wenn sie sie gehabt hätten. Bey den Thierkämpfen der Alten mußte das Rhinoceros mit dem Elephanten streiten. Dieses geschah unter andern in Rom, als Diocletians Amphitheater eingeweiht wurde. Diocletian ließ, bey Gelegenheit dieses seltnen Schauspiels, eine Medaille schlagen, auf welcher das Rhinoceros abgebildet ist, Martial aber verewigte diesen Thierkampf in zwey Epigrammen, um sich bey dem Kaiser beliebt zu machen. Zum letztenmahl (vor Bacci's Zeiten) sah man in Europa das Rhinoceros im Jahr 1513 †), als Emanuel, König von Portugall, ein Nashorn aus Ostindien kommen ließ, um zwischen demselben und einem Elephanten einen Thierkampf anzustellen, in wel-

†) S. Campers Naturgeschichte des Orang-Utang, des Africanischen Nashorns und des Rennthiers, Deutsche Uebersetzung. Düsseldorf 1791. 4. S. 19.

welchem Kampfe der Elephant besiegt wurde. Dieses Nashorn nun beschreiben diejenigen, welche es damahls sahen, ganz anders, als man sonst das Einhorn zu beschreiben pflegte. Auch findet sich zwischen den Hörnern beyder Thiere, die Bacci in der Kunstkammer des Großherzogs von Toscana zu vergleichen Gelegenheit hatte, ein wesentlicher Unterschied. Endlich werden dem Rhinoceros bald eins bald zwey Hörner beygelegt, da beym Einhorn hingegen immer nur von einem einfachen Horn die Rede ist. 2) Der heilige Hieronymus sey, zu seiner Meinung, wahrscheinlich durch die Stellen der heiligen Schrift bewogen worden, wo vom einfachen Horn des Einhorns in der mehrern Zahl geredet wird, diesen Ausdruck aber bringe der Sprachgebrauch mit sich, und er könne auf die Auslegung der Stellen selbst, keinen Einfluß haben. 3) Die Portugiesischen Kaufleute hätten es blos, durch Hörensagen, von den Indianern, daß sie unter dem Einhorn nur das Horn des Nashorn verstanden. Ja, sie gestehn selbst, noch keine rechte Gewißheit von dieser Sache zu haben. Hätten sie diese, so würde man mehrere Aufklärung von ihnen erwarten können. Vorzüglich muß es schwer seyn, von einem so seltnen Thier, als das Einhorn ist, Nachricht zu bekommen, da dessen Horn niemahls an Kaufleute verkauft wird.

Caspar Bartholin *) erwähnt die verschiedenen Meinungen, die, zu seiner Zeit, über das Re'em gehegt wurden. Er pflichtet dem Avenarius nicht bey, der dieses Wort durch Rhinoceros übersetzte, noch dem Hieronymus und Pagninus, die bald das Nashorn bald das Einhorn darunter verstehn. Auch hält er es nicht mit dem Mercerus, der hierüber zweifelhaft ist, vielweniger aber mit dem Buxtorff der zwar, unter dem Re'em, sowohl das Nashorn als das Einhorn verstehn will, aber doch annimmt, daß man in den Stellen der heiligen Schrift, wo es vorkommt, blos das Einhorn sich denken müsse. Er gehört vielmehr, wie schon oben angeführt ist, zu den Schriftstellern, welche, unter dem Re'em, das Einhorn verstehn.

Eben dahin gehört auch Thomas Bartholin **) Beyde Thiere, sagt er, würden nicht nur von genauen Beobachtern beständig unterschieden, sondern hätten auch in den ältesten Sprachen verschiedene Namen. Athanasius Kircher hat, in seiner *Scala magna* oder seiner Aegyptisch-Arabischen Nomenclatur, die Koptischen, sehr verschiedenen, Benennungen beyder Thiere aufgezeichnet.

*) Opuscula quatuor singularia. fol. 4.

**) De unicornu p. 182.

net. Bochart *) aber, nennt den Aethiopischen Namen des Einhorns.

Unter einer Menge von Kirchenvätern, die das Einhorn mit dem Nashorn verwechselt haben sollen, wie z. B. den Tertullian, den heiligen Gregor, den Isidor, nennt Sachse **) sogar den ehrwürdigen Beda. Damit es indeß nicht scheine, als wage er für sich allein, diese heiligen und ehrwürdigen Leute, zoologischer Irthümer zu beschuldigen, so nennt er, als seinen Gewährsmann, einen Jesuiten, den Pater Cornelius a Lapide.

In neuern Zeiten haben Shaw, Camper und Bruce vorzüglich, unter dem Re'em der heiligen Schrift, das Rhinoceros verstehen wollen.

Der gelehrte Doctor Thomas Shaw ***) hat in seinen Reisen durch die Barbarey und Levante, im zweiten Theil, im 2ten Abschnitt, im zweiten Capitel, was physicalische und vermischte Beobachtungen über Aegypten enthält, in der siebenten Section, von dem Mosaischen Pflaster zu Präneste gehandelt, auf welchem einige Aegyptische

*) Hierozoicon l. c. p. 951.

**) Monocerologia p. 14.

***) Travels and observations relating on several parts of Barbary and the Levante, the second edition, with great improvements. London 1757. 4. p. 430.

sche und Aethiopische Thiere und Pflanzen abgebildet sind. In dieser Section fängt sich die zweite Abtheilung, „von den bekannten, mit Namen bezeichneten, Thieren,“ mit dem Nashorn an. Da alles, was Shaw darüber sagt, hierher gehört, so rücke ich eine Uebersetzung der Stelle ein. „Unter den Thieren, die hier mit Namen bezeichnet und gleichfalls wohl bekannt sind, mag das PINOKEPOC zuerst stehn. Da dieses, unter allen bekannten Thieren, allein mit einem einfachen Horn gewöhnlich bewafnet ist, (denn, was man gewöhnlich das Horn des Einhorns nennt, ist nicht das Horn eines Säugthiers, sondern des Narwalls eines Wallfischartigen Fisches) so haben unsre meisten Commentatoren es für das ריםּ Re'em gehalten. Und in der That scheint, um diese Uebersetzung zu rechtfertigen, das Rhinoceros, an Bildung und Bauart des Körpers, von allen vierfüßigen Säugthieren, das stärkste zu seyn, selbst den Elephanten nicht ausgenommen; so daß im vierten Buch Mose 23, 22, um die Stärke Israels auszudrücken, diese mit Recht der Stärke des Re'ems, oder des Rhinoceros, oder, wie man es gewöhnlich übersetzt, des Einhorns, verglichen wird. Re'em kann also nicht, wie Schultens und andre es wollten, durch Oryx oder Büffel, oder irgend eine andre Art der reinen vierfüßigen Säugthiere erklärt werden, weil diese auf keine Art der Beschreibung desselben entsprechen.“

Cam-

Camper *) hat, in seiner Abhandlung über das Afrikanische Nashorn, sich weitläuftig über das Re'em erklärt. Ich will auch diese Stelle, ihrem ganzen Umfange nach, einrücken.

„Nicht ohne Grund kann ich hier noch hinzufügen, daß jenes unbekannte Thier, welches im Buche Hiobs, im fünften Buch Moses und in den Psalmen vorkommt, sehr natürlich zu unserm Rhinoceros gemacht werden kann, vornemlich wenn wir bedenken, daß die berühmtesten Schriftsteller über dasselbe, ein Bochart, ein Schultens und andere, nicht allein nichts vom Daseyn, sondern auch nichts von der Menge des zweyhörnigten Rhinoceros in ganz Afrika gewußt haben.“

„Im 39sten Hauptstück im neunten Vers des Buchs Hiob's, und im 22sten Vers des 22sten Psalms kömmt es unter der Benennung des Reem und Rem vor. Bochart meint, daß dieses Wort eine zweyhörnigte Ziegenart bedeute, weil er, wie wir schon zuvor bemerkt haben, den zweyhörnigten Rhinoceros gar nicht kannte. Auch der große Schultens urtheilte, daß es kein Rhinoceros seyn könnte, weil dieser nur Ein kleines Horn,

*) Campers Naturgeschichte des Orang Utang und einiger andern Affenarten, des Afrikanischen Nashorns und des Rennthiers. Deutsch von Herbell. Düsseldorf 1791, 4. S. 25.

Horn habe, und also nicht für jenes Thier mit zwey Hörnern, wie es in der angeführten Stelle aus dem Hiob ist, genommen werden könne, und daß überdem der Reem, wegen den zwey ihm zugeschriebnen Hörnern, ein wilder Stier seyn müsse. (Schultens Comment. in Jobum Vol. II. p. 1115, 16, 17.) Er wußte nicht, daß der zweyhörnigte Rhinoceros nicht allein ein sehr gewöhnliches Thier in Afrika, sondern auch in Asien sey, woher der berühmte Naturforscher Allamand, wie er mir (den 18ten Julius 1778) schrieb, verschiedene doppelte Hörner, und zwar aus Bengalen bekommen hatte. (Allamand war so edelmüthig, öffentlich seinen Irrthum, in Rücksicht der ihm aus Asien zugeschickten Rhinocerosköpfe mit zwey Hörnern, zu erkennen, indem sie zuerst vom Kap nach Asien und so nach Europa für Asiatische gebracht waren. Suppl. aux Anim. Quadrup. Tom. V. N. E. 1781. p. 10.)

„Schultens, der allein das Nashorn mit dem abgeschliffenen und kurzen Horne gesehn, und nur Abbildungen, wie die des Dürer und dergleichen, zu Rathe gezogen haben konnte, meinte auch, daß der Reem, seiner langen Hörner wegen, mit einem solchen Ungeheuer nicht hätte verglichen werden können. Sein Irrthum aber ist leicht zu entschuldigen, weil die Naturgeschichte mit seiner gründlichen Sprachkunde in geringer Verbindung steht. Unterdessen beschreibt Büffon ein Rhinoceroshorn

von

von drey Schuh und acht und einem halben Zoll Länge, obschon das Grundstück desselben weggeschnitten, und die Hörner dadurch merklich verkürzt waren, indem das größte Hirschhorn aus Canada nur drey Schuh und neun Zoll lang war. (Vol. VI. p. 166. tab. 26.) Ueberdem sind die größten Ochsenhörner nie länger, als drey Schuh und siebentehalb Zoll (Vol. IV. p. 540. N. 651.) woraus sehr deutlich erhellet, daß dadurch jene vom großen Schultens wider den Reem als Nashorn aufgeworfenen Schwierigkeiten gänzlich wegzufallen scheinen."

„Ich kann es unterdeß nicht läugnen, daß es mir sehr schwer und unauflöslich vorkam, wie der Verfasser des Buchs Hiobs jene Thiere aus Afrika nach Arabien, wo sie nie gefunden werden, habe versetzen können?"

„Die Bekanntschaft, die ich hernach (im October 1779) in Göttingen mit dem berühmten Michaelis machte, gab mir nach meiner Zurückkunft Gelegenheit, diesen großen Mann in einem Briefe über diesen Stoff zu unterhalten. Obschon dieses lange nach meiner öffentlichen Vorlesung geschehn ist, so kann es meinem Endzweck doch nicht zuwider seyn, wenn ich die Gedanken des Ritters hier einfließen lasse. Er meint nemlich, daß Moses der wahrscheinliche Verfasser des Buchs

Hiobs sey, und nicht nur den Rhinoceros, sondern auch verschiedene andere Thiere nach Arabien versetze, wie den Elephant und das Crocodill, welche gewiß nie daselbst gefunden werden, — auch wäre das Pferd ein Aegyptisches Thier, wie er in einer besondern Schrift gezeigt hat.“ (S. Miachelis Mosaisch. Recht B. 3. 2te Ausgabe die Zugabe: Etwas von der ältesten Geschichte der Pferde in Palästina und den benachbarten Ländern, sonderlich Aegypten und Arabien.

„Seitdem ich dem Herrn Michaelis die Abbildung des zweyhörnigten Rhinoceros gegeben und in meinem Briefe das Verzeichniß vieler andern mitgetheilt habe, ist dieser Gelehrte meiner Meinung geworden. Sehn Sie hier seine eignen Worte: Sed quid Rhinoceroti obstiterit, nosti, duo cornua. Jam hanc objectionem a te edoctus totam abdico; atque ut verum fatear, non aegre ferrem ראם in Rhinocerotem mutari. Was dem Nashorn zum Reem im Wege stand, waren, wie Sie wissen, die beyden Hörner. Jetzt aber, von Ihnen belehrt, lasse ich diesen Einwurf ganz fahren, — und um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich würde es nicht ungern sehn, daß der ראם ein Nashorn würde.“

Der neueste Schriftsteller, welcher, so viel ich weiß, das Re'em für ein Nashorn hält, ist der

Ritter James Bruce of Kinnaird *). Er führt folgende Gründe für seine Meinung an.

1) Der Name Re'em scheine, im Hebräischen und Aethiopischen, von einer aufrechten, graden Stellung herzukommen. Dem ganzen Thier komme nun zwar diese Benennung nicht zu, denn es habe krumme Kniee, stehe also deswegen nicht grader, oder eigentlich noch weniger grade, als andre Säugthiere; aber man müsse sie auf das Horn des Nashorns allein ziehn. Dieses stehe nur beym Nashorn grade in die Höhe, senkrecht auf dem Stirnbein, und mache damit einen rechten Winkel, deswegen übe es auch eine größere Kraft, gleich einem Hebel, aus, als sonst irgend ein anders gestelltes Horn. Ueberall neigten sich die Hörner der andern Säugthiere, gewissermassen, zu einem parallelen Stande mit der Nase, oder dem Stirnbein.

2) Eine Art des Rothwildprets oder der Antelopen könne das Re'em nicht seyn, diese Thiere sind schwach und furchtsam. Auch gehöre das Re'em zu den unreinen Thieren. Stärke, Wildheit und Ungelehrigkeit, welche man dem Re'em in der heiligen Schrift beylege, wären Eigenschaften des Nashorns.

*) Reisen, zur Entdeckung der Quellen des Nils, übersetzt von Volkmann, 5ter Band, Leipzig 1791. 8. S. 95.

3) Jesaias citire, bey seiner Weissagung von der Zerstörung Idumäa's (34, 7), das Re'em; ein Beweiß, daß ihm der Aufenthalt desselben in der Nähe (Aethiopien) bekannt gewesen sey.

4) In der Grenzsprache heiße das Nashorn, Arwe' Harisch und auf Amharisch, auraris. *) Beyde Benennungen bezeichnen ein großes wildes Thier, mit Einem Horn. Dieses könne den Anschein haben, als wäre die einhörnigte Art darunter verstanden. Im Lande der Schangalla's und dem angränzenden Nubien heiße es hingegen Girnamgirn, oder Horn auf Horn, dieses scheine ein Nashorn mit zwey Hörnern anzudeuten. Der Aethiopische Text drücke das Wort Arwe' Harisch aus, das übersetzte denn die Septuaginta durch μονοκερος oder Einhorn, was sie nicht thun würde, wenn das Abyssinische Nashorn, ohne Ausnahme, zwey Hörner hätte.

5) Die Hauptursache, das Wort Re'em durch Einhorn zu übersetzen, rühre von dem Vorurtheil her, daß das, in der heiligen Schrift aufgeführte Thier, nur ein Horn gehabt haben müsse. Dieses sey aber keinesweges so gut gegründet, daß man

*) Vergl. Job. Ludolfi historia aethiopica Francofurt. ad Moen. 1681. fol. lib. I. cap. 10. 78. Hier wird Arwé Haris für das Abyssinische Einhorn gehalten, aus Mangel an sichern Nachrichten.

man es als den einzigen Grund zulassen solle, um die Existenz eines Thiers anzunehmen, welches sich nirgends fand, nachdem man es viele Menschenalter hindurch gesucht hatte. Ueberdem rede die heilige Schrift von Hörnern des Einhorns, daß also, dieses Umstandes halber, das Re'em so gut das Nashorn, als das Asiatische, zum Theil auch das Afrikanische Nashorn, das Einhorn seyn kann.

Ehe ich diese neuern Gründe näher prüfe, will ich dasjenige vorausschicken, was Bochart *) den ältern Beweisen entgegen gesetzt hat.

1) Die alten Juden kannten das Rhinoceros gar nicht, ungeachtet es würklich vorhanden ist, so daß sie es auch nicht einmahl erwähnen. Selbst die Araber schweigen, in ihren Thiergeschichten, vom Nashorn gänzlich. Nur bringen sie manches in die Naturgeschichte des Einhorns, was sie wohl aus der Naturgeschichte des Nashorns entlehnt haben können, wie z. B. den Haß des Einhorns gegen den Elephanten, und den Wohnort des Einhorns, den sie nach Indien und dem innern Aethiopien verlegen, da in beyden Ländern Nashörner gefunden werden. **)

 2)

*) Hierozoicon P. I. Lib. II. Cap. XXVII. p. 958.

**) Für nichts anders, als für das Nashorn halte ich auch Lobo's Licorne, was andre für ein Einhorn gehalten haben. Lobo (Voyag. hist.

2) Das Horn des Nashorns sey zu kurz, als daß es, mit irgend einem Grunde, erhaben genannt werden könnte, wie doch das Horn des Re'ems genannt wird. Seiner Lage so wohl, als seinem Umfange nach, gehöre das Horn des Nashorns zu den kleinern Thierhörnern.

Arrianus hatte geglaubt, unter dem Re'em der heiligen Schrift könne deswegen wohl nicht das Nashorn verstanden werden, weil dieses sich noch zu Zeiten zähmen lasse. Bochart aber zeigt sehr gründlich, daß in der heiligen Schrift die mögliche Zähmbarkeit des Re'ems nirgends bezweifelt werde. Hiob sage, in der bey ihm vorkommenden Stelle, nur, das Re'em lasse sich sehr schwer zähmen und zum Ackerbau gebrauchen.

Ich will nun vorzüglich die Gründe prüfen, welche Shaw, Camper und Bruce vorgetragen haben, weil man auf diese vermuthlich in der Folge am meisten Rücksicht nehmen wird.

1) Wenn Shaw glaubt, das Rhinoceros sey, unter den bisher bekanntgewordnen Thieren, das

hist. d'Abyssinie Amsterd. 1728. 4. p. 69 u. 230.) sagt nur davon, das Licorne lebe in Hinterabyssinien in den Wäldern und verberge sich schnell. Er beschreibt es aber nicht. Dennoch nahm C. A. v. Bergen hieraus einen Beweis für die Existenz des Einhorns. S. Orat. d. Rhinocerote. Francof. ad Viadr. 1746. 4. p. 22.

das einzige, was sich durch ein einfaches Horn vor der Stirn auszeichne, so hat er nur in sofern Recht, als sich behaupten läßt, daß wir die einfach gehörnten Thiere nicht deutlich kennen. Indeß sind doch gleichwohl sehr gewisse Spuren vorhanden, daß solche Thiere existirt haben und noch existiren, so daß uns ihr Mangel nicht berechtigen darf, das Re'em durch ein Thier zu erklären, mit dem es entferntere Aehnlichkeit hat, als mit jenen einfach gehörnten Thieren, deren Naturgeschichte noch nicht hinlänglich aus einander gesetzt ist.

2) Auch darin hat Shaw Recht, daß das Rhinoceros, wegen seiner Stärke, wohl verdienen könnte, für das Re'em der heiligen Schrift gehalten zu werden. Aber, wenn man diese Erklärung annehmen und beweisen wollte, so müßte man doch Spuren bey alten jüdischen Schriftstellern vorfinden, die von ihrer Bekanntschaft mit dem Rhinoceros zeugten. Da man aber, wie Bochart bewiesen hat, keine solche Spuren bey ihnen auffinden kann, so sieht man sich genöthigt, das Re'em der heiligen Schrift durch andre Thiere zu erklären, die ihnen bekannter waren.

3) Shaw und nach ihm Bruce bemerken, daß das Re'em zu den unreinen Thieren, folglich nicht zu den Thieren mit gespaltnen Hufen gehört habe. Das ist gewiß, daß es nirgends in der heiligen Schrift als ein reines Thier, oder als ein Thier mit gespaltnen Hufen erwähnt wird. Aber

deswegen kann das Re'em doch sehr gut zu den Thieren mit gespaltnen Hufen gezählt werden. Michaelis bemerkt sehr scharfsinnig *), daß die heilige Schrift, unter reinen und unreinen Thieren, nur solche verstehe, die gewöhnlich oder nicht gewöhnlich gegessen werden. Wahr ist es nun wohl, daß man das Rhinoceros gewöhnlich nicht ißt, weil das Fleisch desselben hart und trocken ist; aber es wird doch zur Zeit der Noth und von den Nationen gegessen, die kein besseres Fleisch haben können. Daraus also, daß über das Re'em in den Speisegesetzen der Israeliten (z. B. Mose 11.) nichts bestimmt ist, darf man nicht auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit seiner Verspeisung schließen. Ein so seltnes, starkes, wildes und gefährlich anzugreifendes Thier brauchte in den Policeyverordnungen der alten Juden so wenig erwähnt zu werden, als in unsern heutigen Fleischtaxen der Preiß des Elenn- oder Rennthierfleisches aufgeführt wird. Wenn bey einem jagdbaren Thier alle Umstände eintreten, die in der heiligen Schrift vom Re'em erwähnt werden, so liegt sein möglicher Genuß weit außer den Gränzen aller Policeygesetze; es kann darum gar nicht einmahl die Rede davon seyn, ob es sich durch seine körperlichen Eigenheiten zu diesem Genuße tüchtig macht oder nicht. Man

*) Mosaisches Recht, Th. 4. 2te Ausgabe. Frankfurt am Main 1778. 8. S. 186.

Man sieht also leicht, daß die Meinung, das Re'em habe zu den unreinen Thieren gehört, viel zu sehr muthmaßlich ist, als daß wir deswegen berechtigt seyn könnten, es für das Rhinoceros zu halten.

4) Wenn Schultens blos deßwegen, wie ihm Camper vorwirft, das zweyhörnigte Rhinoceros nicht für das Re'em der heiligen Schrift hielt, weil er es nicht kannte, so ist dieses ein sicheres Zeichen, daß er bey den ältern jüdischen Schriftstellern durchaus nichts fand, was ihn auf die Vermuthung hätte leiten können, ihnen sey dieses zweyhörnigte Rhinoceros bekannt gewesen. Man hat durchaus keinen Grund, das Rhinoceros unter dem Re'em zu verstehn, ehe man nicht zoologisch richtig beweisen kann, daß das Rhinoceros würklich in Palästina zu Hause und den Einwohnern bekannt war.

5) Es mag immer seyn, daß Camper richtige Nachrichten von langen Hörnern des Rhinoceros beybringt, ja von Hörnern, die die Länge der bekannt gewordnen Ochsenhörner bey weitem übertreffen. Dennoch bleibt es wohl erwiesen, daß diese außerordentliche Länge der Hörner des Rhinoceros immer nur Ausnahme von der Regel war, da in den meisten Fällen, oder gewöhnlich, die Hörner des Rhinoceros zu den kleinern Thierhörnern gezählt werden müssen. Weil nun aber die heilige Schrift dem Re'em beständig, ohne

Aus-

Ausnahme, ein langes oder hochstehendes Horn beylegt, so ist, nach meiner Ueberzeugung, kein Zoologe berechtigt, das Re'em für ein Thier zu halten, bey welchem nur selten lange Hörner angetroffen werden.

6) Gesetzt auch, Michaelis habe darin Recht, daß er annimmt der Verfasser des Buchs Hiobs und der Bücher Mose wäre eine und dieselbe Person, was ich nicht beurtheilen kann, dieser Verfasser aber habe die Eigenheit, Thiere nach Arabien zu versetzen, die dort eigentlich nicht zu Hause sind, so kömmt es mir doch vor, als werde in der heiligen Schrift überall vom Re'em als von einem sehr bekannten, nicht ausländischen, sondern einheimischen Thier geredet, dessen Aufenthalt auf Anhöhen und in gebürgigten Gegenden bekannt war. Auch erhalten, durch Michaelis Conjectur, die Stellen in den Psalmen und dem Jesaias, in welchen doch mehrere Haupteigenschaften des Re'ems erwähnt werden, viel zu wenig Licht, als daß man berechtigt wäre anzunehmen, man könne mit ihrer Beyhülfe das Thier vollkommen bestimmen, was unter dem Re'em der heiligen Schrift verstanden wird.

7) Mir ist es noch bey weitem nicht so ausgemacht vorgekommen, als wenn das Re'em durchaus zwey Hörner gehabt haben müsse, wenigstens ist es wohl gewiß, daß ihm, in einigen Stellen der heiligen Schrift, nur ein einfaches Horn beygelegt

gelegt wird. Da indeß einige verdiente Exegeten, aus philologischen Gründen, in andern Stellen der heiligen Schrift finden wollen, daß unter dem Re'em ein Thier mit zwey Hörnern verstanden werde, so bin ich, bey meiner Unkunde der Morgenländischen Sprachen, nicht berechtigt, mir ein competentes Urtheil in diesem Falle anzumaßen. Nur davon bin ich gewiß überzeugt, daß die Zahl der Hörner das Rhinoceros noch nicht zum Re'em machen könne, wie Michaelis zu glauben scheint. Man müßte erst wissen, ob das Rhinoceros überall in Palästina bekannt war, ehe man berechtigt ist, sich so bestimmt für diese Meinung zu erklären. Ist dieses aber der Fall nicht, dann muß man sich doch wenigstens die Mühe geben zu sehn, ob nicht andern einheimischen Thieren die Eigenschaften zukommen können, welche dem Re'em beygelegt werden, ehe man zu der Muthmaßung seine Zuflucht nehmen darf: daß auch wohl ein Ausländisches Thier, unter dem Re'em, verstanden worden seyn könne.

8) Es ist wenigstens sehr ungewöhnlich, ein sonst krummes Thier grade und hoch zu nennen, sobald nur ein Theil seines Körpers erhaben steht. Wegen des erhabnen Horns konnte also wohl das Rhinoceros, in der heiligen Schrift, nicht wohl durch das Re'em bezeichnet werden, wie Bruce anzunehmen geneigt ist. Indeß streitet, für seine Meinung, die Stelle Psalm 92, 11, wo

es

es heißt, „mein Horn wird erhöhet werden.“ Da aber andre Stellen, wie z. B. 4 B. Mose 23, 24. und 4 B. Mose 24, 8. offenbar von der Höhe des ganzen Thiers zu reden scheinen, so möchte diese eine Stelle wohl nicht hinreichen, um seine Muthmaßung hinlänglich gegen Widerspruch zu sichern.

9) Das Rothwildpret und einige Antelopen sind freylich, wie Bruce sehr richtig bemerkt, schüchterne Thiere. Indeß sind nicht alle Antelopen furchtsam: so legen neuere Naturforscher dem t'Gnou Wildheit und Stärke bey. *) Andre Arten dieses großen, zwischen Pferden, Ochsen und Ziegen mitten inne stehenden, Geschlechts mögen leicht noch wilder und für Menschen gefährlicher seyn.

10) Es ist nicht wahrscheinlich, daß Jesaias vorzugsweise vor dem Asiatischen das Afrikanische Nashorn citirt haben sollte, wenn überall irgend eine Art des Nashorns in Palästina bekannt war, wo man, aller Wahrscheinlichkeit nach, gar nichts vom Nashorn wußte. Ueberdem muß man sich wundern, wie Bruce, unter dem Re'em, was Jesaias von den Bergen herabkommen lassen will,

*) Nouvelle description du Cap de bonne esperance., Amsterdam 1778. 8. Section II. p. 55. Sparrmanns Reisen, nach dem Vorgebürge der guten Hofnung. Deutsche Uebers. Berlin, 1784. 8. S. 442.

will, sich das Rhinoceros denken kann, da doch das Rhinoceros, wenigstens das Afrikanische, ganz gewiß, vielleicht aber auch wohl das Asiatische, eher in ebnen und sumpfigten Gegenden, als auf Bergen und Anhöhen zu leben gewohnt ist.

11) Der Beweiß, den Bruce aus dem Aethiopischen Grundtexte herzunehmen geneigt ist, kömmt mir so unbedeutend als unsicher vor. Er beweißt nur höchstens, daß man in Aethiopien das Nashorn unter dem Re'em verstand, bezeichnet also nur die Meinung der Aethiopier, reicht aber so wenig vielleicht, als irgend ein andrer etymologischer Beweiß, zu einem Hauptbeweise hin.

12) Ueberall glaube ich erinnern zu müssen, daß die Hörner des Nashorns nicht so stehn, um als bequeme Waffen beym Angriffe gegen Menschen zu dienen. Das vordere Horn, mit welchem doch das Thier die meiste Gewalt ausüben muß, da es, an Länge und Stärke das folgende, oder, wenn das Thier drey Hörner hat, die folgenden übertrift, ist zu sehr einwärts gebogen, um als Offensivwaffe viel zu versprechen. Als Defensivwaffe kann es freylich das Rhinoceros gegen Raubthiere anwenden, auch wohl gegen unvorsichtige Jäger damit wüthen; aber, bey gehöriger Vorsicht, ist doch seine Jagd weder schwierig noch gefährlich. Ueberall dienen diesem kräuterfressenden Thier seine Hörner, mehr um das Erlangen der Nahrung ihm zu erleichtern, als zu Waffen.

Diese

Diese gebogne Stellung eines, gewöhnlich nicht sehr hochstehenden Horns, was noch dazu weniger zur Vertheidigung, da hierzu die übrige Stärke des Thiers hinreicht, als zur Erlangung der Nahrung dient, indem es ohne Zweifel beym Umreißen der Bäume gute Dienste thut, ist bisher von den Naturforschern, die dieses Thier für das Re'em der heiligen Schrift halten, weniger erwogen worden, als sie in dieser Rücksicht verdient. Auch ist in den Stellen, wo man zwey Hörner des Re'ems gefunden haben will, sobald dieser Punkt gehörig erörtert ist, von zwey Hörnern die Rede, die das Thier beyde zum Angriff braucht. Es ist aber keinem Zweifel weiter unterworfen, daß das Rhinoceros, da seine Hörner immer hinter, niemahls aber neben einander stehn, immer nur das Vordere zum Angriff gebrauchen, folglich, auch aus diesem Grunde, niemahls für das Re'em gehalten werden kann.

Wenn auch also die Stärke und Wildheit des Rhinoceros, so wie die Eigenschaft, daß es, wenn es gereitzt wird, auf Menschen losgeht und sie verwundet, Veranlassung geben mochte, dieses Thier für das Re'em der heiligen Schrift zu halten: so glaube ich, durch die, bisher vorgetragnen, Gründe, gezeigt zu haben, daß diese Meinung noch sehr große Zweifel zu bekämpfen hat, ehe sie die herrschende werden kann.

Viertes Capitel.

Gründe für die Meinung, daß das Réem eine wilde Ochsenart sey, und ihre Prüfung.

Verschiedene Ausleger erklärten das Re'em für einen wilden Ochsen, einen Auerochsen oder irgend eine andre wilde Büffelart.

Bootius hielt es für einen Auerochsen. Er stellte für seine Meinung folgenden Grund auf:

In vielen Stellen der heiligen Schrift, werden der Ochse und das Re'em, als verwandte Thiere, neben einander gestellt, wie z. B. Psalm 29, 6, 5 B. Mose 33, 17. Jesaias 34, 7. Ja, was noch mehr ist, wenn David im 22sten Psalm seine Feinde unter den Bildern verschiedener Thiere aufführt, sie mit Stieren, mit Löwen und mit Hunden vergleicht, so führt er, im 21sten und 22sten Verse, diese Allegorie fort, und bittet um Erlösung aus den Rachen der Löwen und von den Hörnern der Re'eme. In dieser letzten Stelle wird also eben das Thier Re'em genannt, was vorhin, unter dem Namen des Stiers Basan, aufgeführt wurde. Hieraus schließt Bootius, das Re'em sey

eine Art des Ochsengeschlechts, die sich, wie aus den Stellen 5 B. Mose 33, Psalm 22, besonders aber aus Psalm 92, 11, erhelle, vorzüglich durch ihre langen und starken Hörner auszeichne. Re'em sey deswegen nicht der *Bonasus* der Alten, oder heutige Büffel (Bubalus), weil dieser zurückgebogene, zum Kampf untüchtige, Hörner habe, sondern entweder der Wisent (Bison), oder der Auerochse (Urus). Eher aber der Auerochse, denn der Wisent, obgleich ein unbändiges und sehr wildes Thier, lasse sich doch durch menschliche Kunst so zähmen, daß er seine Wildheit ganz ablege, wie Pausanias in den *Photicis* erzähle. Vom Auerochsen aber sage schon Cäsar (de bello gallico Lib. VI.) „daß sie, selbst im jugendlichsten Alter, sich so schwer an Menschen gewöhnen, noch gezähmt werden könnten, weswegen man sie auch in Gruben fange und tödte.“ Auch kömmt ihnen das Re'em, in den übrigen Stücken, nahe. „Denn die Auerochsen sind, wie Cäsar an eben dem Orte sagt, beynahe so groß als die Elephanten, von Art, Farbe und Gestalt der Stiere; sehr stark und sehr schnell; verschonen weder Menschen, noch andre wilde Thiere, die ihnen zu Gesicht kommen. „Auch sagt er, Umfang, Gestalt und Art der Hörner, sind ganz anders, als bey unsern Ochsen.“ Aehnliche Stellen finden sich auch beym Plinius und Solinus.

Johann Cyprian *) nahm das Re'em für einen Stier, der in den Wäldern lebe, stark, wild und streitsüchtig sey, dabey auch lange Hörner habe; von dem man aber nicht sagen könne, ob er zu den Bisonten oder Auerochsen gehöre, wegen der Schwierigkeiten, die sich bey den Aufklärungen der Thiergeschichte einiger Gegenden fänden.

Schultens soll, aus Arabern, gezeigt haben, daß das Re'em ein wilder Ochse sey, und Hufnagel soll, in seiner Uebersetzung des Hiobs, dieser Meinung beygetreten seyn. **)

Paulus ***) behauptet, die Fragen im Buch Hiob (39, 9), ob man mit dem Re'em wohl ackern, den wilden, wie den zahmen Ochsen gebrauchen könne, bewiesen schon, daß das Re'em ein wilder Ochse gewesen seyn müsse. Eben so übersetzt er auch Psalm 22, 23, die Stelle, „errette mich vom Löwenrachen, und von der wilden Ochsen Hörnern.“ An das Rhinoceros dürfe man beym Re'em nicht denken, so bekannt es auch, jenseits des Arabischen Meerbusens, in Abessynien sey.

*) Histor. anim. a Wolfg. Franzio ol. scriptae Continuatio p. 276.

**) Repertorium für Bibl. und Morgenländ. Litteratur Th. 16. S. 102.

***) Memorabilien St. 4. Jena 1793. 8. S. 114. Note 19. zu der Abhandlung über den Localsinn des 22. Psalms.

Da, wie in dem folgenden Capitel, gezeigt werden wird, einige Schriftsteller, das Re'em für den *Oryx* der Alten halten, Shaw aber *) diesen *Oryx* für einen Büffel erklärt, so wird es nöthig seyn, hier seine Meinung einzurücken, die er folgendermaßen vorträgt. „Wir kommen nun zur sechsten Art, oder zum Thau, der gewöhnlich durch *Oryx* übersetzt wird. Nun wird aber der *Oryx* als ein ziegenartiges Thier beschrieben (Plinius VIII. 53); mit rückwärts, oder gegen den Kopf zu, wachsendem Haar. Ferner wird ihm die Größe des Ochsen (beeve) beygelegt, nach Herodot (de Oryge in Melp.), auch wird ihm eine wilde Natur zugeschrieben (Oppian. Cyneg. verſ. 45), dem entgegen, was man bey Ziegen oder dem Rothwildprett, oder auch beym *Bubalus* oder Bekker el Wasch wahrgenommen hat, welche Thiere, wenn man sie auch noch so sehr reizt und aufbringt, dennoch eine scheue und furchtsame Natur zeigen. Das einzige, uns bekannte Geschöpf auf welches diese Charaktere einigermaßen passen, ist nun der Büffel (Aldrovandus de quadrup. biſulc. p. 365.), der sowohl in Asien und Aegypten, als auch in Italien und andern christlichen Ländern be=

*) Travels, ſecond edition l. c. p. 416, VI. vergl. damit, Lexicon et commentarius Sermonis hebraici et chaldaici, poſt Coccejum et Majum edidit. J. C. F. Schulz. Lipſiae 1777. 8. p. 1269.

bekannt ist. Der Büffel kann nun in so fern zu dem Ziegengeschlecht gerechnet werden, als seine Hörner nicht glatt und eben, wie bey dem Rindvieh, sondern rauh und runzlicht, wie bey den Ziegen sind. Das Haar, vorzüglich am Kopf und Nacken, denn die übrigen Theile sind nur dünn behaart, liegt gewöhnlich auf eine rauhe, gekräuselte und unregelmäßige Art. Er ist wenig größer oder kleiner, als das gemeine Rindvieh, so daß er auch in diesem Stück Herodots Beschreibung nahe kommt. Er ist ein hämisches, bösartiges, tückisches Thier, was oft den friedliebenden Wanderer verfolgt, besonders wenn er in Scharlach gekleidet ist; wie ich selbst gesehn habe; diesen verfolgt er nicht nur, sondern fällt ihn auch, mit großer Wildheit und Stärke an, wenn er ihm nicht durch Gewalt oder durch die Flucht, zuvorkommt. Wenn der Büffel also, wegen seiner wilden und unzähmbaren Natur, ursprünglich nicht zum Heerdenvieh gehörte (Columella IX, 1, wo der oryx als pecus fera oder als ein ungezähmtes Thier angesehn wird), obgleich er hernach mehr zahm und häuslich geworden seyn mag, so hält man ihn nicht unwahrscheinlich für den Thau oder Oryx, von dem wir bis jetzt nur sehr wenig wissen."

Niebuhr *) hat einige Nachrichten von Arabischen Büffeln gegeben, die indeß nur ihre Sit-

*) Beschreibung von Arabien, Kopenhagen, 1772. 4. S. 165.

ten und ihre häusliche Benutzung betreffen, daher zur Erläuterung dessen, was Shaw vom Büffel gesagt hat, nichts beytragen. Ich führe dieses nur darum an, weil Schulz in der oben genannten Schrift, seine Leser auf die Stelle beym Niebuhr verweißt. Unter Forskåls zoologischen Collectaneen, die Niebuhr (Kopenhagen, 1775, 4.) herausgab, finden sich keine Nachrichten, die hierüber einige Aufklärung geben könnten.

Bochart *) konnte, zu seiner Zeit, natürlich nur gegen die Meinung reden, die Bootius aufgestellt hat, indeß ist manches, was er vorbringt, auch so passend auf die Aeußerungen späterer Schriftsteller, daß ich seine Gründe billig den meinigen vorangehn lasse. Er glaubt aber, aus nachfolgenden Ursachen, an der Behauptung des Bootius zweifeln zu müssen.

1) Sey es unwahrscheinlich, daß in der heiligen Schrift so viele Bilder von einem Thier hergenommen worden wären, was in Palästina ganz unbekannt war. Denn, obgleich alles, was vom Auerochsen erzählt wird, sehr wahr und sehr gewiß ist, so ist doch sein Name viel neuer, als der Name des Einhorns, auch sind alle Nachrichten von ihm viel dunkler. Vom Einhorn schrieb Ktesias, um die Zeit des Artaxerxes Mnemon, ungefähr 400 Jahr vor Christi Geburt. Aus ihm schrie-

*) l. c. p. 959.

schrieben die Schriftsteller der Griechen, Römer, Hebräer, Syrer, Araber, Aethiopier und Perser, die Nachrichten vom Einhorn aus, und vergrößerten sie. Vor Cäsar aber wußte kein Römer, daß der Auerochse in den innersten Wäldern Herzyniens lebe. Nach ihm haben desselben wenige erwähnt. Die Schriften der alten Griechen nennen ihn gar nicht. Dieses erhellet aus Plinius (hist. mund. 28, 10.) und mehreren Griechischen Schriftstellern, so daß selbst ein griechischer Epigrammatist, der, nach Suidas, das Wort βοός κέρ gebraucht hatte, von seinen Nachkommen nicht verstanden ward. Bootius könne diesen Einwurf nicht heben. Er giebt zu, daß niemand in Syrien und Palästina wilde Ochsen bemerkt habe, setzt aber hinzu, dieses dürfe uns nicht abhalten, ihr Daseyn in diesen Ländern anzunehmen. Aber was könnte uns zu diesem Glauben berechtigen, da weder in Judäa, noch in irgend einem andern mildern Clima, irgend eine Spur vom Daseyn der wilden Ochsen sich findet? Ja, man könnte einwenden, daß kein Grund vorhanden sey, warum nicht lange vor Ktesias schon, Auerochsen in Syrien und Judäa, zu den Zeiten der ältern Israeliten, da Hiob und Moses schrieben, hätten seyn können. Er sucht mühsam zu beweisen, daß die Auerochsen sich nicht blos in Germanien, sondern auch in Indien, sowohl in den Ländern der Ara-

choten, *) als der Troglodyten gefunden hätten. Es folgt aber nicht, daß die Auerochsen den Juden hätten bekannt seyn müssen, wenn sie in Indien oder bey den Arachoten sich fanden. Das Land der Troglodyten lag ihnen näher, aber auch dieses kannten sie, vor Salomo's Zeiten, nicht viel genauer. Die Stellen, welche er aus alten Schriftstellern anführt, um zu beweisen, daß im Morgenlande, namentlich in Indien, Auerochsen und Bisonten sich finden, reden blos von wilden Ochsen, oft, wie z. B. beym Plinius, mit Ausschluß des Wisents und des Auerochsen. Oder sie geben doch zum Theil, von ihren wilden Ochsen solche Nachrichten an, die auf die beyden genannten Thiere nicht passen, wie dieses alles, bey näherer Prüfung der angegebnen Stellen erhellet.

2) Bootius hätte, in seiner Erklärung, nicht deswegen den Auerochsen dem Wisent vorziehn sollen, weil er sich schwerer als der Wisent zähmen läßt, denn diese Sache ist noch sehr ungewiß. Wenn gleich Cäsar behauptet, daß die Auerochsen sich nicht an den Menschen gewöhnen und zähmen lassen, so behauptet doch auch Oppian, daß die

*) Die Auerochsen bey den Arachoten, gehören zu den wilden Büffeln (Bos Bubalis). Aristoteles hat sie bereits erwähnt. S. Pennants History of Quadrupeds p. 26.

die Bisonten ein unbezähmbares Thiergeschlecht wären. Solinus sagt sogar, daß wohl die Bisonten, aber nicht die Auerochsen sich zähmen ließen, wenn sie gefangen wären. Die Schottischen Bisonten aber sind, nach Hector Boethius, so wild, daß sie sich nicht zähmen lassen, nicht nur die Menschen, sondern auch alle Bäume, Kräuter und Sträuche fliehen, an welchen sie nur die geringste menschliche Witterung wahrnehmen. Werden sie endlich, nach vielen Schwierigkeiten, gefangen, so grämen sie sich in kurzer Zeit todt.

Es wird nun nöthig seyn, daß ich die Meinungen derjenigen Schriftsteller prüfe, die, nach Bootius, ähnliche Ideen äußerten. Ich werde mich, aus mehrern Ursachen, etwas dabey verweilen müssen, vorzüglich aber deswegen, weil man sie, in neuern Zeiten vorzüglich mit begünstigt hat.

1) Bootins scheint bey den Ideen, die er, über das Beysammenstehn des Re'ems neben andern Thieren, äußerte, nicht gehörige Rücksicht auf die Art genommen zu haben, wie es neben ihnen gestellt ist. Die heilige Schrift scheint das Re'em oft wegen des Contrastes, oft aber auch um das Bild zu verstärken, was durchgeführt werden soll, neben andern Thieren aufzustellen. Zu Zeiten scheint es auch, ganz ohne alle Verbindung, neben diese Thiere gestellt zu seyn. Nur die einzige Stelle, Psalm 29, 6, verbindet die jungen

Re'eme mit den Kälbern, weil beyde gleiche Gelenkigkeit zeigen. Die Stelle beym Hiob (39, 12—15) giebt für mich nicht den Beweiß, den Paulus darin finden will, daß das Re'em ein wilder Ochse sey. Die Fragen, die ihn mit den Ochsen in gleiche Verhältnisse zu setzen scheinen, können noch immer so erklärt werden, daß sie, eben weil sie so hochgespannte Forderungen an Thiere enthalten, die zum Ackerbau gar nicht tüchtig sind, die Vermessenheit der Menschen in ihr rechtes Licht setzen, von der Gottheit Dinge zu fordern, deren Erfüllung für sie schädliche Folgen haben könnte, oder deren Umfang sie nicht übersehn. Diese Meinung erhält noch dadurch größere Gewißheit, daß unter allen Thieren, die in diesem Capitel vorkommen, sobald man im 16. Verse für den Storch der deutschen Uebersetzung nur den Strauß unterschiebt, der wahrscheinlich gemeint ist, nur von dem Re'em allein absichtlich haben Eigenschaften erwähnt werden sollen, die mit seinem, damahls wahrscheinlich bekannten, Charakter contrastiren. Denn alle die Eigenschaften, welche von den andern Thieren erwähnt werden, scheinen nur darum aufgestellt zu seyn, um zu zeigen, wie wenig hinreichend menschliche Klugheit und menschliche Kenntnisse sind, um ganz gewöhnliche Erscheinungen in der thierischen Schöpfung zu erklären, oder Mittel an die Hand zu geben, um ihre Neigungen auszubilden, oder zu befriedigen. In den

Aus-

Ausdrücken aber, die vom Re'em gebraucht werden, liegt die Absicht zu Tage, die Thorheit menschlicher Erwartungen zu zeigen, deren hochfliegender Geist von der thierischen Schöpfung Dinge erwartet, die unmöglich geleistet werden können.

In der Stelle, Psalm 22, 22, wo das Re'em neben dem Löwen steht, scheint es mir nur zu stehn, damit das Bild von Davids Gefahr erhöhet werde. Bootius Meinung, daß das Re'em in dieser Stelle, mit dem vorher aufgeführten Stier Basan einerley sey, scheint sogar Paulus, der doch sonst diese Erklärung begünstigt, nicht darin haben finden zu können, weil er, in einer besondern Note, einen ganz andern Grund angiebt, warum er, unter dem Re'em, einen wilden Ochsen verstehe. Der Grund, daß das Re'em in diesem Verse mit den, vorhin benannten Stieren, einerley sey, läßt sich weder, durch eine gegründete Schlußfolge, noch aus ästhetischen Regeln der Dichtungsart darthun.

Die Stelle endlich beym Jesaias (34, 7.) stellt das Re'em, ohne alle wesentliche Verbindung neben das Rindvieh, es ist in diesem Verse von einer allgemeinen Vertilgung die Rede, wo weder des Re'ems auf den Anhöhen, noch des Rindviehs im Thal geschont werden wird, sondern an welcher wilde und zahme Thiere Antheil haben sollen.

2) Man

2) Man ist in neuern Zeiten geneigt gewesen, den Wisent (Bos bison) und den Auerochsen (Bos urus), als Abarten des gemeinen Ochsen (Bos Taurus) anzusehn. Zimmermann erwarb *) sich vorzüglich, nächst Buffon, das Verdienst, umständlich zu zeigen, wie Clima, Nahrungsmittel und Lebensart, bald die Körperform des Ochsen veränderten, indem sie ihm einen Rückenhöcker oder Buckel gaben, bald aber nur die Form der Hörner und Mähnen vervielfältigten. Pennant **) war derselben Meinung. Lange vor ihnen aber behauptete Büffon, daß der Wisent nur als eine Abart des gemeinen Ochsen angesehn werden müsse. Cäsars Auerochse, Strabo's wilder Ochse, Plinius Bison gehören, so wie Oppian's Pistom, wahrscheinlich alle zu einerley Abart. Doch hat ein neuerer Naturforscher, der Professor Linke ***) gezeigt, daß man weniger auf diesen Satz, beym Ochsengeschlechte, als bey andern Säugthiergeschlechtern, aus welchen der Mensch sich Hausthiere anziehet, halten muß; weil das Hausthier des Ochsengeschlechts nur geringe

*) Geograph. Gesch. d. Mensch. u. d. allgem. verbr. vierf. Thiere. B. S. I. 154.

**) Voyage thr. the Hebrides p. 124. Tour thr. Scotland. Vol. I. p. 285.

***) Beyträge zur Naturgeschichte, St. 2. Rostock, 1795. 8. S. 93.

ringe Abänderungen erlitten hat, da hingegen die Abänderungen der Thiere, die man unter dem Namen des wilden Ochsen begreifen will, sehr mannigfaltig sind. Dieses scheint ihm ein Beweiß, daß man alle jene Abänderungen für besondere Arten erkennen müsse. Aenderte die ganze Art leicht ab, so müßten diese Abänderungen, seiner Meinung nach, das Hausthier treffen, welches in sehr verschiedenen Climaten auf eine sehr verschiedene Weise gehalten wird. Die Zähmbarkeit wilder Ochsen, so wie ihre fruchtbare Begattung mit dem zahmen Vieh, beweißt ihm nicht die Identität der Arten, sondern nur die leichte Möglichkeit der Entstehung einer zahmen Art von verschiedenen wilden Ochsen.

Ich muß gestehn, daß ich für mich, längst von der Wahrheit dieser Meinung meines Freundes überzeugt gewesen bin, weil nur durch ihre Befolgung, in der Anordnung des Ochsengeschlechts, ein Princip der Gewißheit für den Systematiker entstehn kann, nach dem er sich zu richten im Stande ist. Wenn also Freunde eines natürlichen Systems auch den Linkischen Satz paradox, oder, daß ich mich richtiger ausdrücke, ihren Begriffen nicht angemessen finden sollten, so sehe ich doch nicht, wie der Anhänger des künstlichen Systems, ohne genaue Befolgung dieses Satzes, aus den Verwirrungen sich heraus finden will, die die Nichtbefolgung desselben leider in die systematische

tische Anordnung des Ochsengeschlechts gebracht hat. Es mag immer seyn, daß Climate, Nahrungsmittel und Lebensart, dazu beytragen, die Gestalt des Rückens, der Mähnen und der Hörner bey den wilden Ochsen zu verändern, aber diese Veränderungen bleiben sich gleich, so lange die Ochsengeneration, welche dadurch ausgezeichnet wird, dieselben Verhältnisse in ihrer Lage beybehalten kann, unter welchen sie ihr zu Theil wurden. Bey andern Abänderungen der Hausthiergeschlechter, bey Hunden, Schafen und Schweinen, ist der Fall bey weitem anders. Alle Abänderungen, die wir hier wahrnehmen, lassen immer noch das eigenthümliche der Stammrasse durchschimmern, von der sie entstanden, ohne daß wir genöthigt wären zu Hypothesen unsre Zuflucht zu nehmen, um diese Eigenheiten aufzufinden. Aus diesem Grunde bezeichnet man diese Abänderungen mit dem Namen der Abart. Hingegen kennen wir die Stammrassen der wilden Ochsen durchaus nicht so genau, daß uns diese Kenntniß berechtigen dürfte, mit der Gewißheit, die man nicht ohne stille Bewunderung, in den Schriften der Zoologen antrift, Arten und Abarten derselben festsetzen zu können. Die hohlen, glatten, nach vorn gerichteten, halbmondförmigen Hörner, charakterisiren das Ochsengeschlecht so natürlich, daß vernünftigerweise kein Systematiker auf die Idee gerathen kann, dasselbe mit dem Geschlecht der Zie-

gen, Antelopen oder Hirsche zu verwechseln. Nicht so abweichend sind die Kennzeichen der Arten, sie beruhen auf Abweichungen der Hörner, der Bildung des Rückens und der Mähnen, aber diese Abänderungen sind standhaft, sind die einzigen die sich bey den wilden Ochsen auffinden lassen, geben auch keine schwankendern Kennzeichen, als diejenigen an die Hand, nach welchen wir die andern gehörnten, wiederkäuenden Säugthiere unterscheiden können. Wollen wir sie nicht anerkennen, so haben wir nur eine wilde Art des Ochsengeschlechts, so ist es sehr zweifelhaft, ob wir berechtigt sind, mehrere Arten, des Hirsch- Ziegen- Schafe- und Antelopengeschlechts anzunehmen. Doch ist es nicht meine Meinung, jede unbedeutende Nüanz in der Windung der Hörner, der Bildung des Rückens, der Mähne, oder des Schweifes für Kennzeichen neuer Arten anzusehn, das würde uns zu weit führen. Aber sobald wir, neben der Art des gemeinen Ochsen, andre von sehr auffallend verschiedener Bildung unter entfernten Climaten, bey verschiedener Lebensart und verschiedenen Nahrungsmitteln finden, wo die Bildung der charakteristischen Theile sehr abweicht, sobald diese Abweichung standhaft ist und unter derselben Rasse, unter fortdaurenden ähnlichen Umständen nicht degenerirt, so ist kein Grund da, warum man dieses Extrem der thierischen Bildung nicht für eine eigne Art erkennen sollte, dem ein Theil der Nüanzen,

anzen, welche zwischen ihm und einem andern Extrem der gleichen Bildung mitten inne liegen, ihm aber näher, als jenen verwandt sind, als Abarten zukäme. Diese Ideen sind so wahr, so sehr mit den Grundlagen aller zoologischen Systeme verwebt, daß der denkende Systematiker sich genöthigt sieht, sie anzuerkennen, oder daß der Widerspruch der Nichtsystematiker im Stande ist, ihn von seinem Vorsatz abzuleiten, oder darin irre zu machen.

Nach dieser Einschränkung der gewöhnlichen Begriffe finden sich würklich mehr Arten des Ochsengeschlechts, als man bisher hat anerkennen wollen. Gmelin gab in der 13. Ausgabe des Linne'ischen Natursystems (Vol. I. p. 202.) nur sechs Arten an, Erxleben hatte, nach einer, etwas verschiedenen Eintheilung (Syst. mammal. p. 228.) deren gleichfalls sechs, Link führt ihrer neun auf, mir sind jetzt zehn Arten bekannt, und ich zweifle gar nicht, daß sich derselben nicht jetzt schon mehrere aufstellen ließen, wenn wir es möglich machen könnten, von manchen, seyn sollenden, Abarten genauere Nachrichten zu bekommen, wohin ich z. B. den Elephantenochsen rechne. *) Wenn man nicht vielleicht annehmen will, daß die unförmlich großen, durch eine eigne Krankheit bey den Abyssini-

*) S. Zimmermann geogr. Gesch. d. Mensch. u. d. vierf. Th. Theil I. S. 156.

sinischen Ochsen entstehenden Hörner von welchen Bruce redet *), Veranlassung zur Nachricht vom Elephantenochsen (Tauro-elephas) gegeben hat. Herr Hofrath Blumenbach hatte Gelegenheit, in London, bey Sir Joseph Banks, ein solches unförmliches Ochsenhorn selbst zu sehn, was Bruce mit aus Abyssinien gebracht und, auf seiner Reise durch Nubien, als Wasserbehälter, wozu es zugerichtet worden war, gebraucht hatte, so daß sich an der Wahrheit von Bruce's Nachricht nicht zweifeln läßt.

Ich glaube den Lesern dieser Blätter, deren Beschäftigung nicht eigentlich das Studium der Zoologie ist, einen Dienst zu thun, wenn ich ihnen hier eine kurze Uebersicht aller bisher bekannt gewordnen Arten des Ochsengeschlechts, nebst einer kurzen Nachricht von ihrem Vaterlande gebe.

Bos. Der Ochse.

Cornua laevia, concava, lunata antrorsum versa.

Dentes primores inferiores VIII.

Laniarii nulli.

1) *Bos*

*) S. seine Reisen. Volkmannsche Uebersetzung, Th. 4. S. 107 u. 199. Th. 5. S. 273. Blumenbachsche Anmerkung.

1) *Bos taurus.*

B. cornibus teretibus extrorsum curvatis, juba nulla, cauda floccosa. Link Beyträge z. Naturg. 7. p. 94. spec. 1.

Bos taurus. Linn. syst. nat. ed. XII gen. 32. spec. I. p. 98. Erxleb. syst. mammal. p. 228. gen. 26. spec. 1. Gmelin. syst. nat. Linn. ed. XIII. Vol. I. p. 202. gen. 32. spec. I.

Var. α. Bos taurus ferus seu urus. Auerochse.

Am Stier der ganze Vordertheil, bis über die Schultern, mit langen Zotten von einem Fuß und darüber bewachsen. An der Haut ist das Haar wollicht und sanft, von graulichter Farbe, nach außen zu hingegen grob und straubicht, dunkelbraun von Farbe. Von der Kehle bis zur Wamme bilden die herabhängenden, mehr als Fuß langen Zotten eine Art Bart. Kopf, nur um die Schnautze und den Umkreis der Augen, mit kurzen glatten Haaren bewachsen. Der ganze Hintertheil, so wie der größte Theil des Rumpfs bis an die Schultern, nebst den Füßen kurz und schlicht von Haaren und braunschwarz. Länge 10 Englische Fuß, 3 Zoll, Höhe 6 Fuß.

Die Kuh, am Vordertheil nicht völlig so lange Zotten, überhaupt schwächer gebaut und nicht so stark am Kopf. Barthaare neun Zoll lang. S. Dr. Wilde in Pallas neuen nordischen

Bey-

Beyträgen B. 1. S. 6 u. 7. Vergl. Goetze europ. Faun. Th. 3. S. 258.

Vaterland. Pohlen, Litthauen, Preußen und das östliche Sibirien. Sehr stark, zornig und wüthend wenn er gereitzt wird. Indeß zähmbar und zur Verbesserung der Rindviehzucht empfohlen. S. Dr. Joachim Spalowsky in Mayers Sammlung physicalischer Aufsätze zur Böhmischen Naturgeschichte, B. 4. Dresden 1794. S. 387. Fig. 1.

Var. β. Bos taurus domesticus. Zahmer Ochse.

a) Europäisches Rindvieh. S. Bechsteins gemeinnützig. Naturgeschichte Deutschl. nach allen 3 Reichen Th. 1. S. 675. Vergl. White in den Schrift. der litt. u. philos. Gesellsch. zu Manchester l. c, 27. Pennant history of Quadrupeds I. London 1781. 4. p. 18.

b) Abyssinischer und Madagascarischer Ochse, mit Rückenhöckern und frey in der Haut hängenden, losen Hörnern.

c) Ochsen in Adel, oder Adea und Madagascar, schneeweiß, so groß als ein Cameel, mit Rückenhöcker und hängenden Ohren. Auf Madagascar heißen sie Boury.

d) Weißes Rindvieh auf der Insel Tinian, mit schwarzen Ohren. Vergl. über die Abarten a bis d Pennant a. a. O. n. C - E.

2) *Bos bonasus.*

B. cornibus deorsum inflexis, juba longissima. Erxleben syst. mammal. p. 233. spec. 2. Der Bonasus.

Bonasus. Plin. hist. natur 8, 15. Gesner hist. anim. lib. I. ed. 2. p. 131. f. Aldrov. bisulc. p. 358. p. f. 361. Jonston. quadrup. p. 51. tab. XVIII. XIX. S. die übrig. Synon. bey Erxleben. Linn. syst. natur. edit. XII. sp. 2.

Bos taurus ferus b. Bonasus. Gmelin. ed. XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 202.

Lebt in Afrika und Asien wild, erreicht die Größe des zahmen Ochsen, ist aber breiter und kürzer. Der Oberhals, vom Nacken bis an den Vorderbug ist stark bemähnt, wie bey dem Pferde. Die Stirnhaare hängen bis über die Augen herab. Die schönen, glänzendschwarzen, Hörner sind unterwärts gebogen. Der Schwanz kurz. Farbe des Thiers bleichgelb. Wegen seiner unterwärts gebognen Hörner, kann der Bonasus mit diesen seine Feinde nicht abhalten, er flieht also vor ihnen, schützt sich aber gegen sie, durch seinen brennenden Unrath, den er einige Schritte weit von sich wegschleudern kann. Die ältern Naturforscher bestimmten Paeonien und den Berg Messapus als seine Aufenthaltsorte, den von mir hier angegebnen, Aufenthaltsort, legt ihm Erxleben bey.

Seine

Seine Sitten, die von der eigenthümlichen Bildung der Hörner bewürkt werden, bestimmen mich, ihn vom Auerochsen zu trennen, ungeachtet ihn andre damit haben verbinden wollen, die die Mähne und die Bauart der Hörner nicht für charakteristisch halten. Pallas will zwar, mit Büffon, den Bonasus nur für den Auerochsen halten (S. neue nord. Beyträg. Th. I. S. 2.), aber es scheint doch, obgleich ich eine genauere Annäherung zwischen beyden Arten gar nicht läugnen will, als verhalte sich die Abweichung des Bonasus zum Auerochsen groß genug, um ihn als Art davon zu trennen. Dieses würde noch deutlicher werden, wenn nicht neuere Naturforscher den Bonasus ganz übersehn hätten. Man muß, nach meiner Ueberzeugung, eher die Genauigkeit älterer Naturforscher bewundern, als es ihnen für einen Fehler anrechnen, wenn sie den Bonasus vom Auerochsen unterscheiden.

3) *Bos Bison.*

B. cornibus divaricatis, juba longissima, dorso gibboso. Erxleben syst. mammal. p. 235. spec. 3.

Bos Bison. Linn. syst. natur. ed. XII. sp. 3.

Var. α: Bison europaeus. **Der Wysent, der Wisent**

a) Gessner hist. animal. lib. I. ed. II. p. f. 128. *Brisson* regn. animale Lugd. batav. 1762. p. 55. spec. 6. Bos taurus fe-

rus Bison c. Gmelin. ed. XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 203.

lebte ehedem wild, in den nordlichern Gegenden Europens, nahmentlich in Deutschland. In neuern Zeiten ist er nicht mehr beobachtet worden, er müßte denn noch, unter andern wilden Europäischen Ochsen vorkommen. Büffon wollte ihn von dem Auerochsen als Abart getrennt wissen, Pallas glaubt, der Bison sey der männliche Auerochse in seinem höchsten Alter, (S. neue nordische Beyträge Th. I. S. 3). Ich trenne ihn mit Link als eine eigne Art, weil es mir scheint, als habe man, in neuern Zeiten, zu eigensinnig darauf bestanden, nur eine ursprünglich wilde Art des Ochsengeschlechts in Europa anzunehmen, wozu doch kein hinlänglich systematischer Grund vorhanden ist, da in andern Climaten, an einem und demselben Wohnort, wilde Ochsen sich finden, die die Naturforscher von einander trennten, ungeachtet sie nicht mehr Verschiedenheit zeigen, als zwischen den Wisent und Auerochsen statt finden. Ein inconsequenter Naturforscher aber, befolgt die Gesetze der Natur nicht. Link bestimmt diese Abart (Beyträge zur Naturgesch. St. 2. spec. 2. S. 94) so: *Bos Bonasus*, cornibus teretibus extrorsum curvatis, juba longissima cauda floccosa. Uebrigens hat diese Unterart des Bison ungefähr die Größe des zahmen Rindviehs, seine Hörner sind aber größer, sein Barthaar sehr lang, seine

Mäh-

Mähne vom Halse bis an den Vorderbug ist sehr stark. Auf dem Rücken hat er einen starken Höcker.

b) *Bison scoticus.* Schottischer Wysent.
Gessner lib. I. de hist. animal. ed. II. p. 130. Brisson regn. animal. ed. cit. p. 55. spec. 5.

Ehedem lebte diese Unterart in Schottland wild, in dem Theil der Caledonischen Wälder, der Cummirland heißt. Heutzutage ist, nach Pennant (history of quadrupeds p. 16.) die wilde Stammrasse vertilgt, aber noch sehr wilde Abkömmlinge der Rasse werden in den Parks von Drumlanrig und Chillingham aufgezogen. Dieser Wysent war, in der wilden Rasse, ganz weiß und hatte am Halse eine lange Mähne. Seine Abkömmlinge sind, wie Pennant bemerkt, zwar gleichfalls weiß, haben aber ihre Mähnen verlohren.

Var. β. Bison americanus. Der Amerikanische Bison.

Linn. syst. natur. ed. XII. Vol. I. p. 99. spec. 3. var. β. Bos americanus Gmelin. edit. XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 204. spec. 2. Bos americanus, cornibus teretibus divaricatis, juba longissima, dorso gibboso cauda floccosa. Link Beyträge 1. Naturg. St. 2. S. 94. spec. 2. Bison americanus. Brisson regnum animale ed. citat. p. 56. spec. 7.

Die Hörner sind kurz, schwarz und rund, ihre Grundflächen stehn weit von einander. Auf den Schultern liegt ein starker Höcker, der aus einer erhabnen fleischigten Substanz besteht. Die Vordertheile des Körpers sind dick und stark, die Hintertheile dünn und schwach. Der Höcker und der Kopf sind mit langem, wellenförmigen Haar bedeckt, was sich in Locken abtheilt, und nach Pennant, dunkelrostfarben ist, nach andern aber, sich aus dem Schwarzbraunen in's Schwärzliche zieht. Zu Zeiten ist das Haar so lang, daß der Vordertheil des Thiers ein ungestaltetes Ansehn gewinnt, das Thier selbst aber, am Sehen gehindert wird. Im Winter ist der ganze Körper des Thiers mit diesen Haaren bekleidet, im Sommer aber ist sein Hintertheil nackt, runzlicht und von dunkler Farbe. Der Schwanz ist ungefähr einen Fuß lang, an der Spitze mit einem Tost schwarzer Haare versehn, sonst aber nackt. — Lebt in Mexico und in den innern Theilen von Nordamerica, in großen Heerden auf den Savanna's (großen ebnen Plätzen mit Wiesengrund); liebt sumpfigen Boden, wo er zwischen dem hohen Schilfrohr sich aufhält. Ist wild und gefährlich für Menschen, läßt sich aber in der Jugend zähmen. Begattet sich mit dem gemeinen Rindvieh. Ist das einzige Thier des Ochsengeschlechts, was die Europäer bey ihrer Ankunft in der neuen Welt vorfanden. Wiegt 1600 bis 2000 Pfund. Erxleben sagt, der Amerika-

rikanische Bison habe die Größe eines großen Stiers, Brisson aber behauptet, er erreiche die Größe des zahmen Ochsen nicht. Die Winterhaare sollen so rauh und hart seyn, daß sie von einigen Naturforschern mit Bärenhaaren verglichen werden. Der männliche amerikanische Bison hat an der Stirn, lange, dichte und krause Haare.

Zwar haben neuere Naturforscher, wie z. B. Gmelin und Link, den Amerikanischen Bison vom Europäischen getrennt. Link aber bemerkt doch, daß hauptsächlich nur die, weit aus einander stehenden Hörner, beyde von einander trennen. Brisson, der genaue Beobachter, giebt allen drey Unterarten, „*cornua sursum reflexa*“ er beschreibt ferner, die Hörner des Amerikanischen Bisons, am Ausgange dick, aufwärts zurück gebogen, nach innen rückwärts gekrümmt. Pennant (history of quadrupeds p. 19.) der zwar, wie auch Gmelin nach ihm gethan hat, den Europäischen Bison nur für eine Abart, nicht aber für eine Art des Europäischen wilden Ochsen erklärt, sagt doch, der Amerikanische Bison schiene vom Europäischen nicht als Art abzuweichen, sondern beyden Climaten eigen zu seyn. Diese Gründe bestimmen mich, den Amerikanischen Bison nur für eine Abart des Europäischen, unter einem andern Clima zu halten, was ich um so sichrer thun kann, da Linne' und Erxleben mir mit ihrem Beyspiel vorgiengen.

4) *Bos indicus.*

B. cornibus aure brevioribus, dorso gibbo, juba nulla. Erxl. syst. mammal. p. 240. spec. 6. Linn. syst. natur. XII. I. p. 99. sp. 6.

Bos indicus, cornibus teretibus suberectis juba nulla, dorso humerove gibbosis, cauda floccosa. Link Beyträge zur Naturg. St. 2. p. 94. spec. 4. Bos taurus domesticus var. a. b. Gmelin syst. natur. Linn. ed. XIII. Vol. I. p. 203.

Diese Art wird in Ostindien als Hausthier gehalten, die kurzen Hörner und die kleinere Statur, zeichnen sie hinlänglich aus, um sie als Art zu trennen. Pennant und nach ihm Gmelin, glaubten dieses Thier für eine Abart des gemeinen Ochsen halten zu müssen, aber es ist wohl sehr gewiß, was Link behauptet, daß die Ochsenarten in warmen Ländern eben nicht von ihrer Größe verliehren. „Es mag seyn, was Pallas (neue nord. Beyträg. Th. I. S. 3.) behauptet, daß der Fettbuckel, der das zahme Rindvieh in Persien, Indien und andern südlichen Gegenden unterscheidet, nur eine zufällige, im Hausstande durch überflüssige Nahrung oder andre Umstände bewürkte, Anhäufung der Fettmaterie sey. Sobald diese Erscheinung, unter denselben Climaten, immer sich wieder findet, so bald sich damit solche Charaktere, wie die kleine Statur und die kurzen Hörner dieses Rindviehs sind, verbinden, so hat der systemati-

matische Zoologe keine Veranlassung anzunehmen, diese Rasse sey nur von der größern, stärkern, mit längern Hörnern versehenen und des Buckels beraubten, Rindviehrasse, andrer Länder ausgeartet, die nördlicher liegen und vielleicht die Cultur des Viehs weniger begünstigen, als die Länder wo das anscheinend wehrlosere Rindvieh angetroffen wird. Uebrigens kennt man zwey Abarten dieser Art.

Var. α. Der größere Indianische Ochse.

Röthlich, mit kurzen dicht am Nacken sich hinkrümmenden Hörnern, auf den Schultern ein großer, fetter, wohlschmeckender Höcker. Durch Begattung mit der gemeinen Art verschwindet dieser Höcker nach und nach. Lebt zahm als Hausthier. Soll auf Madagascar sehr gemein und sehr groß seyn.

Pennant hat diese Abart abgebildet. (hist. of Quadrupeds tab. I. untere Figur.) Diese Abart schließt sich, in Rücksicht des, durch Begattung mit der gemeinen Rasse, zu bewürkenden Buckelverlusts, so wie durch die Größe, welche sie in Madagascar erreicht, sehr an die gemeine Art des Ochsen an. Aber da der Buckel doch da ist, und die Hörner sehr kurz sind, will ich sie lieber für eine Abart gegenwärtiger Art halten, als mich genöthigt sehn, sie als eine eigne Art aufzustellen. Indeß muß ich allerdings zugeben, daß sie ein Mittelthier sey, was weder hier, noch beym gemeinen Ochsen ganz an seiner Stelle steht. Die Berichte

neu-

neuerer Reisenden könnten hier manches aufklären, aber sie fehlen.

Var. β. Der kleinere Indianische Ochse. Büffons Zebu.

Klein, mit einem Höcker auf den Schultern und aufrecht stehenden, etwas vorwärts gekrümmten, Hörnern. Lebt in Ostindien zahm, als Hausthier. In Surate findet sich eine kleine Abart, so groß, wie ein großer Hund, diese hat einen sehr wilden Blick, und wird zum Fortziehn der Kinder, in kleinen Karren gebraucht. Die größere Abart ist in Ostindien das gewöhnliche Zugvieh vor den Wagen, was dort sehr geschätzt wird. Andere Ochsen dienen als Paßgänger, werden gesattelt und laufen in einem Tage wohl zwanzig Englische Meilen. Pennant, von dem ich diese Nachrichten genommen habe, liefert auch eine Abbildung dieser Art, (history of Quadrupeds tab. 2. obere Figur). Andre Naturforscher beschreiben diesen Ochsen, von der Größe eines halbjährigen Kalbs. Seine kleinen Hörner sind kürzer, als die nackten Ohren. Die Haare des Körpers sind blaulicht schwarz, die Brust weiß, der Bauch sehr dünn behaart, fast nackt, die Füße schwarzgefleckt.

5) *Bos Dante.*

B. cornibus teretibus basi planis, extrorsum curvatis, juba nulla, cauda floccosa. Link Beyträge z. Naturg. St. 2. p. 95. spec. 5.

Bos indicus var. β. Linn. syst. natur. XII. I. p. 99. spec. 6. Bos caffer. var. β? Gmelin syst. natur. Linn. ed. XIII. p. 207. spec. 6. Bos Bubalus africanus. Brisson regn. animal. ed. cit. p. 53. spec. 2. Dwarf Bull. Pennant history of Quadrupeds. p. 30. Erxleben syst. mammal. p. 241.

Der Dante ist kleiner als der Hirsch, aber größer als das Reh. Sein Hals ist dick und kurz, seine Wammen sind klein; Vorderbug hoch und voll; Beine kurz; Schwanz bis in die Kniekehle, mit schwarzen Haaren bedeckt, die doppelt so stark sind, als Pferdehaare. Hörner schwarz, rundlich, mondförmig zurückgebogen, in sich gekrümmt. Haare hellgelb, glänzend und glatt; der Bauch spielt aus dem Braunröthlichen ins Hellgelbe, der Rücken ist schwarzbraun. Lebt in Afrika, als Hausthier.

Belonius (observ. p. 119.) erwähnte dieser Art zuerst, er sah sie zu Cairo, sagt aber daß sie von Asamie, dem heutigen Azafi, einer Maroccanischen, am Meer gelegnen, Provinz käme. Pennant vermuthet, es sey der Lant oder Dant, dessen Leo Africanus erwähnt, auch schien mir dieses Thier so wenig vom gegenwärtigen Dante verschieden, daß ich mich mit Pennant und Gmelin nicht berechtigt hielt, dasselbe für eine Varietät des gemeinen Ochsen zu halten. Leo Afrikanus Dant oder Lant sollte einem Ochsen gleichen, aber dün-

dünnere Beine und schönere Hörner haben. Sein Haar sollte weiß, seine Hufe glänzend schwarz, und die Haut so dick seyn, daß man sie als Schilde gebrauchen konnte, die Flintenkugeln abhielten, weswegen sie auch hoch im Preise standen. Uebrigens ward der Lant, wegen seiner großen Schnelligkeit, nicht leicht von einem barbarischen Pferde eingehohlt. Ein Pferd aber was ihn, oder den Strauß einhohlen konnte, ward auf tausend Ducaten, oder auf hundert Cameele geschätzt. (Pennant hist. of Quadrup. p. 17.) Es scheint als wenn dieser Lant vom gegenwärtigen Dante nur durch die Farbe verschieden sey. Marmols Dante scheint hierher zu gehören, ob aber der Dante, dessen Lopes bey Purchas (Pilgrims II. p. 1002) erwähnt, nicht wohl eher zu den Antelopen gehören mögte, da ihm ziegenartige Hörner beygelegt werden, will ich nicht bestimmen. Lope's Dante wird übrigens roth genannt, sein Fell giebt zwar Tartschen und Schilder, die gegen Waffen, aber doch hauptsächlich nur gegen Pfeile schützen. Erxleben will auch den Bekker el Wasch, welchen Shaw erwähnt, (Travels ed. II. p. 417) als Synonym hierher ziehn. *) Ob und in wiefern Niebuhrs zahme Büffel (Beschreib. von Arabien S 163) die

*) Pallas hält Shaws Bekker el Wasch für Antilope Bubalis, oder den Bubalus der Alten. S. Spicileg. Zoolog. Fasc. XII. p. 9.

die er in Aegypten sah, hierher gehören mögen, kann ich nicht bestimmen, da sie nicht beschrieben sind. Geßner hält dieses Thier für den Jachmur *) der Hebräer und den Mosbandag der Perser, für den *Bubalus* der Alten aber will ihn Erxleben nicht gelten lassen. Unwahrscheinlich ist es wohl, daß Shaws Büffel nur der gemeine Büffel (Bos Bubalis) sey, da dieser zwar gleichfalls in Asien als Hausthier gehalten wird, aber doch im Bau weit weniger Leichtigkeit und Aehnlichkeit mit den Ziegen hat, als der Dante, was doch ein Thier, das für den *Oryx* der Alten gelten soll, haben muß. Für den *Bubalus* der Alten hält man übrigens heutzutage *Antilope Bubalis* (S. Zimmermann geogr. Gesch. d. Mensch. u. d. vierf. Thiere Th. 3. S. 122). Wenn man also anzunehmen sich berechtigt glaubt, daß das Re'em der heiligen Schrift Aehnlichkeit mit den Ochsen gehabt habe, wenn dieses Thier der *Oryx* der Alten gewesen seyn soll, den man nicht zoologisch genau mehr angeben kann, so würde ich weder mit Shaw, bey dem der Mangel zoologischer Kenntnisse sichtlich ist, behaupten, man müsse eine Büffelart für den *Oryx* der Alten halten; noch mit Ludolph (Commen-

*) Den Jachmur der heiligen Schrift will Pallas nicht für Antilope Bubalis halten, oder mit Shaw für einen Büffel erkennen. Er sey eher Hirschartig. S. spicil. Zool. Fasc. XII. p. 9.

ment. ad hist. aethiop. ed. cit. p. 155.) demonstriren, daß man das Nashorn wohl mit den Ochsen vergleichen könne, folglich auch deswegen für das Re'em der heiligen Schrift halten müsse; sondern, der unbekannten Gazellenart, welche wahrscheinlich unter dem Re'em verstanden wird, dieselbe, oder allenfalls noch eine stärkere, Aehnlichkeit mit dem Ochsengeschlecht zugestehn, wodurch *Antilope Bubalis* sich auszeichnet.

6) *Bos grunniens.*

B. cornibus teretibus introrsum curvatis, vellere propendente, cauda undique jubata. Erxleben syst. mammal. p. 237. spec. 4.

Bos grunniens. Linn. syst. nat. XII. I. p. 99. spec. 4. Gmelin. ed. XIII. syst. natural. Linn. Vol. I. p. 205 spec. 4. Bos grunniens, cornibus teretibus, collo, ventre caudaque jubatis. Link Beyträge z. Naturg. ed. 2. p. 95. spec. 6. Bos cauda equina. Briss. regn. animal. l. c. p. 57. spec. II. Ziegenochse.

Fünf und einen halben Fuß lang. Dem gemeinen Ochsen ähnlich. Der Kopf ist kurz, die Schnauze breit, die Lippen dick und hängend. Die Ohren sind breit, mit groben borstigen Haaren besetzt, sie hängen nicht, aber ihre Spitzen stehn nach unten. Die Hörner sind kurz, dünn, stehn aufrecht, nach innen gekehrt, sind gekrümmt und scharf gespitzt. Ihre Grundflächen sind von einander entfernt und zwischen denselben bildet das

Haar,

Haar, einen langen gekräuselten Tost. In der Mitte des Vorkopfs ist das Haar strahlenweise vertheilt. Der Raum zwischen den Schultern ist sehr erhöht. Längst dem Nacken läuft eine Art Mähne, die bey einigen Individuen, sich längst der Erhabenheit des Rückgrads bis zum Schwanz erstreckt. Der ganze Körper, vorzüglich die untern Theile, die Kehle und der Nacken, sind mit so langen Haaren bedeckt, daß die Beine ganz dadurch versteckt werden und sehr kurz zu seyn scheinen. Die Hufe sind groß; die falschen Hufe ragen sehr hervor, sind von außen gewölbt, von innen ausgehöhlt. Der Schwanz ist breit und lang, mit fliegenden, mähnenartigen, seidenartigen, glänzend silberfarbnen Haaren. Kopf und Rumpf sind gewöhnlich schwarz, die Mähne aber ist wie der Schwanz gefärbt. Die Größe wechselt, einige Reisende, wie Pallas und Boyle, beschreiben das Thier klein, andre, wie Marco Polo, geben ihm die Größe des Elephanten, Pennant (hist. of Quadrup. p. 20. seq.) von dem ich die Beschreibung des Thiers entlehnt habe, sah im Brittischen Museum, einen Schwanz desselben, der sechs Fuß lang war, da er doch wahrscheinlich nicht einmahl den Boden berührte, weil bey allen bekannten Abbildungen des Thiers, der Schweif nicht ganz bis an seine Fersen reicht. Außer der Silberfarbe der Mähne und des Schwanzes, finden sich, nach einigen noch,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

an der Stirn, dem Rückgrad und den Hinterfüßen weiße Flecke.

Zu Marco Polo's Zeiten war der Ziegenochse in Tangut, der gegenwärtigen Mogolischen Tatarey sehr häufig. Man trift sie wild und gezähmt, zwar seltner aber doch in ziemlicher Anzahl im Königreich Thibet. Auch im zahmen Zustande behalten sie viel von ihrer Wildheit, vorzüglich bringt sie der Anblick heller und rother Farben auf. Sie schütteln sich, wenn sie aufgebracht werden, erheben und bewegen ihre Schwänze und werfen drohende Blicke umher. Sie greifen so heftig und schnell an, daß es schwer ist, ihnen Widerstand zu leisten. Die wilde Rasse, Bucha genannt, wird, wenn man sie auf der Jagd nicht gleich tödlich verwundet, so wüthend, daß sie auf ihren Verfolger los geht, und wenn sie ihn einhohlt, so lange mit den Hörnern in die Luf wirft bis er stirbt. Sie begatten sich mit zahmen Kühen. Nach Pallas (neue nord. Beyträge Th. I. S. 22) sollen sie indeß selten im Stande seyn, diese Kühe zu befruchten. Wenn sich der Ziegenochse der Kuh nähert, streckt er den Kopf voraus, wie die gemeinen Büffel, hält den Mund offen und richtet den Schweif auf. Die Begattung geht langsam und ungeschickt vor sich. Die gemeinen Stiere zeigten nie eine Neigung zu den weiblichen Ziegenochsen. Marco Polo sagt, die Rasse, welche aus der Vermischung des Ziegenochsen mit den

ge-

gemeinen Kühen entstehe, lasse sich leichter lenken als die Ziegenochsen, diene deswegen vor dem Pfluge und als Lastvieh. Aber auch die Ziegenochsen werden von den Nomadischen Tatarn als Zugvieh gebraucht, nur nimmt man ihnen dann die scharfen Spitzen der Hörner, um Unglück zu verhüthen. Die zahme Art findet sich bald roth, bald schwarz, einige hatten Hörner, so weiß als Elfenbein. Der Ziegenochse sucht die Sonnenhitze zu vermeiden, liebt den Schatten und geht gern in's Wasser, wo er stundenlang liegen bleibt. Er schwimmt gut und schüttelt oder reibt sich an Bäumen, wenn er aus dem Wasser kommt. Er findet sich auch an abgestürzten Ufern und bohrt mit dem Kopfe, wie zum Zeitvertreib, in der Erde. Will er liegen, so fällt er auf die Kniee und wirft hernach, ziemlich ungeschickt, den Hinterleib auf die linke Seite. Stiere und Kühe geben einen Laut von sich, der tiefer und einlautender als das Grunzen der Schweine klingt. Der Stier grunzt seltner als die Kühe, am wenigsten aber die Kälber.

Von der zahmen Rasse finden sich zwey Abarten. Die größere Ghainouk ist die ursprüngliche Thibetanische Rasse, die kleinere Sarlyk ist degenerirt. Einigen fehlen die Hörner, aber da, wo sie sitzen sollten, ist die Hirnschaale so dick, daß mehrere Schläge mit der Axt vor den Kopf erfordert werden, um sie zu tödten. Ein Bezoarstein,

den man zu Zeiten in ihren Mägen findet, wird von den Orientalischen Nationen sehr geschätzt. Auch der Schweif ist ein kostbarer Handelsartikel in Thibet. An silbernen Handgriffen befestigt, dient er in Ostindien den Vornehmen als Fliegenwedel, man befestigt ihn, als Zierrath an die Ohren der Elephanten. Die Chineser färben seine Haare roth und brauchen sie als Quäste, zur Zierde, an ihre Sommermützen. In den heiligen Schriften der Mongolen wird der Ziegenochse häufig erwähnt, sie verehren die Kühe, wie mehrere Orientaler. Unter den ältern Naturforschern gedenkt Aelian (histor. animal. Lib. 16. cap. 11.) des Ziegenochsen allein, unter dem Namen des *Poephagus*, eines Indianischen Thiers, was größer als ein Pferd beschrieben wird.

7) *Bos Bubalis.*

B. cornibus resupinatis, intortis, antice planis. Erxleben syst. mammal. p. 238. spec. 5.

Bos Bubalis Linn. syst. natur. ed. XII. I. p. 99. sp. 5. Gmelin. ed. XIII. Syst. natur. Linn. I. p. 206. sp. 5. Bos Bubalus, Brisson. regn. anim. ed. cit. p. 54. spec. 4. Bubalus. Link Beyträge z. Naturg. St. 2. p. 95. spec. 7. Bos Bubalus cornibus subcompressis sursum reflexis, juba nulla, cauda floccosa. Der Büffel.

Der Büffel hat große Hörner, die, einen großen Theil ihrer Länge, von der Grundfläche ab, grade auslaufen, dann aber sich aufwärts krümmen,

men, nicht rund, sondern zusammengedrückt und, an einer Seite zugeschärft sind. Das Fell ist meist nackt und schwarz. Die Büffel am Vorgebürge der guten Hofnung sind dunkelroth. An Größe übertrift der Büffel den gemeinen Ochsen, sein Körper ist dicker und stärker, sein Fell sehr dick, sein Kopf klein, die Stirn kraus, die Ohren sind breiter als beym gemeinen Ochsen, die Nase breit und viereckt, die Augen weiß, die Wammen fehlen. Die Beine sind lang, der Schwanz kürzer und dünner als beym gemeinen Ochsen. Die Hörner sind oft runzlicht, meistens glatt.

Man trift sehr große Büffelhörner an, woraus man indeß wohl nicht immer richtige Schlüsse auf die Größe der Büffel machen kann, die sie hatten, da Bruce (Reis. z. Entd. d. Quell. d. Nils B. 4. Volkm. Ueb. S. 107 u. 199. Th. 5. S. 273.) in Abyssinien eine krankhafte Zunahme der Ochsenhörner wahrnahm. Hörner von 6 Fuß 6 Zoll oder gar von zehn Fuß Länge, die Pennant (hist. of quadrup. p. 25.) erwähnt, beweisen noch nichts für die Größe des Thiers, das sie trug. Ursprünglich soll, nach Blumenbach (Handb. d. Naturg. 4. A. S. 111.) der Büffel aus Thibet stammen, indeß wird er, nach Pennant, auch in Malabar, Borneo und Ceylon wild angetroffen. Pallas (neue nord. Beyträge Th. I. S. 16.) setzt das Vaterland des Asiatischen Büffels, den er vom rothbraunen Büffel ganz unterschieden haben

will, muthmaßlich in das hochgelegne Thibet und in das nordliche Indien. Der Büffel ist sehr wild und sein Angriff gefahrvoll, er scheut das Feuer und wird zornig, wenn er die rothe Farbe sieht. Er wälzt sich gern im Schlamm, liebt die Ufer der Flüsse und schwimmt sehr gut.

Als gezähmtes Hausthier ist der Büffel durch den größten Theil von Asien und Nordafrika *) verbreitet, vorzüglich häufig kommt er in Ostindien vor, auch dient er in einigen Europäischen Gegenden, wie in Italien, Ungarn und im Salzburgischen als Hausthier, wo man ihn zum Zuge braucht und an Ringen lenkt, die durch seine Nase gezogen sind. Milch, Butter und Käse werden geschätzt, ja sollen nach einigen den Vorzug vor den ähnlichen Produkten vom gemeinen Ochsen haben. Das Fleisch ist grobfasrigter und trockner, als das Fleisch des gemeinen Ochsen. Die Hörner dienen zu guten Hornarbeiten, das Fell zu dickem, undurchdringlichem Leder. Der Büffel beläuft sich nicht mit dem gemeinen Ochsen, läßt auch kein Kalb dieser Rasse an sich saugen, so wenig wie

*) Nach Pallas (neue nord. Beyträg. I. S. 16.) wird der Büffel in China, Indien, Persien und der Levante als Hausthier gehalten, von da verbreitete er sich in Aegypten, auf der Barbarischen Küste, Griechenland, Italien, Rußland und Teutschland.

wie die gemeine Kuh ein Kalb der Büffelrasse zuläßt. Die Büffelkuh trägt 12 Monat, die gemeine nur neun.

Pennant (hist. of quadrupeds p. 25.) will die große Rindviehrasse in Abyssinien, für eine Abart des Büffels halten, die sich durch ihre Größe und ihr schwarzes, nacktes Fell, den Namen Elephantenstier (tauroelephas) zugezogen habe. Zimmermann (geogr. Gesch. d. Mensch. und der vierfüßig. Thiere B. I. S. 156.) scheint sie indeß mit größerm Recht für eine große Rindviehrasse zu halten. Ueberall vermuthet Hiob Ludolf nur, daß das, unser Rindvieh an Größe doppelt übertreffende, Abyssinische Rindvieh, dessen Größe Gregorius ihm wenigstens nicht sehr befriedigend angab, wohl das Thier seyn könne, was Philostorgius Elephantenstier nennt. (S. Job. Ludolf hist. aethiop. ed. cit. Lib. I. cap. 10. 1 — 4.) Die Stelle aus dem Philostorgius sowohl, als die andern Nachrichten aus alten Schriftstellern hat er hernach zusammengestellt (Commentar. ad hist. aethiop. ed. cit. p. 145.) woraus indeß, wenig mehr, als aus dem Philostorgius über die Elephantenstiere erhellet. Die großen Abyssinischen Ochsenhörner, welche Bernier in seiner Reisebeschreibung erwähnt, sind indeß wohl nur die unförmlichen, krankhaften Ochsenhörner, deren oben aus Bruce gedacht ist. Uebrigens redet Bruce nur von Abyssinischen Ochsen, nicht aber von

 Büf-

Büffeln, wodurch Zimmermann's Behauptung, daß das große Rindvieh dieses Landes, eine Abart des gemeinen Ochsen sey, noch mehr bestätigt wird.

In Italien ist der Büffel sehr gemein. König Agilulf soll sie aus Indien in die Lombardey eingeführt haben. Er regierte von 591 bis 616. n. Chr. G. In Apulien soll der Büffel verwildert seyn und, bey warmen Wetter, sich sehr häufig an der Seeküste, zwischen Manfredonia und Barletta, zeigen. Von den Neapolitanischen Büffeln, die fast durchgängig schmutzig braun sind, hat der Herr von Salis-Marschlins (Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel. B. I. Zürch 1793. 8. S. 216 — 19.) sehr artige Nachrichten mitgetheilt. Vorzüglich große Büffelheerden finden sich, längst dem Mittelländischen Meer, von Salerno an bis an die Piana della Calabria, auch an den Ufern des Garigliano und überhaupt in den Ebenen des nordlichen Theils der Terra di Lavoro.

In allen diesen genannten Gegenden finden sich weitläuftige morastige Ebenen, denen es niemahls an Schlamm und verdorbner Luft fehlt, Dinge, ohne welche die Büffel nicht leben können. Sie lassen sich leicht zähmen, zeigen Spuren von Klugheit und Gelehrigkeit, sollen aber auch heimtückisch und rachgierig seyn. Ihr Fleisch ist schlecht, aber ihre Milch gut. Meistens dienen die Büffel

im Molkenwesen und zum Zuge, in Ostindien aber, so wie zu Zeiten auch in andern Ländern, zum Reiten. Aristoteles erwähnt der Büffel im nordlichen Theil von Persien, der an Ostindien stößt, bey den Arachoten. Ob Plinius große Ochsen, die die Höhe eines Kameels und deren Hörner vier Fuß im Umfang haben sollten, zu den Büffeln gehörten, möchte schwerer auszumachen seyn.

Pennant bestimmt drey Abarten des Büffels.

Var. α. Der nackte Büffel.

Eine kleine, vor mehrern Jahren in London vorgewiesene Rasse, die ihr Führer Bonasus nannte. Sie hatte die Größe eines Rinds, das Haar war am Körper borstig und so dünn, daß das Fell durchschien; Rumpf und Lenden waren ganz kahl. Der Rumpf hatte an jeder Seite, zwey dunkle, mit den Spitzen unterwärts gekehrte Streifen. An den Lenden waren zwey Querstreifen. Die Hörner waren seitwärts zusammengedrückt, kerzenförmig, mit zugeschärften Spitzen. Als Vaterland des Thiers ward zwar Ostindien angegeben, Pallas aber (neue nord. Beyträg. Th. I. S. 16.) vermuthet, er möge wohl eher aus dem Orient, oder einer Insel des Archipelagus abstammen. Uebrigens hat Pennant auch eine Abbildung dieses nackten Büffels gegeben (S. hist. of quadrupeds tab. 2. f. 1.)

Var. β. Der Anoa.

Eine sehr kleine Büffelrasse, von der Größe eines mittelmäßigen Schafs. Er lebt wild, in kleinen Heerden, auf den höhlenreichen Bergen von Celebes. Man fängt sie sehr schwer und selbst in der Gefangenschaft, sind sie so wild, daß sie in einer Nacht vierzehn Hirsche zerrissen hatten, die mit ihnen in einem und demselben Thiergarten eingesperrt waren.

Var. γ. Der Gauvera.

Knox (p. 21.) hat diesen Ochsen erwähnt. Er lebt auf Ceylon, sein Rücken hat eine, scharfaufstehende Kante, seine Beine sind, von den Hufen an bis zur Hälfte weiß. Pennant glaubt, dieser Gauvera sey einerley Thier mit den bucklichten Ochsen, von deren Daseyn auf Ceylon er Nachricht hat.

8) *Bos Arni.*

B. cornibus resupinatis, longitudinaliter angulatis, versus basin rugosissimis.

Ossa fossilia Buffalorum Sibiriae. Pallas Nov. comment. Acad. imperial. scientiar. Petropolit. T. XIII. pro anno 1768. Petropol. 1769. 4. p. 460 - 68. tab. XI et XII.

The Arnee. Andersons Journal, *the Bee.* Edinburgh 1793. December tab.

Pallas neue nordische Beyträge B. 6. Petersburg 1793 S. 250.

Der

Der Arni lebt im obern gebürgigten Theil von Indostan, nicht weiter herunter, als in den Ebenen von Plossey. Man findet von demselben Thier ungeheure Schädel, mit den Gebeinen von Elephanten und Rhinoceros vermischt, längst den Sibirischen Flüssen. Pallas beschrieb diese Schädel, des ihm vormahls unbekannten Thiers, in den novis Commentariis Academiae Petropolitanae umständlich und ließ sie abbilden. Nach diesen Abbildungen und Beschreibungen sind diese Hörner rundlicher, weniger zusammengedrückt und zugeschärft, als die Hörner des Büffels, laufen, von der Grundfläche ab, seitwärts grade aus, krümmen sich dann sanft nach innen, die scharfe Spitze beugt sich aber wieder nach außen zurück. Sie sind schwarz, außen longitudinell winklicht und, gegen die Grundfläche zu, sehr runzlicht. Der Schädel war 21 Zoll, der knöcherne Kern der Hörner 13 Zoll und 6 Linien lang, der Umfang des Kerns betrug 14, seine Dicke mit der hornichten Scheide 15 Zoll.

Der Arni soll, von der Erde ab bis auf den Rücken 14 Fuß hoch seyn. Man tödtete einen jungen Arni im Ganges, unterhalb Calcutta, wo sie sonst nicht zu finden sind. Er wog 1440 Pfund. Seinen Schädel brachte man nach England. Ein ausgewachsener Arni mag wohl 3 bis 4000 Pfund wiegen. Ursprünglich leben sie wild, werden aber im nordlichen Indien gezähmt und zum Reiten ge-

braucht, da sie sich denn durch einen Strick regieren lassen. Ihre Farbe ist ganz schwarz, außer zwischen den Hörnern, wo sie einen kleinen Büschel langer rother Haare haben. Die Zeichnungen des Schädels mit den Hörnern, welche Dr. Anderson an Pallas mittheilte, gleichen völlig der Abbildung die er vormahls von den, in Sibirien ausgegrabnen Schädeln gegeben hat.

Da ein Theil der Bergrücken, die Palästina begränzen, mit den Persischen, durch diesen aber mit den Indostanischen in Verbindung steht, der Arni aber im gebürgigten Theil von Indostan lebt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß man ihn, ungeachtet sein jetziger Aufenthalt sehr beschränkt zu seyn scheint, ehedem in Palästina gekannt hat. Wenn also neuere Exegeten einige Stellen der heiligen Schrift, die des Re'ems erwähnen, durchaus von einem wilden Thier aus dem Ochsengeschlecht glauben verstehn zu müssen: so möchte der riesenmäßige, wilde, auf den Bergen lebende Arni, bey dem sich ohne Zweifel, wenn man ihn erst genauer kennt, mehrere Eigenschaften des Re'ems entdecken lassen, wenigstens geschickter hier angenommen werden können, als Shaw's Büffel, er mag nun den Dante oder den Büffel hierunter verstanden haben. Ich würde wenigstens keinen Anstand nehmen, den Arni die Stellen einnehmen zu lassen, die diese bisher in den Erklärungen behauptet haben. Vielleicht hat auch der Arni

ni in Aethiopien Veranlassung zu der Sage von den Elephantenstieren gegeben, wohin, da er sich wahrscheinlich ehemahls in dessen Nähe aufhielt, eine Rasse desselben übergestreift seyn kann. Indeß gebe ich alle diese Muthmaßungen für jetzt nur als wahrscheinlich, nicht aber als wahr an.

9) *Bos moschatus.*

B. cornibus approximatis, basi latissimis, introrsum deorsumque, apice extrorsum flexis, acuminatis. Gmelin. ed. XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 205. spec. 3.

Bos moschatus, cornibus basi latissimis approximatis, corpore pilis sericeis longissimis. Link Beyträge z. Naturg. St. 2. p. 95. spec. 8. Musk Bull. Pennant history of Quadrupeds p. 27. tab. II. f. 2. Bisamochse. Herrmann Naturforscher St. 19. S. 91. tab. V. Müllers Magazin f. allg. Nat. u. Thierg. St. 2. Göttingen 1790. 8. Tab. II. S. 199. Pennants Arctische Zoologie von Zimmermann Th. 2. S. 11. tab. 7.

Die Hörner des Bisamochsen sind an der Grundfläche genau verbunden, beugen sich nach innen und unterwärts und verlaufen sich mit ihren Spitzen, wieder etwas nach außen in die Höhe. Der Umfang der Hörner beträgt, an der Grundfläche, zwey Fuß und ragt dort sehr hervor, indem er sich hart an der Spitze des Vorkopfs erhebt. Die Länge der Hörner beträgt nur zwey Fuß und ihre Enden sind scharf zugespitzt. Kopf und Rumpf

sind

sind durchaus mit sehr langen seidenartigen, dunkelgefärbten Haaren versehn. Das Fleisch, der Auswurf und die Geburtstheile riechen nach Bisam, das Herz riecht so stark darnach, daß es ungenießbar ist, doch hält man das Fleisch für sehr gesund. Bey der Kuh ist die Hauptfarbe des Haars schwarz, doch liegen, an der Grundfläche der Hörner, weißlichte und hellbräunlichte Haare, an den Ohren ist ein weißer Streif, auf dem Rücken ein weißer Fleck, an den Lenden sind weißlichte und um die Hufe lange, ganz weiße Haare. Der Stier hat dunkelrothes, feines und langes Haar, was bis an den Boden herabhängt, seine Hörner wiegen 60 Pfund.

Beym Stier steigen die Schultern zu einem Höcker in die Höhe. Bey der Kuh entsteht erst im hohen Alter, zwischen den Schultern, ein Höcker. Schwanz und Beine sind, bey beyden Geschlechtern, sehr kurz. Die Hörner der Kuh sind weißlicht, eben so wie bey dem Stier gekrümmt, aber nur 13½ Zoll lang und, an der Grundfläche 8½ Zoll dick. Pennant fand eine, ihm von Heure mitgetheilte Haut der Bisamkuh sehr dünn und 6 Fuß 4 Zoll lang.

Der Bisamochse ist auf einige kalte Erdstriche beschränkt. Man findet ihn zwischen dem Churchill- und Seekälberfluß an der Hudsonsbai, ferner zwischen dem 66sten und 73sten Grad Nordlicher Breite, in Heerden von 20 bis 30 Stück. In

dem Lande der Cris oder Christinaux. Bey den Assiniboueis, den Attimospiquays und südwärts bis zu den Provinzen Quivera und Cibola wird er gleichfalls gefunden.

Der Bisamochse ist nicht völlig so hoch wie ein Reh, aber stärker von Bauch und Seiten. Man findet ihn nirgends gezähmt, sondern überall wild, er liebt öde felsigte Gegenden, wagt sich nur selten in die waldigten Theile des Landes, läuft schnell und beklettert die Felsen sehr geschickt. Man ißt sein Fleisch, verfertigt aus den Häuten warme Collets und Bettdecken. Die Esquimaux brauchen die Schweife der Kühe, um Mützen, von fürchterlichem Ansehn, daraus zu verfertigen. Die Haare dieser Mützen fallen alle um den Kopf herum und halten zugleich die Mosquito's ab.

Pallas (Nov. Commentar. Acad. Petropolit. T. XVII. p. 601. tab. 17.) fand am Oby Schädel des Bisamochsen, von welchen er glaubt, daß sie aus Nordamerika mit den Seeströmungen oder Eißschollen nach Sibirien herüber gekommen seyn mögen. Die Abbildung welche Pennant damals gegeben hatte, fand er nicht ganz mit den ältern Nachrichten vom Bisamochsen übereinstimmend (S. neue nord. Beyträg. Th. I. S. 15.) Von den Nachrichten, welche Pennant hernach in der, damahls noch nicht erschienenen, arctischen Zoologie gab, würde er ohne Zweifel günstiger urtheilen. Uebrigens bemerke ich noch, daß Herr Pennant billi-

billiger gehandelt haben würde, wenn er die Nachrichten von den Spuren des Ziegenochsen (Bos grunniens), die Otha Fabricius (Faun. Groenland. p. 28.) in Grönland gefunden haben wollte, ganz übersah, als sie für Reste des Bisamochsen halten will, die dort angetrieben sind. Die Hörner beyder Arten weichen doch zu sehr von einander ab, als daß man dem genauen Fabricius einen solchen Irrthum aufbürden könnte. Vielleicht sind es Reste einer andern, noch unbekannten Ochsenart, die mit dem Ziegenochsen verwandt ist.

10) *Bos caffer.*

B. cornibus basi latissimis et approximatis, tum divaricatis deorsum, post sursum apice introrsum curvatis, juba brevi. Gmelin. ed. XIII. syst. nat. Linn. Vol. I. p. 207. sp. 6.

Bos cafer cornibus basi latissimis approximatis, corpore pilis rigidis, ventris longioribus. Link Beyträg. z. Naturg. St. 2. p. 95. sp. 10.

Die Hörner des Capochsen, stehn an der Grundfläche nahe beysammen und sind dick und breit, krümmen sich unterwärts nach außen, darauf stark nach innen. Ihre Länge beträgt über einen Fuß. Der Kopf ist mit hartem schwarzen Haar bedeckt. Kinn, Unterseite des Nackens und Wammen, haben lange, eben so gefärbte, grobe Haare. Von den Hörnern, längst der Spitze des Nackens, bis zur Mitte des Rückens, liegt eine lan-

ge, freye, schwarze Mähne. Der Rumpf ist mit kurzem, dunkeln, aschgrauen Haar bedeckt. Die Schwanzwurzel ist meist nackt und aschgrau. Der Ueberrest des Schwanzes hat lange schwarze Haare. Das Fell ist dick und zäh. Das Thier ist 8 Fuß lang, fünf und einen halben hoch, Körper und Beine sind dick und stark.

Der Capochse lebt im innern Africa, nordwärts vom Vorgebürge der guten Hofnung. Er ist stark, hängt den Kopf nieder und hat ein wildes, bösartiges Ansehn. Er ist sehr wild und für die Reisenden gefährlich, diesen lauert er in den Wäldern auf, aus welchen er schnell hervorbricht, um sie selbst, ihre Pferde und Zugochsen zu zertreten. Er soll hernach auf den Kampfplatz zurückkommen, um sich an den getödteten Leichnamen zu weiden. Seine Schnelligkeit ist groß.

Auch in Guinea lebte diese Ochsenart, ist dort aber so wild, daß sich die Neger fürchten, sie zu erlegen. Der Löwe kann sie nur dadurch tödten, daß er auf ihren Rücken springt und mit seinen Tatzen zu ersticken sucht. Oft aber ist ihm das Thier zu stark und er muß von seinem Versuche abstehn. Der Capochse wälzt sich gern im Schlamm und liebt das Wasser.

Sein Fleisch ist grob, aber saftig, hat den Geruch und Geschmack des Wildprets.

Er lebt in wüsten Gegenden, in großen Heerden am Cap beysammen, vorzüglich in Krake=

Kamma. Bey Tage zieht er sich in die dicken Wälder zurück, man ißt jetzt sein Fleisch.

Die Ochsenart, welche die Namagua-Hottentotten Baas nennen, möchte kaum zu den Ochsen gehören. *)

* * *

Durch die bisher aufgestellte, kurze Uebersicht der Naturgeschichte des Ochsengeschlechts, habe ich einen doppelten Zweck erreicht, einmal glaube ich diejenigen Leser, welchen die Zoologie nicht geläufig ist, in den Stand gesetzt zu haben, besser beurtheilen zu können, ob überall und von welcher wilden Ochsenart etwa die Rede seyn kann, wenn man gesonnen ist, das Re'em für ein Thier aus dem Ochsengeschlecht zu halten. Dann aber brauche ich auch mich nicht ferner mit den Meinungen und mit den Muthmaßungen zu beschäftigen, welche in dieser Rücksicht die verschiedenen Schriftsteller geäußert haben, ich will nur mit wenigen Worten hier die Resultate angeben, die aus diesen Untersuchungen entspringen.

1) Auerochse, Bonasus und Wysent leben nicht in den Gegenden, wo das Re'em zu Hause war, folglich findet Bootius Meinung nicht statt.

2)

*) Vergl. Pennant hist. of quadrupeds p. 30.

2) Wenn nach Schultens, Hufnagel, Paulus und Cyprian, das Re'em für ein wildes Thier aus dem Ochsengeschlechte gehalten werden soll, so hat doch Shaws Meinung, der Oryx der Alten sey für ein Thier des Ochsengeschlechts zu halten, dem sich der Büffel am meisten nähere, keine Anwendbarkeit auf das Re'em, wenn man auch Shaws Oryx, wodurch er doch nur das Thau zu erklären sucht, dafür gelten lassen darf. Vielmehr kann, in diesem Fall, blos die größte, bis jetzt bekannte, Asiatische Ochsenart, der Indostanische Büffel, oder der Arni für das Re'em angenommen werden.

Ich hoffe, daß die Richtigkeit dieser beyden Sätze hinlänglich aus der oben angegebnen Uebersicht erhellt, es bleiben mir also für dieses Capitel keine weiteren Untersuchungen übrig.

Fünftes Capitel.

Gründe für die Meinung, daß das Re'em eine Gazellenart sey, nebst ihrer Prüfung.

Bochart *) hat zuerst die Muthmaßung geäusfert, daß das Re'em eine große Antelopen- oder Gazel-

*) Hierozoicon l. c. p. 961.

Gazellenart seyn könne, die ältere Naturforscher mit dem Namen Oryx bezeichneten. Dadurch aber, hat er wie mich dünkt, nicht behauptet, daß das Re'em eine Geisart mit zwey Hörnern sey, wie Herr Walther *) angiebt, der wahrscheinlich Bocharts Meinung nicht genau genug geprüft hat.

Bochart nahm seine Gründe aus der Uebereinstimmung der Araber, Chaldäer und ältern Hebräer her. Bey den Arabern finden sich mehrere Stellen, wo das Re'em, oder wie sie es nennen (ريم) Rim, für ein Thier gehalten wird, was den Gemsziegen und Antelopen verwandt war. Alcamus nennt das Rim, „eine rein weiße Antelope.“ Giggeius aber, „eine glänzendweiße Ghaselle, die auf sandigem Boden lebe.“ Damir hat, im Capitel, de caprea seu Gazella, folgende Nachrichten davon: „Die Antelopen zeigen verschiedene Farben. Es finden sich davon nemlich drey Arten. Die erste Aram ist rein weiß, heißt in der einfachen Zahl, Rim. Diese nennt man die Antelopenschafe, weil sie vorzüglich fleischigt und fett sind. Die zweite Art, heißt Aphar, hat eine rothe Farbe, einen kurzen Hals und zeigt, unter allen Antelopen, am wenigsten Behendigkeit im Laufen. Sie pflegt in hohen und uneb-

*) Repert. f. bibl. u. morgenl. Litterat. Th. 16. S. 101.

unebnen Gegenden zu leben. Die dritte Art heißt Adam, hat einen langen Hals, lange Füße und einen weißen Bauch.“ Auch zeigt Damir, daß, unter dem Rim oft eine junge Antelope verstanden werde. Alasmajus, der Dichter, sagt: „Aram sind weiße, reinweiße Antelopen, die in der einfachen Zahl Rim heißen. Sie leben in sandigen Gegenden und heißen Antelopenschafe, weil sie fettig und fleischigt sind.“ Die Araber verstanden also, unter ihrem Rim (ريم) eine, durch Farbe und Fettigkeit sehr ausgezeichnete, Antelopenart. Dieses schneeweiße Thier lebte in den, in Arabien häufigen, sandigen Steppen und nährte sich dort, von den reichlich vorhandnen Kräutern, die zur Nahrung der Antelopen dienen. Noch finden sich Stellen bey Arabern, wo dem Rim ein aufrechtes Tragen des Kopfes und zugespitzte Ohren beygelegt werden.

Das Re'em (ראם) wird im Syrischen und Chaldäischen, durch ein Wort gegeben, was zu Zeiten für Dison (דישן) gebraucht wird, welches entweder eine Antelope, oder doch ein Thier ist, was mit diesem Geschlechte in genauer Verbindung steht. Daraus scheint zu folgen, daß das Re'em vom Dison nicht sehr verschieden seyn kann, wahrscheinlich also gleichfalls zu den Antelopen gehört.

Die beyden Chaldäer Jonathan und Onkelos bey welchen sich das, eben angegebne

Wort ܪܐܡܐ oder ܪܝܡܐ findet, waren jüdischer Nation. Sie mußten also wenigstens doch die Bedeutung kennen, die ihre Landsleute mit dem Re'em verknüpften, und es stand ihnen nicht frey, für die Bezeichnung des Worts Re'em ein chaldäisches Wort zu wählen, was eine Gazellenart bezeichnete, sobald sie nicht annehmen konnten, daß ihre Nation sich unter Re'em, ein Gazellenartiges Thier dachte, was man also wohl nicht wird läugnen können. Aber auch bey den Talmudisten finden sich Beweise für diese Meinung, denn an mehrern Stellen ihrer Schriften kommt ein Thier Urzila (אורזילא) vor, was ein Synonim vom Thier Re'em seyn soll und eine junge Antelope bezeichnet. Ueberdem verstehn die Verfasser der Gemara unter dem Re'em, eine junge oder eine alte Antelope.

Bochart bemerkt nun, daß man noch folgendes gegen die, bisher von ihm aufgeführten philologischen Gründe einwenden könnte, welches er aufstellt, um es hernach zu widerlegen.

1) Das Re'em werde als ein hochgewachsenes Thier beschrieben, die Antelopen hingegen sind nur klein.

2) Hiob bezeichnet das Re'em als ein Thier, was hinlängliche Kräfte habe, um vor dem Pfluge gebraucht werden zu können, dazu sind aber die Kräfte der Gazellen nicht hinreichend.

3) Das

3) Das Horn des Re'ems zeichnete sich durch seine Höhe sehr aus, die Hörner der Gazellen aber sind, im Vergleich gegen Hirschgeweihe, sehr niedrig, obgleich man ihnen, als Gazellenhörnern eine angemeßne, ja oft eine ungewöhnliche Höhe nicht absprechen kann.

4) Das Re'em war ein stößiges Thier, was mit seinen Hörnern alles das, was ihm in den Weg kam, angrif, da die Gazellen hingegen, bekanntlich, schwache schüchterne Thiere sind.

Die Wichtigkeit dieser Gründe giebt Bochart zu. Sie wird noch durch die Mangelhaftigkeit umständlicher Nachrichten, über das Re'em, sehr vermehrt. Die Araber reden von diesem Thier so kurz, daß sie, durch ihre Nachrichten, unsre Neugierde mehr reitzen, als befriedigen. Wahrscheinlich war bey ihnen das Re'em zu gemein, als daß sie es hätten nöthig finden können, weitläuftiger davon zu reden. Zu dieser Vermuthung berechtigt uns die Umständlichkeit, mit der sie, von weniger bekannten Thieren, wie z. B. vom Thibetanischen Moschusthier (Moschus moschiferus) sich auszudrücken gewohnt sind. Indeß umfaßt die Benennung Antelope (caprea) sehr viel und muß auch auf die Dammhirsche (Dama platyceros) ausgedehnt werden. Dazu wird man dadurch berechtigt, daß Conrad Geßner (Lib. I. de natur. animal. p. 299.) sie mit zu den Gazellen zählt. Diese Voraussetzung giebt also:

1) die Beantwortung des ersten Einwurfs an die Hand. Wir müssen uns nemlich, unter dem Re'em, eine Gazellenart denken, die sich durch eine größere Statur, sehr von den kleinern auszeichnet. Ueberdem sind alle die Gazellen der Araber viel größer, als diejenigen, welche wir kennen. Die Wörter Dsabi und Gazal, werden von vielen gelehrten Arabern nicht blos durch Dammhirsch (Dama), sondern auch zu Zeiten durch Hirsch (Cervus), übersetzt. Das Rim der Araber zeichnete sich namentlich durch Fettigkeit und Größe aus.

2) Ein Thier von dieser Größe, hatte gewiß hinlängliche Kräfte, um vor dem Pfluge gebraucht zu werden, wenn nicht seine Wildheit im Wege gewesen wäre. Dadurch, daß Hiob dem Re'em Stärke genug zu dieser Landarbeit beylegt, zeichnet er es übrigens, in Rücksicht der Stärke, nicht sehr außerordentlich, vor andern wilden Thieren, aus.

3) Die Gazelle der Araber, zu deren Geschlechte das Re'em gehört, wird schon vom Albertus Magnus als ein stößiges Thier, mit langen spitzigen Hörnern beschrieben. Mit diesen Hörnern greift sie andre Thiere an. Leiht man diese Eigenschaften der Antelope, die unter dem Namen Re'em verstanden wird, so heben sich alle Zweifel von selbst, die vom Horn hergenommen werden könnten.

4) Ob-

4) Obgleich mehrere der bekannten Dammhirsche und Antelopen furchtsame Thiere sind, so folgt doch daraus nicht, daß alle Antelopen anderer Länder die nemlichen Eigenschaften haben müssen. Die wilden Thiere haben in verschiedenen Ländern verschiedene Sitten. So findet sich in Segestan und Bulgarien eine Gazellenart, die, nach den Erzählungen der Araber, vor der Stirn ein einfaches Horn hat, womit sie andre Thiere angreift, auch nicht leicht von andern Thieren überwunden wird. Von eben diesem Thier, sagt Eustathius, „es ist klein, einem jungen Bock gleich, aber weit streitsüchtiger.“ Von allen ziegenähnlichen Thieren, aber soll, nach Oppian, der Oryx die meiste Streitsüchtigkeit und Kühnheit besitzen (Oppian. Cyneget. 445.)

Bochart glaubt, daß von allen Antelopen, der Oryx die meiste Aehnlichkeit mit dem Re'em habe, weswegen er es auch, aus folgenden Gründen für den Oryx hält.

1) Ist der Oryx, den Zeugnissen älterer Schriftsteller zufolge, den Gazellen nahe verwandt.

2) War das Rim der Araber sehr weiß, und eben so beschreibt auch Oppian den Oryx.

3) Ward das Rim sehr fett, dieselbe Eigenschaft hat auch der Oryx.

4) Hat der Oryx eben sowohl lange und scharfe Hörner, als die Gazellen der Araber, diese

sind so scharf, daß eine Aethiopische Nation, die Simier, sich derselben nach den Zeugnissen der Alten, als Waffen bediente. Ja, dieses Horn zeichnete sich so aus, daß das Thier davon den Namen Oryx erhielt.

5) Die Hebräer legten wahrscheinlich den Namen Re'em nicht blos der Gemsziege (caprea), sondern auch dem Oryx bey, auf welchen sich alles anwenden läßt, was in der heiligen Schrift, von der Stärke und Wildheit des Re'ems gesagt wird. Der Oryx erreichte die Größe eines Ochsen, war, nach Oppian's Zeugniß, nicht viel kleiner als ein Nashorn. Wie Aristoteles und Plinius erzählen, hatte er nur ein Horn, weswegen auch die Griechischen Uebersetzer das Wort Re'em durch μονοκερος gaben. Der Oryx läßt sich nur selten zähmen, weswegen er gar wohl das Re'em seyn kann, da er von Natur wild ist. Denn Hiob sagt nur, das Re'em lasse sich nicht so zähmen, daß man es vor den Pflug spannen könne. Der Oryx findet sich nicht in Palästina, aber der Auerochse und das Nashorn sind dort auch nicht zu Hause. Der Oryx findet sich in Africa, namentlich in Aethiopien und Aegypten. Die Aegyptier haßten ihn, weil er sich gegen Osten wenden sollte, um seine Excremente fallen zu lassen. Man hielt ihn für ein unreines Thier, weil er den aufgehenden Mond steif ansah, und dabey ein Geschrey hören ließ. Wegen dieser vermeinten Unreinigkeit,

ward

ward auch der Oryx nicht gegessen. Auch gab man ihm Schuld, daß er beym Saufen, das Wasser mit den Lippen und Füßen trübe, und den aufgehenden Hundsstern, mit einem Niesen begrüße. Aus diesen Sagen erhellet, daß die Aegyptier den Oryx kannten, folglich konnte er auch den Juden nicht unbekannt seyn. Denn Aegypten lag ihnen nicht nur in der Nähe, sondern sie waren auch dort lange gefangen gewesen, und die Könige beyder Länder, wie z. B. Salomo und andre, waren enge Verbindungen mit einander eingegangen. Die Aehnlichkeit, die, nach Bootius, zwischen dem Re'em und den wilden Ochsen statt finden soll, kann keine Schwierigkeiten gegen diese Erklärung erregen, denn die Araber Damir und Alkazuin, nach ihnen aber auch Cäsar, haben in Rücksicht der Statur, zwischen wilden Ochsen und Antelopen eine gewisse Aehnlichkeit angemerkt.

Bocharts Bemühungen, seine Behauptung in ein günstiges Licht zu setzen, fällt gewiß auch dem unbefangensten Leser auf. Soviel Ruhm er nun auch bey seinen Zeitgenossen sowohl, als auch in spätern Zeiten deswegen eingeärndtet hat, so viel blinde Nachbeter dessen, was er zuerst behauptet hatte, in der Folge aufstanden, so hat er doch auch einige hartnäckige Gegner gefunden, deren Gründe strenge und genaue Erwägung verdienen. Dagegen aber halte ich es auch für meine Pflicht, gegen

gen diese aufgestellten Gründe, wenn ich sie werde vorgetragen haben, dasjenige aufzustellen, was sich meiner Meinung nach, dagegen sagen läßt. So hoffe ich, weder der Bochartischen Hypothese, noch den Meinungen seiner Gegner zu nahe zu treten.

1) Hiob Ludolf drückte sich in seiner historia aethiopica (Lib. I. cap. 10, 85. ed. citat.) folgendermaßen hierüber aus: Man könne die Existenz der Thiere mit einfachen Hörnern nicht läugnen, nur sey es zweifelhaft, was unter dem Rim oder Re'em der Bibel verstanden wird. Die siebenzig Dollmetscher hätten es durch μονοκερος übersetzt, der Aethiopische Uebersetzer nenne es ein Thier mit einem einfachen Horn. Bochart aber habe gelehrt, das Rim der Araber sey ein Thier aus dem Gazellengeschlecht, oder, was ihm noch besser gefalle, der Oryx. In seinem Commentar zu seiner Aethiopischen Geschichte (ed. citat. p. 155.) änderte indeß Ludolf diese Meinung ab. Er zweifle, sagt er, daß das Re'em der heiligen Schrift der Oryx seyn könne, denn dieser sey ein schwaches und kleines Thier. Deswegen wolle er lieber das Rhinoceros darunter verstehen, bey dem sich alle diese Eigenschaften eher auffinden ließen. Wenn Bochart sage, weder die alten Juden, noch ihre neueren Uebersetzer hätten das Nashorn gekannt, auch werde es nicht in Palästina gefunden, so scheine ihm dieses kein wichtiger Gegengrund,

denn

denn das Nashorn könne sehr wohl den alten Juden bekannt gewesen seyn, wo nicht vom Ansehn, doch wenigstens vom Hörensagen. Aus dem innern Aethiopien und Indien hätte das Gerücht von diesem Thier, leicht nach Aegypten und Palästina kommen können, von einem Thier, was so tapfer ist, daß es sogar den Elephanten überwindet, selbst aber von keinem andern überwunden wird. Daher kämen denn die vielen, auf dieses Thier passenden, Anspielungen in der heiligen Schrift. Daher würde auch das Re'em in der heiligen Schrift, so oft neben den Ochsen gesetzt. Bootius habe darauf seine Meinung gestützt, daß das Re'em ein wilder Ochse sey, indeß habe Bochart diese Meinung verworfen, auch sey es gar nicht ungewöhnlich, daß Schriftsteller größere Thiere, wie z. B. Elephanten, Lucabochsen, Flußpferde aber Seeküke und Seebüffel nennen. So nennt auch Pausanias das Nashorn den Aethiopischen Ochsen. Sobald nun das Nashorn, durch das Gerücht, den ältern Juden bekannt war, so darf man sich nicht wundern, daß Moses, Hiob und andre ihrer ältesten Schriftsteller, Vergleichungen und Sinnbilder von diesem Thier hernahmen. So werden noch heutzutage bey uns von Löwen, Elephanten und ähnlichen Thieren, die in Europa niemals zu Hause gewesen sind, Vergleichungen hergenommen. Sobald die Sache ausgemacht sey, fielen die grammatikalischen Schwierigkeiten

weg,

weg, daher müsse man die Stellen, wo dem Re'em mehrere Hörner beygelegt werden, so verstehn, daß entweder von den einfachen Hörnern mehrerer Re'eme die Rede sey, oder sich ein Irthum in die Erklärung eingeschlichen habe.

Gegen Ludolfs Meinung erinnere ich folgendes, daß der Oryx ein kleines und schwaches Thier gewesen sey, läßt sich nicht gut erweisen, weil wir ihn nicht genau kennen. Daß die alten Juden das Nashorn, vom Hörensagen, hätten kennen können, beweißt noch bey weitem nicht, daß sie es würklich gekannt haben. Die grammatikalischen Gründe bedürfen meiner Widerlegung nicht, weil sie ebenfalls für den Oryx reden, ich bemerke nur, daß neuere Exegeten ihnen einen Werth beylegen, um dem Re'em zwey Hörner anzudemonstriren, wie oben gezeigt ist.

2) Stalpart van der Wiel *) glaubt, der Oryx könne deswegen nicht das Re'em seyn, weil die Gazellen furchtsame, schüchterne Thiere wären, sich leicht zähmen ließen, zu den reinen Thieren gehörten und ein wohlschmeckendes Fleisch hätten, endlich nicht nur ein niedriges, sondern gar zwey Hörner besäßen.

Wir kennen, wie ich glaube, den Oryx zu wenig, um ihm alle diese Eigenschaften beylegen zu

*) Observ. rar. centur. I. ed. noviss. Leidae, 1727. p. 511.

zu können. Ueber die muthmaßliche Reinheit oder Unreinheit des Re'ems, habe ich mich oben, im 3ten Capitel erklärt.

3) Johann Cyprian *) bemerkt, nicht ohne Grund, es sey etwas sonderbar, daß Bochart die Existenz des Einhorns läugne, und dafür den Oryx für das Re'em halte, der sich vom Einhorn nur, durch die gespaltnen Hufe unterscheide Schon Johann Clericus (Annotationes ad Quaestion. sacr. Stephan. Clerici Patrui sui p. 296.) habe gesagt, Bochart würde besser gethan haben, die Existenz des Einhorns zuzugeben. Nur hätte er dabey sagen müssen, es sey von den alten Naturforschern schlecht beschrieben worden, als daß er eine, einmahl geläugnete Sache, nachher auf eine etwas veränderte Art, wieder zu behaupten suche. Wäre der Oryx einmahl vorhanden gewesen, so sey es wahrscheinlich, daß die Alten ihn mit dem Namen des Einhorns belegt hätten, obgleich sie in ihrer Beschreibung etwas von einander abgiengen. Weder Barthema's Zeugniß, der zu Mekka Einhörner mit gespaltnen Hufen beobachtet hätte, noch die, von Bochart mitgetheilte Abbildung vom Oryx, könnten etwas zur Bestätigung seiner Meinung beytragen.

*) Histor. animal. a Wolfg. Franzio olim scriptae Continuatio p. 225.

Bocharts Betragen läßt sich noch wohl entschuldigen. Aeltere Naturforscher haben das Einhorn beständig vom Oryx unterschieden. Er hatte Recht die Existenz des, mit den Pferden verwandten, Einhorns zu läugnen, sobald er es aus Ueberzeugung that. Die Alten glaubten, aus verschiedenen Thiergeschlechtern, Individuen mit einer einfach gehörnten Stirn zu kennen Sie legten diesen Thierarten verschiedene Eigenschaften bey und unterschieden sie sorgfältig von einander, wenn sie sie neben einander aufstellten. Wo lag also für Bochart der Grund, hier eine Verwechselung oder schlechte Beschreibung, einer und derselben Thierart anzunehmen? In zoologischer Rücksicht gewiß nirgends, sobald man nur so billig seyn will, zu erwägen, daß zu der Zeit, als er schrieb, die Kennzeichen einzelner Thiere nicht so lichtvoll, als heutiges Tages, aus einander gesetzt waren, ja, daß man sich noch bey weitem nicht rühmen konnte, die Geschichte der bekanntern Thiere aus einander gesetzt zu haben. Bochart fand viel unglaubliches in der Geschichte des Einhorns, was mit den Pferden verwandt seyn sollte. Er hielt es für ein Synonim des gehörnten wilden Esels (onager cornutus) der Alten, von dem nur sehr wenige und sehr fabelhafte Thatsachen bekannt waren. Diese Gründe berechtigten ihn, die Existenz des Einhorns zu läugnen. Wahrscheinlicher aber schien ihm die Existenz des Oryx. Er glaubte daß

Ver-

Vertomann dieses Thier selbst gesehn hätte, die Zeichnungen welche ihm vom Oryx mitgetheilt worden waren, hielt er für ächt. Er glaubte die Autorität der Morgenländischen Schriftsteller für sich zu haben, ihre Erklärungen vom Re'em schienen dasselbe Thier zu bezeichnen, was die Alten Oryx nannten und vom Einhorn sorgfältig unterschieden. Was für Gründe hätte also Bochart haben können, eine andre Meinung zu äußern? Vernünftigerweise keine, da nur die Existenz jenes Oryx ihm wahrscheinlich, die Existenz des Einhorns aber, was mit den Pferden verwandter seyn sollte, ihm unwahrscheinlich schien. Da er nun einmal glaubte, sich hinlänglich über das Einhorn erklärt zu haben, so konnte es ihm sehr gleichgültig seyn, wenn auch irgend ein Schriftsteller, der andre Gedanken über die Existenz dieses Thiers geäussert hatte, als von ihm vorgetragen worden waren, irgend etwas aus der Geschichte des, von ihm als vorhanden angenommenen Oryx, in die Geschichte des Einhorns hinein trug, um ihr mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Diese Materie wollte er gar nicht prüfen, es wäre also sehr überflüßig gewesen, sich, über mögliche Verwechselungen näher zu erklären.

Sehr richtig ist die Bemerkung, daß Barthema's oder Vertomanns Nachricht, von dem einfach gehörnten Thier, mit gespaltnen Hufen, was er zu Mekka sah, nicht sehr viel zur Bestäti-

gung von Bocharts Meinung beyträgt. Aber man kann sie doch nicht für ganz unbedeutend achten. Mir scheint sie zu beweisen, daß ein, den Gazellenarten verwandtes Thier, mit einem einfachen Horn vor der Stirn, keine so ganz eingebildete Idee sey, als man bis jetzt geglaubt hat. Bis zur Evidenz hat Vertomann die Existenz dieses sehr seltnen Thiers freylich noch nicht bewiesen, andre Reisebeschreiber müssen sie in der Folge erst noch mehr bestätigen. Indeß wird doch der Naturforscher durch ihn auf wahrscheinliche Muthmassungen geleitet. Meine Sache ist es nicht, hier zu bestimmen, ob diese Wahrscheinlichkeit groß genug war, daß sie auf Bocharts Erklärung Einfluß haben durfte, nur das bemerke ich, daß seine Erklärung, wenigstens den bisher gegebnen an Wahrscheinlichkeit nicht nachsteht.

Bocharts Figur, die er vom Oryx mittheilt, scheint mir, aus mehrern Gründen, vorzüglich aber weil sie dem Oryx einen Ziegenbart giebt und das Horn, bey allen abgebildeten Individuen, nach der rechten Seite steht, nicht ächt. Ich werde im folgenden Capitel Gelegenheit haben, mich darüber näher zu erklären. Hier bemerke ich nur, daß es für Bochart's Behauptung gleichgültig sey, ob er ächte oder unächte Zeichnungen vom Oryx geliefert hat, da diese Zeichnungen weder für, noch gegen seinen Satz angewandt werden können. Alle Vorwürfe, die diesen Abbildungen gemacht werden

könn-

könnten, treffen nur ihren Mittheiler, oder ihren Zeichner, Bochart war zu wenig Naturforscher, um Fehler solcher Personen, die sich ihm als Naturforscher angaben, entdecken zu können.

4) Bruce und Shaw wollten deswegen das Re'em zu den unreinen Thieren gerechnet wissen, weil es nirgends unter den reinen, oder zu den wiederkauenden Thieren mit gespaltnen Hufen gerechnet wird. Ueber diese Meinung habe ich mich oben im dritten Capitel bereits erklärt und sie zu widerlegen gesucht. Dort bemühte ich mich zu zeigen, daß vielleicht wegen der Seltenheit des Reems, dasselbe in den Speisegesetzen nicht hätte aufgeführt werden dürfen, weil es dieser Seltenheit wegen nicht nöthig war, über seinen Genuß etwas durch Gesetze zu bestimmen. Indeß reicht mein Gegengrund nicht hin, um eine andre Seite dieses Einwurfs zu entkräften.

Im fünften Buch Mose, im 14ten Capitel, im fünften Verse, wird nemlich eines Thiers Tho (תְאוֹ) oder (תוֹא) was andre auch Theo (תאוֹ) genannt haben, erwähnt, Shaw aber, wie oben im dritten Capitel bereits umständlicher gezeigt ist, Thau nennt und für eine wilde Ochsenart hält. In der Septuaginte heißt dieses Thier ορυξ, Luther aber hat es in seiner deutschen Bibel-Uebersetzung durch Urochs gegeben.

Man hat schon lange geglaubt, dieses Tho für den Oryx älterer Naturforscher halten zu müs-

sen. So führt Thomas Bartholin *) die genannte Stelle aus dem fünften Buch Mose an, um dadurch zu beweisen, daß Gott selbst das Fleisch des Oryx, als eine gesunde Speise, den Israeliten empfohlen habe. Ja er erwähnt einer Anmerkung des heiligen Hieronymus, zum 51sten Capitel Jesaiä, worin dieser den Getulischen Oryx ein reines, zum Verspeisen brauchbares Thier nennt. Dieselbe Stelle des fünften Buch Mose hat, mit derselben Autorität, in eben der Absicht, Johann Aemylian von Fuvzara **) angeführt. Stalpart van der Wiel ***) aber, hat diese Stelle aus dem Thomas Bartholin excerpirt. Bochart ****) hat die Gründe angegeben, warum er das Tho lieber für den Oryx als für eine wilde Ochsenart halten will, wofür es schon damahls einige gehalten hatten. Zu diesen kam, wie ich im dritten Capitel zeigte, noch Shaw, der es für den gemeinen Büffel hielt. Bochart stellt fünf Gründe auf.

1) Das Tho stehe im 5ten Buch Mose, 14, 5. zwischen den Arten wilder Hirsche und Ziegen mit-

*) De unicornu observat. nov. ed. cit. p. 78 et 79.

**) Naturalis de ruminantib. hist. ed. cit. p. 74.

***) Observation. rarior. centur. prior ed. citat. p. 510.

****) Hierozoicon, Lib. III. cap. XXVIII. p. 973. ed. citat.

mitten inne, denn alle die sieben wilden Thiere, welche in dieser Stelle vorkommen, würden von den Chaldäern, Syrern und Arabern, zu den Ziegen und Hirschen gerechnet.

2) In Judäa und den benachbarten Gegenden hätten sich keine wilde Ochsen gefunden. Der Büffel sey ehedem in den entferntern Gegenden Persiens und Indiens versteckt gewesen, Auerochse, Bonasus und Bison sind nur in kältern Climaten einheimisch. Vor Christi Zeiten hat kein Naturforscher den Büffel, unter den wilden Ochsen genannt oder beschrieben. Der βυβαλος oder βυβαλις der alten Griechen war eine wilde Ziegenart. - (Richtiger eine Antelopenart, Antilope Bubalis. Mr.) Von den Persern kam der Büffel zu den Arabern, von diesen zu den Europäern.

3) Das Tho wird unter den Thieren genannt, die den Juden zur Speise dienen sollten, das Büffelfleisch hingegen wird von den ältern Schriftstellern verachtet.

4) Das Tho ward mit Stricken gefangen (Jesaias 51, 20.) Die wilden Ochsen aber fing man in Gruben, niemahls in Schlingen und Netzen.

5) Außerdem daß die ältern Bibelausleger, Aquila, Symmachus, Theodotion und Hieronymus, alle unter dem Tho den Oryx verstehen, finden sich auch bey dem Syrischen Uebersetzer Spuren, daß er eben diese Idee hatte. Ja es scheint

auch, als hätten die Chaldäer und Araber ähnliche Gedanken gehabt.

6) Das Thier Theo oder Tho habe seinen Namen wahrscheinlich von seiner Stimme erhalten, die bekanntlich dem Oryx in hohem Grade zugeschrieben wird.

Ich habe Bocharts Gründe hier aufgestellt, um zu zeigen, was man für die Meinung, daß das Tho der Oryx sey, bisher gesagt hat. Ich getraue mir nicht, hier zu urtheilen. Die heilige Schrift legt dem Tho nur die Eigenschaften bey, daß man es mit Stricken bindet, wenn es gebändigt werden soll, und daß sein Fleisch zu den Speisen gehört, die gewöhnlich genossen werden. Diese Eigenschaften aber sind nicht hinlänglich, um seine Geschichte, in zoologischer Rücksicht, aufzuklären. Will man nach Autoritäten gehn, so scheinen freylich die meisten Stimmen das Tho für den Oryx zu erklären, aber der Naturforscher kennt keine andre Autorität, als die der Erfahrung und Selbstprüfung. Da nun diese fehlt und unmöglich zu erlangen ist, so will ich wenigstens meine Gründe angeben, die mich bestimmen, das Tho, wo nicht mit Shaw für den Büffel oder irgend eine andre wilde Ochsenart, die Bochart noch nicht kannte, etwa für den Indischen Ochsen, oder auch für den Dame zu halten, es wenigstens zu bezweifeln, ob grade der Oryx, unter dem Tho verstanden wird.

1) Im 5ten B. Mose 14, 5. stehn nicht blos Thiere, die die Alten zu den Hirschen und Ziegen rechneten, sondern es kommt neben ihnen auch der Jachmur (δορκας in der Septuaginte, Büffel der lutherischen Uebersetzung) vor, den, wie ich im vierten Capitel erwähnt habe, Geßner für den Dante (Bos Dante) hält.

2) Wie Bochart sein Buch ausarbeitete, kannte man die Verbreitung der Thiere noch nicht sehr genau, jetzt weiß man, daß mehrere wilde Ochsenarten in der Nähe Palästina's leben, wie aus dem vierten Capitel dieser Abtheilung erhellet.

3) Zeugnisse über den Genuß einer Speise sind zu relativ, um darauf eine Meinung zu bauen. Das Büffelfleisch wird von manchen Nationen und in manchen Gegenden gern gegessen.

4) Wenn man Elephanten mit Schlingen fangen kann, so wird es auch möglich seyn, wilde Ochsen darin zu fangen.

5) Alle genannten Autoritäten machen die zoologische Gewißheit nicht größer.

6) Die Stimme der wilden Ochsen ist nicht unbekannt.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, sieht man deutlich, daß sich beynahe gar keine zoologische Gründe finden, nach welchen man das Tho für den Oryx zu halten berechtigt wäre. Daher ist der Einwurf, daß das Tho zu den reinen Thie-

ren gehört habe, nicht hinreichend, um Bocharts Meinung, daß man unter dem Re'em den Oryx verstehn müsse, umzustoßen. Wenigstens ist es ein sehr zweifelhafter Beweiß, aus der heiligen Schrift die Verspeisung des Oryx darthun zu wollen. Folglich ist der Grund den Shaw und Bruce, von der Reinheit des Oryx gegen Bocharts Meinung hernehmen wollen unbedeutend, da wir noch immer berechtigt sind, anzunehmen, das Re'em, wenn wir es auch für den Oryx der Alten erkennen wollen, sey nicht in so großer Menge in Palästina vorhanden gewesen, daß es nöthig geworden wäre, deswegen eigne Speisegesetze zu geben.

In neuern Zeiten erhielt Bocharts Erklärung noch Bestätigung, durch eine Entdeckung, die Niebuhr über das Rim der Araber mitgetheilt hat. *) Er sagt nemlich davon folgendes: Rim (ريم) eine Art weißer Ghasellen. Dieses sagte man zu Haleb. Man bemerkte aber zugleich, daß man selbige nicht in der Gegend dieser Stadt findet." Diese Niebuhrsche Entdeckung ist darum für die Bochartsche Meinung sehr wichtig, weil sie einen Beweiß abgeben kann, daß das Rim nicht blos in der Büchersprache der Araber, sondern auch im gemeinen Leben, eine weiße Ghaselle bezeichnet.

„Noch

*) Beschreibung von Arabien. Kopenhagen 1772, 4to. Vorbericht. S. XXXVIII. Frage. XLVI.

Noch muß ich hier eines neuern Exegeten erwähnen, dessen Arbeit mir zwar nur aus mündlichen Nachrichten bekannt ist, darum aber doch hier genannt zu werden verdient, da seine Bemühungen nicht nur dahin gehn, eine ähnliche Behauptung vom Re'em zu beweisen, wie Bochart geäussert hat, sondern seine Ideen, nach alle dem, was ich darüber habe in Erfahrung bringen können, mit denjenigen nahe zusammentreffen, die ich im folgenden Capitel äußern werde, um daraus die Identität des Oryx mit dem Re'em zu beweisen. Dieses ist Herr E. J. Greve, rühmlichst durch das Verdienst bekannt, was er sich erst kürzlich um die Prophezeihungen des Nahum und Habakuk erworben hat. *) Er hat nemlich (Burgsteinfurt 1794, 4.) einen Commentar über die, von ihm zugleich metrisch übersetzten, vier letzten Capitel des Buchs Hiob herausgegeben, worin er zu beweisen sucht, daß das Re'em, nach allen Meinungen der Araber, eine Gazellenart seyn müsse. **) Diejenigen welche, wie Schultens, glaub-

*) Vaticinia Nahumi et Habacuci, interpretationem et notas adjecit E. J. Greve. Editio metrica, Amstelodami ap. Petr. den Hengst. 1793. 4. Vergl. Götting. Gel. Anz. v. Jahr 1794. S. 2091.

**) Götting. gelehrt. Anzeigen 1795. St. 55. S. 545. vorzüglich S. 549.

glaubten eine wilde Ochsenart darunter verstehn zu müssen, sucht er vorzüglich durch die nahe Verwandschaft zu widerlegen, die zwischen manchen Arten des Antelopengeschlechts und des Geschlechts der Ochsen statt finde, da bekanntlich der βυβαλος der Alten heutzutage mit Recht, als *Antilope bubalis*, zu den Antelopen gerechnet wird. Seine Meinung erhält noch dadurch sehr große Wahrscheinlichkeit daß sie, wie ich glaube, der einzige sicherste Ausweg ist, die beyden Meinungen über das Re'em welche am besten bewiesen sind, mit einander zu vereinigen, indem bey manchen Antelopen die Eigenschaften wilder Ochsen mit den Eigenschaften der Gazellen vereinigt sind.

Ehe ich dieses Capitel schließe, muß ich mich noch gegen einen Vorwurf rechtfertigen, den man mir vielleicht machen könnte. Ich behauptete nemlich am Eingang desselben, gegen Herrn Walther, Bochart habe nicht bewiesen, daß das Re'em eine Geisart mit zwey Hörnern sey, sondern es nur für den Oryx der Alten erklärt. Man könnte vielleicht glauben, daß ich schon durch die Ueberschrift des Capitels, in welchem Bochart vom Re'em redet, widerlegt sey, die wörtlich so lautet, „probatur ראם *reem* vel רים *rem* non esse *Monocerotem* ut volunt, nec *urum* ut placet *Bootio*; sed *bicornis Capreae* speciem aut *Orygem*." Aber, wenn man sich die Mühe nehmen will, der Sache etwas genauer nachzuforschen, so ist dieses in der

That

That der Fall gar nicht. Zwar bemüht sich Bochart, wie aus dem, was bisher gesagt ist, hinlänglich erhellet, den Beweiß zu führen, daß das Re'em zu den Gazellen gehöre, aber da er die Gazellenart nicht kennt, zu welcher sie gehören soll, so sehe ich nicht, wie er in der Ueberschrift des Capitels sagen konnte, er halte das Re'em für eine zweyhörnigte Gazellenart. Denn von einer Geisart (capra) ist gar nicht die Rede, sondern immer nur von einer Gazellenart (caprea). Zwar hält er den Oryx der Alten für die Antelopenart, die er für das Re'em erklären will, aber dieser Oryx war, wie er nicht nur selbst sagt, sondern wie auch im folgenden Capitel gezeigt werden soll, ein einfach gehörntes Thier. Dadurch also, daß er das Re'em zum Oryx macht, hat er gar nicht bewiesen, daß das Re'em eine Gazellenart mit zwey Hörnern sey. Ich bin nicht der erste, oder der einzige der dieses behauptet, Clericus und Cyprian sagten schon vor hundert Jahren das nemliche und warfen dem Bochart deswegen vor, er habe ein Einhorn aus der heiligen Schrift herausdemonstrirt, um ein andres in dessen Stelle zu bringen. Zwar könnte man noch einwenden, Bochart habe ja, bey Aufstellung seiner Gründe gegen die Existenz des Einhorns (l. c. p. 957), gezeigt, daß das Re'em gar wohl ein Thier mit zwey Hörnern seyn könnte. Indeß verliert auch dieser Grund allen seinen Werth dadurch, daß

1) Bo-

1) Bocharts Beweise hier mehr auf etymologische Spitzfündigkeiten, als auf ächte Erfahrung hinauslaufen, dann aber auch 2) alles was man daraus beweisen könnte, dadurch verlohren geht, daß Bochart eine, muthmaßlich einfach gehörnte Gazellenart, den Oryx der Alten, für das Re'em hält, was er nicht gethan haben würde, wenn es ihm ein Ernst gewesen wäre, eine zweyhörnigte Gazellenart dafür zu halten.

Sechstes Capitel.

Uebersicht der Nachrichten vom Oryx.

Bisher ist gezeigt worden, wie viele und wie mancherley Schwierigkeiten statt finden, um das Thier genau anzugeben, was man unter dem Re'em der heiligen Schrift sich denken kann. Wahrscheinlich suchte ich es zu machen, daß man weder das Einhorn, noch das Rhinoceros darunter sich denken darf. Zweifelhafter schien es, ob nicht vielleicht eine wilde Art des Ochsengeschlechts darunter verstanden werden könnte. Indeß blieben auch hier noch manche Schwierigkeiten übrig, die sich schwer heben ließen. Am unbedeutendsten schienen die Einwürfe, welche man gegen die Meinung bisher gemacht hat, daß das Re'em vielleicht die-

diejenige Gazellenart sey, die den Alten unter dem Namen des Oryx bekannt war. Diese Meinung erhielt noch dadurch ein großes Gewicht, daß alle die Gründe, welche man bisher für die Behauptung vortrug, das Re'em könne vielleicht zu den wilden Ochsen gehört haben, die Meinung, das Re'em sey eine Gazellenart gewesen, gleichfalls vertheidigen, sobald man nur bey dieser Gazellenart alle die Eigenschaften sich denkt, durch welche einige Arten des Antelopengeschlechts, wie z. B. *Antilope Bubalis*, sich so sehr den Thieren des Ochsengeschlechts nähern. Wie viele Schwierigkeiten würden die Exegeten weniger, bey den Erklärungen der Stellen in der heiligen Schrift, wo Antelopen vorkommen, gefunden haben, wenn sie die zoologische Bemerkung hätten erwägen wollen, daß das Geschlecht der Antelopen Thiere von sehr mannigfaltiger Bildung begreift, und zwischen den Ochsen, Ziegen, Hirschen und Pferden in der Mitte steht. *) Ueberall ist es zweckmäßig, bey den Untersuchungen über Biblische Thiere, soviel wie möglich alle Eigenschaften, die von demselben angegeben werden, zusammenzuhalten, nicht aber einer abgesondert vor den andern den Vorzug zuzugestehn.

Daß der Oryx der Alten wahrscheinlich zu den Antelopen gehört habe, ist schon im vorigen Capitel

*) Link, Beyträge z. Naturgeschichte, St. 2. S. 97.

pitel hinlänglich gezeigt worden. Jetzt wird es darauf ankommen, alles das, was man bey ältern Schriftstellern von seiner Geschichte findet beysammen zu stellen, um darnach, wo möglich zu bestimmen, ob und in wiefern seine Geschichte bekannt sey.

Bey den Griechen hieß dieses Thier ὄρυξ und ὄρυγξ, bey den Römern *Oryx*. Man unterscheidet davon, gewöhnlich dreyerley Arten. Nemlich 1) Strabo's *Oryx marinus*. Von diesem sagt Schneider *) folgendes. „Strabo nennt neben den Pysetern des gallischen und spanischen Oceans zuerst den Oryx, den ich für den Einhornfisch halte.“ Dieses Thier, was Pallas sich nicht zu erklären getraute, sondern von dem er nur sagte, man dürfe es nicht mit dem Oryx andrer Schriftsteller verwechseln (spicil. Zool. Fasc. I. p. 16.) wäre also nichts anders, als der Narwall (Monodon monoceros L.), der auch bey mehrern Schriftstellern, „*unicornu marinum*“ genannt wird. Hier ist es um so unnöthiger davon zu reden, da es niemanden einfallen kann, den Narwall für das Landthier

*) Sammlung vermischter Abhandlungen zur Aufklärung der Zoologie und Handlungsgeschichte, von J. G. Schneider. Berlin, 1784. 8. Vorrede. S. XI. Text S. 252. Nach Strabo sollte dieser *Oryx marinus* häufig mit dem Wallfisch und Blasefisch im Spanischen Ocean leben.

thier der Alten zu halten. Von der wichtigen Rolle, die der Narwall ehedem in der Geschichte des Einhorns gespielt hat, wird in einem der folgenden Abschnitte die Rede seyn.

2) Die zweite Art des Oryx ist die, deren Oppian in seinen *cynegeticis* erwähnt. Die Nachrichten davon stehn im 445sten Verse. Ich will sie so kurz als möglich in Prose hierhersetzen.

„In einigen Wäldern lebt der wüthende (saevus) Oryx, der vor allen wilden Thieren vorzüglich durch sein scharfes Horn fürchterlich wird. Er ist unerschrocken und zum Kampf gebohren. Er fürchtet nicht das Anschlagen der Hunde, noch den wüthenden Eber, den heulenden Parder, oder den brüllenden Löwen. Auch um die Nachstellungen des Jägers kümmert er sich nicht, dessen Wurfspießen er oft dadurch entgeht, daß er den Jäger vom Felsen hinabstürzt. Er entgeht dem kühnen Wilde, dem Eber, dem Löwen, oder Bären dadurch, daß er sein Haupt zur Erde beugt, sein Gesicht abwärts legt und so den Angriff des Feindes erwartet, den er, durch die Stärke seines Kopfs überwältigt; denn, indem er seine gehörnte Stirn etwas schräg beugt, stößt er mit Bedacht sein scharfes Gehörn in das Wild. Keine Gefahren halten ihn von diesem Kampfe zurück. So greifet der Oryx das Wild an, was ihn anfällt, oder was er verfolgen will. Sein Gehörn stößt er leicht in ihre Brust. Sein Gesicht ist schwärz-

lich; sein übriger Körper aber blendendweiß, wie Milch im Frühjahr. Sein doppeltes (wahrscheinlich wohl nur metaphorisch für breites) Rückgrad, erlangt, durch vieles Fett, einen großen Umfang. Hoch über der Stirn steht sein spitziges, todtbringendes Horn. Es ist schwarz, hart, spröde wie Erz. Weder Eisen noch harte Kiesel können es zerbrechen.

Pallas nennt in seinen spicilegiis Zoologicis (Fascic. XII. p. 10.) eine Antelopenart, *Antilope Leucoryx*, von der er glaubt, daß man sie für Oppians Oryx halten könne. Ich führe seine Nachrichten hier auf. „Im Museum der Petersburger Academie der Wissenschaften fand ich ein sehr zierliches Horn, — was weder abgerieben, noch auf irgend eine Art verändert zu seyn scheint, auch wegen seiner Länge nicht wohl einem jungen Thier zugeschrieben werden kann. Ich beschrieb es, in den Novis commentariis Petropolitanis Vol. XIII. p. 470. tab. X. fig. 5. Seine Länge beträgt beynahe 33 Zoll, der Umfang an der Grundfläche nimmt kaum 3.″ 7.‴ ein, so, daß es viel länger und dünner ist, als das Horn des Oryx. Ferner hat es keine scharfe, ungleiche Runzeln, die nach hinten gleichsam aufwärts schön geringelt sind, wie das Horn des Oryx, sondern die Ringe sind gleich gewölbt, von einander getrennt, 3.‴ ungefähr breit. Das Horn ist etwas gegliedert. Die untern Ringe sind etwas breiter, die

obern werden nach und nach undeutlicher, so daß der oberste oder vierzigste, gegen das äusserste Ende des Horns, sich beynahe in eine ganz glatte Spitze verläuft. Der erste und zwanzigste dieser Ringe, trennt sich hinten in zwey gleiche, ringartige Formen. Zwischen den einzelnen Ringen, zeigt sich eine doppelte, erhabne, sehr stumpfe Streife, die gleichfalls ringförmig ist. Noch muß bemerkt werden, daß das Horn nicht durchaus grade, sondern gegen die Spitze leicht sichelförmig ist. Die Substanz des Horns aber ist sehr schwarz, glatt, wie mit einem Dreheisen polirt, obgleich gewiß durch keine Kunst zubereitet. Eine Abbildung dieses Horns habe ich in diesem Fascikel (tab. 3. f. 1.) gegeben.

Ich möchte beynahe behaupten, dieses sey das Horn jener Antelope, welche Büffon (Tom. 23 p. 127.) unter den Ochsen aufführt. Pater Vincenz Maria nennt sie in seiner Reisebeschreibung, er hatte sie zu Mascata in Arabien gesehn. In Rücksicht der Gestalt glich sie einem Hirsch recht sehr, nur waren Füße und Hals etwas kürzer, die Hörner grade, drey bis vier Italiänische Palmen lang, knotigt, gleichsam kräuselartig gewunden, das Haar glänzend, wie beym Hermelin, schneeweiß. Diese Weiße grade legt Oppian seinem Oryx bey, weswegen man, wenn das Thier genauer bekannt wäre, es gewisser für Oppians Oryx erklären könnte. Indeß konnte auch diese

Benennung beyläufig dem andern Thier beygelegt werden, was ihm, in Rücksicht der Form der Hörner sehr ähnlich ist, welches ich Oryx nannte, das gegenwärtige aber Leucoryx nennen will.

Diese *Antilope Leucoryx* macht nun, in dem Verzeichnisse, was Pallas im 12ten Fascikel seiner Spicilegien gegeben hat, die 16te Nummer aus und wird dort, Seite 17, folgendermaßen definirt.

„*Antilope Leucoryx.*

A cornibus subulatis rectis, convexe annulatis, corpore lacteo?

Oryx Oppian. Cyneget. lib. 2. vers. 445. sequent.

Gazellae indicae cornu singulare Nov. Commentar. Petrop. vol. XIII. p. 470. tab. 10. f. 5.

Arabiae et forte Lybiae proprium animal.“

Nach Gmelin *) finden sich nur bey Pennant **) Nachrichten von dieser Antelope.

Pennant führt bey seiner *Antilope Leucoryx* die Stelle aus dem Oppian, als Synonim der Definition an, die Pallas davon gegeben hat, dann giebt er davon folgende Nachrichten.

„Die Nase dieser Antelope ist dick und breit, wie bey einer Kuh. Die Ohren hängen etwas. Der

*) Syst. nat. Linn. ed. XIII. V. I. p. 190. sp. 16.

**) History of Quadrupeds p. 68. tab. VI.

Der Bauch ist kurz und dick. Die Beine sind etwas weniger kurz und dick. Die Hörner sind lang, schwach gekrümmt, schlank, zum Theil geringelt, schwarz, zugespitzt. Der Schwanz hat einen Tost Haare und reicht bis an das erste Beingelenk. Die Farbe aller Theile ist schneeweiß, nur sind die Mittelseite des Vorkopfs, die Seiten der Wangen und Beine roth gefärbt."

„Das Thier hat die Größe eines Wallisischen Rinds."

„Diese Antelope lebt zu Gaw Bahrein, einer Insel im Meerbusen von Bassora. Ich entdeckte zwey Zeichnungen derselben im Brittischen Museum, die auf Befehl des Sir John Lock, Agenten der Ostindischen Compagnie zu Ispahan, im Jahr 1712 nach dem Leben gemacht worden waren. Der Shah Sultan Houssein, Kaiser von Persien, nährte diese Thiere, als Seltenheiten, in seinem Baague von Cassar, einem Park, der acht Seemeilen (leagues) von der Hauptstadt entfernt ist, wie dieses aus einem Papier erhellt, das bey der Zeichnung liegt."

„Ein fossiles Horn, von dem Pallas glaubte, daß es diesem Thier zugehöre, ward in Sibirien gefunden."

„Wahrscheinlich ist diese Antelope Oppian's Leucoryx, von der sie nur dadurch abweicht, daß sie die schwarzen Zeichen an den Schläfen und Wangen nicht hat, welche der Poet seinem Thier bey-

legt, Sir John Lock's Mahler aber, wahrscheinlich übersah."

Diese *Antilope Leucoryx* vereint also, was ihre Farbe und die Form ihrer Hörner anbetrift, die Eigenschaften, welche Oppian seinem Oryx beylegt, am besten von allen bekannten Antelopen in sich, so daß man sie wohl, bis wir andre mehr ähnliche Antelopen kennen, für diesen Oryx werden halten müssen.

Indeß ist es gleichwohl merkwürdig, daß sie zwey Hörner hat, weswegen man, da es noch bey weitem nicht ausgemacht ist, ob Oppian unter seinem Oryx ein Thier mit zwey Hörnern oder mit einem einfachen Horn sich dachte, doch noch immer hierüber nicht ganz zweifellos urtheilen kann.

Uebrigens enthalte ich mich hier jedes Urtheils. Es war meine Pflicht das aufzustellen, was bekannt geworden ist, aber ich habe da keine Stimme, wo die Erfahrungen noch so gänzlich fehlen. Nur dieses bemerke ich noch, daß selbst Pallas geneigt zu seyn scheint, das Horn, was er der *Antilope Leucoryx* beylegt, und das in Sibirien fossil gefunden wurde, für das Horn eines einfach gehörnten Thiers zu halten. Das erhellet aus der Stelle eines Briefes an Sparrmann, *) worin er sich auf einfach gehörnte Antelopen beruft, die er im 12ten Fascikel seiner Spicilegien will beschrie-

*) S. Sparrmanns Reisen Deutsch. Ueb. S. 455.

schrieben haben, worin aber, so viel ich habe auffinden können, nur dieses fossile Horn vorkommt. Wäre also würklich dieses Horn einem Thier des Antelopengeschlechts eigen gewesen, was nicht mehrere Hörner hatte, so ist Pennants *Antilope Leucoryx* offenbar von Oppian's Oryx und der *Antilope Leucoryx* verschieden, welche Pallas beschrieb. Denn das ist nicht wahrscheinlich, daß der Mahler, welcher die rothen Zeichnungen an Pennants Antelope bezeichnete, die schwarzen, deren Oppian erwähnt, sollte übersehn haben können. Um so weniger darf man dieses vermuthen, da Sir John Lock die Zeichnungen unter seinen Augen machen ließ. Ueberall ist Pennants Antelope nicht so beschrieben, daß sie uns viel Licht über die Identität dieses Thiers und des Oryx beym Oppian gäbe. Denn die schneeweiße Farbe allein macht es unmöglich aus, über die Form der Hörner aber und den Mangel der schwarzen Zeichnungen, darf man so wie über die Zahl der Hörner, nicht wegsehn, wenn man genau seyn will.

Vor der Hand also erkläre ich mich dahin, daß ich zwar nicht umhin konnte Pennants Antelope, als Synonim von Pallas *Antilope Leucoryx* und Oppian's Oryx anzusehn, da Pennant es selbst glaubte und Gmelin dieser Meinung beytrat, daß aber doch mehrere Gründe vorhanden sind, die es sehr wahrscheinlich machen, daß Pennants Antelope eine ganz eigne, von Pallas *An-*

tilope Leucoryx durchaus verschiedne Art sey, folglich nicht für Oppians Oryx gehalten werden dürfe. Pallas *Antilope Leucoryx* aber möchte eher für Oppians Oryx, oder für eine demselben nahe verwandte Art gehalten werden können, da sie wahrscheinlicherweise, eben wie jener Oryx beym Oppian nur ein Horn vor der Stirn hatte.

3) Zur dritten Art des Oryx der Alten, zähle ich alle die Nachrichten, welche andre Schriftsteller, außer dem Oppian, aufgestellt haben. Nicht als wenn ich überzeugt wäre, daß sie vereinigt ein vollständiges Ganze bilden könnten, sondern um ihnen einen bestimmten Ort anzuweisen, wo sie von den beyden bekanntern Arten getrennt bleiben.

Aristoteles redet an zwey Stellen seiner Schriften vom Oryx. Zuerst im zweiten Buch seiner historia animalium im ersten Capitel, „einfach gehörnt, aber mit gespaltnen Hufen ist der Oryx." Die zweite Stelle steht im dritten Buch de partibus animalium im zweiten Capitel. „Mit einem einfachen Horn ist der Oryx bewafnet, — der gespaltne Hufe hat."

Die Nachrichten welche Plinius in seiner historia mundi (Lib. XI. 46.) vom Oryx anführt, sind aus dem Aristoteles abgeschrieben. Die Nachrichten von den Traditionen welche die Aegyptier vom Oryx verbreiteten, trift man zum Theil beym Aelian (hist. animal. VII. 8, X, 28.) Am weitläuf-

läuftigsten aber hat sich Orus Niliacus (hierogl. I, 46.) darüber verbreitet. Diese Traditionen sind zum Theil im vorhergehenden Capitel berührt, bedürfen also hier um so weniger dargestellt zu werden, da sie zur Aufklärung der eigentlichen Naturgeschichte des Oryx, meiner Meinung nach, nichts beytragen. In ihnen liegt der Grund, warum die Aegyptier, in ihrer Bilderschrift, durch den Oryx der sich nach Osten kehrte, um seine Excremente fallen zu lassen, sein Wasser vor dem Genuß trübte, den Hundsstern annießte, den Mond aber anschrie, die Unreinlichkeit bezeichneten. Die Priester Aegyptens verboten den Genuß seines Fleisches, ja ihr Haß ging so weit, daß sie das Thier durch Jagden gänzlich auszurotten suchten, gegen welche Verfolgungen es nur in den dichtesten Wäldern Africa's eine Zuflucht fand.

Juvenal (Satyr. XI) nennt den Oryx „Getulus oryx;" Plinius, Heliodor, Strabo und Agatarchides weisen ihm das innere Africa zum Vaterlande an.

Mit den Hörnern des Oryx fochten die Aethiopier von Simos gegen die Struthiophagen, wie Agatharchides (de rubro mari. Geogr. graec. minor. Oxon. 1698. 8. vol. I. p. 42.) Strabo (Geogr. Lib. XVI.) und Diodor (Lib. 3.) erzählen. Auch bey andern Völkern scheinen, nach Lampridius Zeugniß, die Hörner des Oryx im Kriege gebraucht worden zu seyn. Ferner wurden

nach Herodot, die Hörner des Oryx von den Griechen bey Verfertigung der Cithara benutzt. Aus dem Fell des Oryx machten die Mauren kleine Schilder. Auch ward der Oryx, nach Martial, wegen seiner, unter den Antelopen seltnen Stärke, als eine vorzügliche Zierde der Thierkämpfe der Alten betrachtet.

Columella (de re rustic. IX. I.) Martial (epigramm. XIII, 95.) und Athenäus (deipnos. Lib. V.) rechnen den Oryx zu den eßbaren Thieren. Plinius (hist. mund. VIII, 53.) beschreibt den Oryx als ein Thier, dessen Haar gegen den Strich läuft, mit den Spitzen gegen den Kopf gerichtet. Er führt ihn unter den Gazellenartigen Thieren, neben andern Antelopen auf. Hesychius sagt, der Oryx sey ein vierfüßiges Thier, was sich in Rücksicht der Farbe andern Gazellenarten nähere.

Das wäre denn etwa das wichtigste, was, außer dem Oppian, ältere Schriftsteller vom Oryx aufgezeichnet haben. Umständlicher, als es hier geschehn durfte, haben Caspar Bartholin*) Thomas Bartholin**), Johann Aemylian von Fer-

*) Opuscul. quat. singul. I. de unicornu ed. citat. p. 6.

**) Thom. Bartholini de unicornu Observationes novae ed. cit. p. 65 — 101.

Ferrara *), Bochart **), Stalpart van der Wiel ***) und Pallas †) alles das aufgeführt, was ältere Schriftsteller vom Oryx gesagt haben.

In neuern Zeiten ist wenig geschehn, um die Naturgeschichte dieses, bey den Alten so berühmten Thiers aufzuklären. Indeß hat man doch manches gethan, um Licht hinein zu bringen, was deswegen hier erwähnt werden muß. Huet, ein gelehrter Philologe besaß eine alte, angeblich in Italien gefundne Kupfertafel, die, wie man glaubte, mehrere Individuen des Oryx der Alten in verschiedenen Stellungen abbildete. Bochart fügte diese Abbildung, welche ihm von Huet mitgetheilt wurde, dem Capitel seines Werks bey, worin er vom Re'em handelte. ††) Ich habe sie gleichfalls von neuem kopiren lassen, da sie, soviel ich weiß, die einzige Abbildung ist, welche man jemahls vom Oryx der Alten erhalten hat. (S. Tab. I.)

Diese Abbildung nun, hat sehr viel ähnliches mit der Figur, welche in der deutschen Uebersetzung von Vertomanns Reise nach dem Morgenlande, der altdeutsche Uebersetzer von dem Ein-

*) Naturalis de ruminantibus historia p. 74.

**) Hierozoicon. L. III. c. 26. p. 945. Cap. 27. p. 966 — 972.

***) Observationum rariorum Centuria prior p. 508.

†) Spicilegior. Zoologicor. Fasc. XII. p. 61 — 63

††) l. c. p. 955.

horn gegeben hat, was Vertomann zu Mekka beobachtete. Indeß ist die Figur wahrscheinlich nicht von Vertomann selbst angegeben, denn sonst müßte sie auch bey den Uebersetzungen vorkommen, welche Purchas und Stamusio in ihren Sammlungen von dieser Reise gegeben haben, wo sie aber durchaus fehlt. Wahrscheinlich hat sie also jener Uebersetzer entweder erdacht, oder auch nach irgend einer andern alten Zeichnung entwerfen lassen. Was die Abbildung des Vertomannschen Einhorns betrift, so unterscheidet es sich von der Huetschen Zeichnung des Oryx nur durch den mehr ziegenartigern, schlankern Kopf und durch das mehr in der Mitte der Stirn stehende Horn.

Sieht man die Abbildung von Huet genau an, so trift man auf manches, was entweder auf Erdichtung des Zeichners, oder auf große Unkunde von seiner Seite schließen läßt. Des ziegenartigen Barts, welchen er seinem Oryx beygelegt hat, erwähnt kein alter Schriftsteller, auch fehlt er bekanntlich sonst den Antelopen. Das einfache Horn hat bey allen den abgezeichneten Individuen, die sonderbare Richtung von der Mitte der Stirn nach dem linken Ohr hinüber, eine Richtung die den analogischen Gesetzen, welche die Natur bey der Stellung der Hörner zu beobachten pflegt, nicht sehr gemäß ist, indem man glauben sollte, das einfache Horn werde vielmehr grade aus gerichtet seyn, um seinen Besitzer gegen die Angriffe seiner

Ge-

Geschlechtsverwandten besser zu sichern, als die hier, in der Zeichnung, im Kampf begriffenen Individuen gegen einander gesichert zu seyn scheinen. Dann sind auch die Schwänze dieser Thiere, die doch alle Individua einer Art seyn sollen, sehr verschiedenartig gebildet. Einem Individuum ist ein Pferdeschwanz, zweyen andern aber sind ächte Stutzschwänze beygelegt, alles Eigenheiten und Abänderungen, die in der Natur nicht statt finden. Weswegen es mir denn auch scheint, als müsse man diesen Abbildungen gar kein Verdienst zugestehn, denn sie sind auf keinen Fall ächt, indem sie höchstwahrscheinlich erdichtet oder doch so schlecht gezeichnet wurden, daß man unmöglich die Thiere wieder erkennen kann, welche darauf haben vorgestellt werden sollen. Schon Pallas *) hat vor mir ähnliche Ideen über diese Abbildung gehegt. „Außer der mehr aufrechten Stellung und der Einfachheit des Horns, so wie dem hinzugefügten Bocksbart, unterscheidet sich das Einhorn, dessen Abbildung Bochart mittheilt, kaum einigermaßen von *Antilope Oryx* oder *Leucoryx*.“ Uebrigens glaubt er hier, das Einhorn der Alten verdanke seine Existenz vielleicht einer einfach gehörnten Abart des Oryx, deren Geschichte dadurch den Anstrich des Unglaublichen und Wunderbaren erhielt, daß man sie mit der Geschichte des Nashorns vermischte. Dem

seŋ

*) Spicileg. Zoolog. Fasc. XII. p. 63.

sey indeß wie ihm wolle, so ist doch soviel gewiß, daß das Original von Bocharts Abbildung des Oryx, so wie es da von ihm gezeichnet ist, wahrscheinlich niemals existirt hat.

Pallas hat eine *Antilope Oryx* in das Antelopengeschlecht aufgenommen, die er für den Oryx der Alten hält, oder eigentlicher für den Oryx der von Oppians Oryx verschieden war. Folgende Bestimmung hat er davon bekannt gemacht.

Antilope Oryx.

A. cornibus rectissimis subulatis argute rugosis, corpore gryseo, striga dorsali nigricante, pilo postico contrario. Pallas spicil. Zool. Fasc. XII. p. 16. n. 14.

Oryx. Agatharch. peripl. Plin. hist. mund. Lib. II. cap. 40. Lib. VIII. cap. 53. Lib. X. cap. 73. Columell. rust. Lib. IX. cap. I. Martial. epigramm. Lib. XIII. 95. Macrob. Saturn. Lib. 3.

Gazella indica. Raj. quadruped. p. 79 Brisson quadrup. p. 76 sp. 9. Epitome p. 45.

Le Pasan. Buffon. quadrup. XII. p. 212. tab. 33. f. 3. (cornua XV. p. 190.) Le Pasan. Nouvelle Description du cap de bonne Esperance. Amsterdam 1778. 8. p. t. 56. sect. IIde.

Capra Gazella Linn. syst. natur. Ed. XII. p. 96. spec. 7. Houttuyn. Belg. III. p. 176. tab. XXIV. fig. I.

Antilope aegyptia. Pennant syn. p. 25. sp. 14.

Anti-

Antilope Oryx. Gmel. syst. nat. Linn. ed. XIII. Vol. I. p. 189. sp. 14.

Dieses Thier lebt auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, in den Ebnen Aegyptens, Arabiens und Ostindiens. Man hält es für den Zebi der heiligen Schrift.

Der Pasan ist vier Fuß 11 Zoll lang und etwa drey Fuß hoch, so wie es Allemand angiebt, der Gelegenheit hatte ein lebendiges Thier zu sehn, da Pallas nur ein Fell beschreibt, was er im Tesdorphschen Cabinet zu Lübeck sah. Der Kopf hält das Mittel zwischen einem Hirsch- und einem Ziegenkopfe, in Rücksicht der Gestalt, ist aber vortreflich gezeichnet. Die Grundfarbe des Kopfs ist weiß. Auf dem Scheitel findet sich ein schwarzer Fleck, der zwey Zoll weit in die Stirn hinein tritt und sich an seiner Mitte in eine kleine Spitze verläuft. Zwischen den Augen über dem eigentlichen Nasenknochen fängt ein großer schwarzer Fleck an, der sich ungefähr zwey Zoll weit unterwärts, bis nahe an die Nasenlöcher, verläuft. Andre schwarze Zeichnungen gehn über die Augen, verbinden sich oben mit dem schwarzen Fleck des Scheitels, unten mit den Zeichnungen der Nase Alle diese Zeichnungen fallen, nach unten, aus dem Schwarzen in das Bräunliche und bilden gewissermaßen, um den Kopf eine Art von Zügel. Der Hals ist kürzer als bey den Geschlechtsverwandten, von einem nüancirten Aschgrau das sich beynahe der

Aepfel.

Aepfelblüthfarbe nähert. Unter dem Halse ist ein brauner, bis an die Vorderbeine herablaufender Streif. Die Haare sind, wie beym Hirsch, spröde und brüchig. Flanken und Lenden sind eben so gefärbt und nüancirt. Der Schwanz ist braun, gegen die Kuppe zu schwarz. An der Wurzel des Schwanzes ist ein breiter brauner Fleck, der bis an die Lenden in die Höhe steigt, wo sich ein Kreis verkehrt stehender Haare bildet, der sich nach allen Seiten hin verläuft. Von da fängt eine Streife brauner Haare an, die sich gegen den Kopf zu erstreckt, deren Haare nach und nach immer an Länge zunehmen, bis sie endlich am Halse, wo sie ihre größte Länge erreicht haben, eine Art von Mähne bilden, die sich am Kopfe verliert. Die Haare des Pasan stehn, von den Hinterlenden an, alle nach vorn und unten gerichtet. Die Füße sind weiß. Unter dem Kniee ist ein ovaler vier Zoll langer und einen Zoll breiter Fleck, der ungefähr fünf Zoll über den Hufen beginnt. Die Hinterbeine haben einige Flecken von braunen Haaren, die unter die weißen gemengt sind. Auf der Aussenseite der Hüften findet man einen ovalen, mit braunen und weißen durch einander gemengten Haaren bedeckten Fleck. An allen Füßen stehn, über den Hufen, zwey falsche Hufe (ergots), die hohl, sehr spitzig und schneidend, und 1 ½ Zoll lang sind. Die Ohren sind rund und oben mit braunen Haaren besetzt. In der untern Kinnlade stehn

acht

acht Schneidezähne. Die Hörner stehn fast ganz gerade, sind sehr wenig gekrümmt und, von ihrer Grundfläche an, bis zur Hälfte ihrer Länge, geringelt. Die Hufe bilden ein langes Dreyeck.

Von der hier aufgenommenen Allemandschen Beschreibung, welche ich aus der oben angeführten Section seconde der Nouvelle description du cap de bonne esperance genommen habe, weicht diejenige, welche Pallas (Spicil. Zool. Fasc. XII. p. 65.) gegeben hat, in wesentlichen Stücken gar nicht ab. Nur scheint das Thier größer gewesen zu seyn, dessen Fell er in Lübeck beschrieb, denn die Länge des Fells wird von ihm zu sechs Fuß sechs Zoll angegeben. Das Horn des Pasans hatte Pallas, früher als er das Fell zu Gesicht bekam, beschrieben. *) Das Thier selbst nannte er anfangs *Antilope bezoartica* und führte es unter diesem Namen anfangs in den Miscellaneis Zoologicis (p. 8. spec. 12.) dann aber auch im ersten Fascikel seiner zoologischen Spicilegien (p. 14. sp. 11.) auf. Die Nachrichten, die er an diesen beyden Orten von dieser Antelope aufstellt, enthalten Berichtigungen der Synonymie, und bedürfen hier keiner Erwähung. Erxleben nannte diese Antelope, Antilope recticornis. **)

Sparr-

*) Nov. Commentar. Petropolit. Tom. XIII. p. 468. tab. X. f. 5.

**) Syst. Mammal. p. 272. spec. 3.

Sparrmann *) sagt, daß der Pasan am Vorgebürge der guten Hofnung unter dem Namen des Gemsbocks bekannt sey. Das Thier selbst sah er nicht, hatte aber Gelegenheit, in der Capstadt die Hörner desselben zu bekommen. Ein solches Horn war schwärzlich, ungefähr drey Fuß lang, fast ganz grade, von der Mitte bis an die Wurzel mit zwanzig oder zweyundzwanzig, unebnen, hervorstehenden und wellenförmig laufenden Ringen bezeichnet; die obere Hälfte ist flach und wird allmählig schmäler, bis sie sich in eine scharfe Spitze endigt; der Diameter der Wurzel ist ungefähr anderthalb Zoll lang.

Die wenigen Nachrichten welche ältere Schriftsteller über die Hörner, das Haar und die Farbe ihres Oryx uns hinterlassen haben, scheinen eher bey dem Pasan einzutreffen, als bey dem Capschen Elenn (Antilope Oreas) das Pallas ehedem für den Oryx der Alten hielt, weswegen er es auch in seinen Miscellaneis Zoologicis (p. 9. spec. 15.) so wie im ersten Fascikel seiner zoologischen Spicilegien (p. 15. spec. 14.) *Antilope Oryx* nannte. Unter diesem Namen nahm auch Erxleben diese Antelope auf (syst. Mammal. p. 275. spec. 5.). Im zwölften Fascikel dieser Spicilegien aber (p. 11.) legte er dem Capschen Elenn, von dem er glaub-

*) Reise nach dem Vorgebürge der guten Hofnung. Deutsch. Uebers. Berlin 1784. S. 514.

glaubte, daß es auf den Bergen lebe, den Namen *Antilope Oreas* bey. Er glaubte nemlich, die von ihm vorher *Antilope bezoartica* benannte Antelope, müsse, wegen ihrer Stärke, Höhe und den Eigenheiten der Haare, wohl eher als das Capsche Elenn für den Oryx der Alten gehalten werden. Seine Meinung ist von den meisten Naturforschern in der Folge angenommen, wenigstens haben mehrere, wie oben gezeigt ist, den Pasan *Antilope Oryx* genannt. Sparrmann *) hat gezeigt, daß das Capsche Elenn nicht in gebürgigten Gegenden lebe, zu welcher Meinung Pennant und Pallas sich durch den schwankenden Kolbe verführen ließen, sondern sich in den Ebenen des Vorgebürges der guten Hofnung heerdenweise aufhalte. Ihm verdankt man übrigens viele gründliche Nachrichten über dieses Thier, so wie eine Beschreibung und Abbildung desselben in den Schwedischen Abhandlungen für 1779 (2. n. 5 tab. 5. unt. Figur.)

Plinius (hist. mund. L. X. c. 73.) erzählt vom Oryx, daß er in den dürren Steppen Africas häufig, zum Wohl dürstender Menschen sich finde. Denn die getulischen Räuber erhielten sich, durch die, mit einer heilsamen Feuchtigkeit gefüllten Blasen, welche man im Körper des Thiers anträfe. Pallas ist geneigt diese Blasen für Blasenbandwürmer zu halten, welche sich auch im Netze

der

*) Reise nach dem Vorgeb. d. gut. Hofnung. S. 504.

der Steppenziege (Antilope Saiga) häufig finden sollen.

Uebrigens scheint es, nach allen vorhandnen Nachrichten nicht, als sey der Oryx in spätern Zeiten, wo seine Anwendung bey den Thierkämpfen der Römer nicht mehr statt fand, lebendig in Europa gesehn worden. Nach Pallas haben ihn nur wenige Reisebeschreiber gesehn, wenn man nicht etwa das Büffelartige Thier, mit sonderbaren langen Hörnern, was der Pater Della Valle (Reizen III, Deel. p. 137.) zu Casbin sah, dafür zu halten geneigt ist.

Das wären denn alle Nachrichten die sich über die dritte Art des Oryx auffinden lassen. Soll eine beyder Arten, entweder die zweite oder die dritte, für das Re'em gelten, so muß ich allerdings mit Pallas *) für Oppians Oryx, also für seine *Antilope Oryx* stimmen. Ist nun Pennants *Antilope Leucoryx* dasselbe Thier, das Pallas sich dachte, was ich indeß oben aus Gründen glaube bezweifelt zu haben, so hätten wir vom Re'em schon ziemlich vollständige Nachrichten. Die dritte Art des Oryx aber, oder Pallas *Antilope Oryx*, auf welche vermuthlich alle alte Schriftsteller, außer dem Oppian gezielt haben, darf durchaus nicht in die Geschichte des Re'ems hineingebracht werden, sondern ist ein ganz abgesondertes Thier, was ich hier

*) Spicil. Zoolog. Fascic. XII. p. 64.

hier nur deswegen erwähnen mußte, damit die Geschichte des Oryx vollständig abgehandelt wäre.

Wenn es mir gelungen ist, dasjenige, was wir bis jetzt vom Oryx der Alten wußten, deutlich und vollständig dargestellt zu haben, so hoffe ich, daß meine Leser schon ohne eine besondere Erinnerung, die Unvollständigkeit dieser Nachrichten eingesehn haben werden. Daß ich die Nachrichten vom Oryx unvollständig nenne, wird hoffentlich kein billiger Mann, keiner dem die Natur nur einige Urtheilskraft nicht ganz versagt hat, für einen Vorwurf halten, welchen ich den Gelehrten machen will, die die Geschichte dieses Thiers erläutern wollten. Zu einem solchen Vorwurf wäre ich auf keinen Fall durch die Lage der Dinge berechtigt. Wenn aber in den ältern Urkunden von einem einfach gehörnten, starken Thier die Rede ist, das in Palästina lebte, die neuern Nachrichten hingegen für dieses Thier, mehr aus sophistischen als aus ächten, in der Natur der Sachen liegenden Gründen, ein Thier unterschieben wollen, was zwey Hörner besitzt und bey dem man nur Stärke vermuthet, nicht beobachtet hat, dann bleibt dem kaltblütigen Forscher doch wohl die Freyheit, an der Wahrheit ihrer Untersuchungen zu zweifeln. Dazu kommt nun noch, daß das Vaterland dieser untergeschobnen Thiere, sehr weit von Palästina abliegt, daß folglich, wenn man sich auch den Oryx unter ihnen zu denken berechtigt wäre, eben

darum dieser, weil er ihnen so ähnlich ist, schwerlich das Re'em der heiligen Schrift seyn dürfte.

Wir sind, wie ich glaube, aber auch gar nicht genöthigt, den Oryx der Alten, oder die Thiere, die man darunter verstehn will, für das Re'em der heiligen Schrift zu halten. Können wir uns denn nicht ein Thier, aus dem Antelopen- oder aus einem verwandten Geschlechte denken, was ein einfaches Horn vor der Stirn hat und alle die Eigenschaften besitzt, welche die heilige Schrift dem Re'em beylegt. Sobald wir annehmen, daß dieses Thier selten war, wegen seiner für die Menschen gefahrvollen Nachbarschaft bald verfolgt und nach und nach ausgerottet wurde, oder sich in solche Gegenden zurückzog, wo man es nicht leicht entdeckte, wo es vielleicht nach und nach aus Mangel an Nahrungsmitteln, oder aus andern Ursachen, umkam, so sehe ich wahrlich nichts ungereimtes in dieser Behauptung. Daß ganze Thiergenerationen aussterben können, beweisen die fleischfressenden Elephanten am Ohio, deren ehemalige Existenz, uns erst die colossalischen Reste ihrer Gerippe bekannt gemacht haben. *) Was am Ohio geschehn konnte, war in Asien gewiß nicht undenkbar. Aber ich will nicht einmal annehmen, daß dieses einfach gehörnte starke Thier aus-

*) S. Michaelis über ein Thiergeschlecht der Urwelt, in Lichtenbergs Göttingischen Magazin. Jahrg. 4. St. 2. S. 25.

ausgestorben ist, vielleicht ward es nur von den Orten verdrängt, wo es sonst lebte, vielleicht ist es noch in irgend einem Winkel Asiens oder Africas versteckt, in dem es folgende Generationen entdecken!

Eine solche Entdeckung in der Zukunft ist, auch aus naturhistorischer Analogie nicht unmöglich, da die Wahrscheinlichkeit beynahe bis zur Evidenz gediehen ist, daß würklich einfach gehörnte Thiere im Antelopengeschlecht, oder doch gewiß in einem demselben nahe verwandten, Thiergeschlechte sich finden.

Es ist billig, daß ich mit wenigen Worten hier den Grund angebe, der mich bestimmte, diese Behauptung zu wagen, und sich auf die Thatsache gründet, daß Augenzeugen für diese Thatsache vorhanden sind. Soviel ich weiß, finden sich nur zwey Nachrichten von solchen Augenzeugen über ein einfach gehörntes Thier, die von solchen Leuten herrühren, die es selbst gesehn haben wollen.

1) Die erste Nachricht rührt von Ludwig Barthema oder Vertomann her. Auszüge aus seiner Reise finden sich bey Ramusio und Purchas. *) Vollständiger als diese Auszüge möchte vielleicht eine alte deutsche, vor mehr als hundert Jahren erschienene Uebersetzung seiner Reise seyn, die mir

*) Pilgrims. Vol. II. London 1625. fol. p. 1483.

indeß bisher noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Ich will die Stelle vom einfach gehörnten Thier, was er sah, aus Purchas übersetzen. Purchas bemerkt dabey am Rande, dieses sey die einzige Nachricht vom Einhorn, welche er bey einem glaubwürdigen Schriftsteller hätte auffinden können, obgleich er 120 Jahre nach Vertomann geschrieben habe. Einige Schriftsteller, die des Einhorns erwähnten verstånden darunter das Rhinoceros. Dieses ist die Stelle. *) „An der andern Seite des Tempels sind Thiergärten, oder eingeschloßne Plätze, wo zwey Einhörner zu sehn sind, die man dem Volke als Wunderdinge zeigt. Das eine dieser Thiere hat ungefähr die Größe eines, dreissig Monat alten Füllens (Colt) und ist viel höher als das andre. Am Vorkopfe desselben ist ein einfaches, grade ausstehendes, drey Ellen langes Horn. Das andre ist viel jünger und gleicht einem jungen, einjährigen Füllen; sein Horn ist vier Spannen lang. Dieses Thier hat die Farbe eines brandgelbbraunen (Weesel colour) Pferdes, einen Kopf wie ein Hirsch, aber keinen langen Nacken und, nur an der einen Seite, eine dünne Mähne; die Beine sind dünn und schlank, wie bey einer Hindin (Fawne), oder einem Reh; die Hufe der Vorderfüße sind gespalten, den Ziegenfüßen sehr ähnlich, der äußere Theil der Hinterfü-

ße

*) Purchas l. c. p. 1489.

ße ist sehr stark behaart. Ohne Zweifel scheint dieses Thier ursprünglich wild und furchtbar, hatte aber jetzt diese Wildheit durch eine gewiße Beugsamkeit gemildert. Es schenkte jemand diese Einhörner dem Sultan zu Mekka, als ein sehr kostbares und seltenes Geschenk. Sie wurden ihm aus Aethiopien, von einem Könige dieser Landschaft zugesandt, der sich durch dieses Geschenk die Gunst des Sultans von Mekka erwerben wollte."

Ramusio's *) Uebersetzung weicht in den Hauptsachen wenig von dem ab, was Purchas angiebt. Man findet sie abgeschrieben in der deutschen Uebersetzung von Sparrmans Reisen **), aus welcher sie wiederum Herr Walther ***) zu copiren für gut gefunden hat. Uebrigens sehn Kenner die Aehnlichkeit, die zwischen Vertomanns Einhorn und den Arten des Antelopengeschlechts, so weit der Körperbau derselben in einigen allgemeinen Puncten übereinstimmt, statt findet, gewiß schon ohne meine Einnerung vollkommen ein, weswegen ich mich der Mühe überhebe sie bemerklicher zu machen.

Mein Zweck ist es jetzt nicht die Geschichte des Einhorns selbst kritisch zu bearbeiten, vielmehr

 bin

*) Collectiones. Venet. 1563. Vol. I. p. 163. b.

**) S. 455.

***) Repertor. f. Bibl. u. Morgenländ. Litteratur Th. 16. a. a. O.

bin ich gesonnen, dieses für eine andre Schrift zu versparen, daher bemerke ich nur, daß Bacci *) und Caspar Bartholin **) vorzüglich unter den ältern Schriftstellern sich gegen diese Erzählung von Barthema aufgelehnt haben, Scaliger †) aber sie annahm und daraus bewieß, Cardanus habe das Nashorn mit dem Einhorn verwechselt.

2) Die zweite Nachricht über ein einfach gehorntes Thier, was dem Antelopengeschlechte verwandt zu seyn scheint, hat Herr H. Cloete, im Jahr 1791, vom Vorgebürge der guten Hofnung aus, der Seeländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlissingen mitgetheilt. Sie hat das Gepräge einer sehr großen Wahrhaftigkeit und Genauigkeit. Dadurch ward auch die Gesellschaft wahrscheinlich bewogen, sie in ihren Schriften ††) bekannt zu machen, da aber diese Schriften nicht sehr in Deutschland verbreitet sind, so stehe ich nicht an, die ganze, das Antelopenartige Einhorn betreffende Stelle, hier übersetzt einzurücken. Uebrigens verdanke ich es der gütigen Erinnerung des gelehrten Herrn Magister Canzler, daß ich auf diese Stelle aufmerksam geworden bin.

„Ein

*) Discorso dell' Alicorno. Fiorenza 1582. p. 85—90. 8vo.

**) Opusc. IV singular. I. de unicornu fol. 29.

†) Excercitat. exoteric. Lib. XV. Exc. CCV. p. 271.

††) Deel. XV. Middelburg 1792. 8. Voorbericht p. LVI.

„Ein Bastardhottentotte, Gerrit Slinger genannt, erzählte, als man ihn nach den verschiedenen Arten des Wildes fragte, was sich in den von der Capstadt, weiter entfernten Gegenden dieses Vorgebürges fände, folgende Merkwürdigkeit."

„Daß er, vor einigen Jahren, unter dem damahligen Feldcommandanten Andreas Peter Burgerd, einem Commando gegen die raubenden Buschmänner einverleibt gewesen sey; bey welchem Commando, unter den Christen zugleich verschiedene Hottentotten dienten. Nach einer vollbrachten Expedition mit noch funfzehn andern Hottentotten, unter welchen sich, soviel ihm erinnerlich sey, befanden, die Hottentotten Carl und Vlek im Dienst bey Charles Marais, Jantje bey Johann Swanepoel wohnend und noch einige andere, die bey dem vorbesagten Feldcommandanten Burgerd dienten; habe er Gerrit Slinger, während der Feldcommandant andre Buschmänner aufspürte, mit seinen Gefährten, neun fremde Thiere gesehn, welchen sie gemächlig auf Pferden nachsetzten und eins davon schoßen."

„Während sie mit der Besichtigung des geschoßnen, vorher unbekannten Thiers beschäftigt waren, kam noch der Bürger Louis van der Merwe, Davids Sohn, zu ihnen und besah das Thier mit, dessen Gestalt folgendermaßen beschaffen war."

„Es war einem Pferde ziemlich gleich, von greislichter Farbe, doch unter den Kinnladen (Kakeu) mit schmahlen, weißen Streifchen. Grade vor dem Kopfe hatte das Thier ein Horn, so lang wie ein Arm und, an seiner Grundfläche auch so dick. Ungefähr in der Mitte war dieses Horn etwas abgeplattet, dennoch aber war es, am Vorderende, sehr spitz. Es war nicht am Stirnbein, sondern allein in der Haut verwachsen. Ungefähr zwey Finger breit unter diesem Horn fand man einen kleinen kurzen Tost (Schopf) Haare. Der Kopf des Thiers war wie ein Pferdekopf, auch kam die Höhe des Thiers mit der Höhe eines gewöhnlichen Capschen Pferdes überein. Die Ohren waren greiß, wie Ochsenohren, aber doch etwas größer. Das Thier hatte einen ziemlich langen Schwanz, der von Ferne einem Pferdeschwanz glich, in der Nähe aber mehr fleischigt und mit kurzem Haar besetzt gefunden wurde. Er endigte sich in einen weißen Quast, der die Größe und Rundung eines Apfels hatte. Die Hufe waren rund wie Pferdehufe, dennoch aber von unten gespalten, wie bey den Rindern. Die Hoden waren den Hoden der zahmen Stiere ähnlich.“

„Dieses so besondre Thier ist zwischen dem sogenannten Tafelberge und dem Seekuhfluße, 16 Pferdetagereisen von Camdebo, was ungefähr eine Monatsfuhr mit Ochsenwagen von der Capstadt entlegen ist, geschossen worden.“

„Ver-

„Verschiedene Eingebohrne und Hottentotten bezeugen, daß sie dasselbe Thier, mit einem Horn vor dem Kopfe, bey Hunderten abgezeichnet an Felsen und Steinen von den Buschmanns gesehn haben. Herr Cloete, dessen Bericht am Cap am 8ten April 1791 unterzeichnet ist, verspricht, gegen angemeßne Bezahlung, allenfalls ein solches Thier zu besorgen."

In dieser ganzen Erzählung ist nichts ungereimtes, sobald man nur so billig ist, zu erwägen, daß ein Bastardhottentotte und kein Naturforscher Verfasser derselben ist. Ein Naturforscher würde ohne Zweifel die Hufe des Thiers für gespalten erklären. Das Thier scheint zu den Antelopen zu gehören, die Aehnlichkeit mit den Pferden haben, zu welcher Familie ich auch das t'Gnu rechne. Von Vertomanns Einhorn ist es verschieden, hat aber mehr Aehnlichkeit mit dem, dessen Lobo (Voy. hist. D'Abyss. Amsterd. 1788. p. 230.) erwähnt. Dieses soll in Africa vorkommen, einem sehr schönen Pferde ähnlich, aber schüchtern und sehr schnell im Lauf seyn, so daß es dem Jäger meistens durch die Flucht in die Wälder entflieht, es hat ein sehr langes Horn in der Mitte der Stirn. Auch dieses Thier, wenn es jemals existirt hat, gehört gewiß zu den Antelopen. Francesco Marques de Magellanes meint vielleicht eben dieses Thier, wenn er eines Einhorns erwähnt, nur scheint es sonder-

bar

bar, daß er es sehr oft gesehn haben will. *) Auch ist es verdächtig, daß er dieses Thier was Tiebino genannt wird und in der Africanischen Wüste Cano leben soll, niemals lebendig gesehn hat. Sonst kömmt das Thier, nach der Beschreibung ziemlich mit dem Slingerschen überein, einige Nebenumstände, wie z. B. den Haarkost am Horn, setzte die Phantasie des Reisenden zu. Was das Africanische Einhorn Bembe und Poccabembe, dessen Brederode **) erwähnt, für ein Thier seyn mag, weiß ich nicht, da er es nicht beschreibt. Da Orta's †) Einhorn aber ist wahrscheinlich nichts anders als das Rhinoceros, eben das ist auch Marco Polo's Einhorn, wie Bacci beweißt. (l. c. p. 84 — 85.)

Die Zeichnungen vom Einhorn, die die Buschmänner an den Felsen und Steinen am Cap verfertigen, sind schon von mehrern, vor Cloete bemerkt worden. Allemand ††) erwähnt dieser Zeichnungen, auch Sparrmann nennt sie, auf das

Zeug-

*) Thom. Bartholin. de unicornu. Amstelod. 1678 12. p. 217.

**) Stalpart van der Wiel Observat. rar. Centur. I. p. 465.

†) Garc. ab Horto Aromatum L. I. cap. XIV. ed. Clusii. Antwerpiae 1593. p. 51.

††) Nouvell. Descript. d. cap. de bonn. esperance Sect. 2. Amsterd. 1778. p. 40.

Zeugniß eines aufmerksamen Landbauers am Seekuhflusse Namens Jacob Kock *). Die chinesischen Hottentotten erzählten jenem Mann, daß diese Zeichnungen ein Thier vorstellten, was beynahe den Pferden gleich komme, auf welchen er mit seinen Leuten ritte, zugleich aber ein grades Horn vor der Stirn habe. Dieses Thier sey schnell und boshaft. Man wage es, wegen der Gefahr selten, es auf freyem Felde anzugreifen, oder sich davor sehn zu lassen, sondern erklettre einen hohen Steinfelsen oder dergleichen, auf welchem man Lärm und Gerassel mache, um das sehr neugierige Thier, was sich dadurch herbeylocken lasse, hernach bequem mit vergifteten Pfeilen zu tödten. Sparrmann hat übrigens gründlich bewiesen, daß diese Zeichnungen bey der Einfalt und dem Mangel der Traditionen unter diesem kurzsichtigen Volke, hinreichen, um die jetzige Existenz des Einhorns zu beweisen, was ein den Antelopen verwandtes Thier seyn muß, wenn es mit dem was Slinger schoß, übereinkommt. Indeß kann das Slingersche Einhorn, wie im zweiten Capitel gezeigt ist, so wenig als das Vertomannsche das Re'em seyn.

Otto von Guerike **) erwähnt das Skelett eines bey Quedlinburg ausgegrabnen Thiers, mit einem

*) Sparrmanns Reisen Deutsch Ueb. S. 453.

**) Ottonis de Guerike Experimenta nova Magdeburgica de vacuo spatio. Amstelod. 1672. fol. p. 55.

M

einem einfachen Horn vor dem Kopf, dessen Abbildung hernach Leibnitz *) gab, die Wallmann **) copirte. Dieses Thier, es mag nun, wie Wallmann zu beweisen sich bemüht, existirt haben, oder, wie Sömmering will †), erdichtet seyn, gehört auf keinen Fall zu dem Antelopengeschlecht, indem es, wie auch schon Zimmermann ††) bemerkt, eher Aehnlichkeit mit den Pferden zu haben scheint. Daher brauche ich hier dessen Geschichte eben so wenig zu berühren, als den Einwurf, welchen Camper vom Sitz des Horns auf der Nath des Stirnbeins, Sander aber von der isolirten Stellung des Thiers, gegen seine Existenz hernehmen wollte. Ueber solche Einwürfe läßt sich so lange recht viel sagen, bis sie die Folgezeit, durch neue Entdeckungen bestätigt oder widerlegt. Wenn der Bericht, den Cloete von Slinger erhielt, richtig war, so muß sich die Thatsache bald aufklären.

Uebrigens sollen die erzählten Fälle nur zeigen, daß wahrscheinlich einfach gehörnte Thiere im Antelopengeschlecht vorhanden sind, daß wir also viel-

*) Protogaea ed. Scheid. p. 63. tab. XII.

**) Abhandl. v. d. schätzb. Alterth. z. Quedlinburg. Quedlinburg 1776. 8. p. 125. tab. I.

†) Grosse's Magaz. f. d. Naturg. d. Mensch. B. 3. St. 1. Zittau, 1790. 8. S. 70.

††) Geogr. Gesch. d. Erd. u. d. Mensch. B. 2. S. 161.

vielleicht das Re'em für eine ähnliche, einfach gehörnte, Antelopenart halten können. Niemals aber wird es mir einfallen daraus behaupten zu wollen, daß man das wahre Re'em schon würklich entdeckt habe.

Vielleicht gehören auch die einfach gehörnten Kühe und Ochsen zu den Antelopen. Den Indianischen gehörnten Esel aber, dessen Aldrovand erwähnt *), halte ich für ein zweyhörnigtes verzeichnetes Rhinoceros, welcher Meinung auch Pallas ist **) Das Einhorn auf den Ruinen zu Persepolis, dessen Abbildungen Chardin ***), De Brugyn †) und Niebuhr ††) bekannt gemacht haben, scheint den Antelopen verwandt, die sich den Pferden nähern. Uebrigens ist nach meiner Meinung kein Grund vorhanden, dieses Thier für erdichtet zu halten, da man auch Thiere, die würklich existiren, und zwar lieber als andre, zu allegorischen oder hieroglyphischen Rücksichten zu benutzen pflegt. †††)

Ueber-

*) De quadrupedibus solidipedibus. Bononiae 1649 fol. p. r. 382.

**) Spicil. Zoolog. Fascic. XII. p. 63.

***) Voyage en Perse. Amsterd. 1711. 4. Tom. 3.

†) Reiz. Amsterd. 1711. fol.

††) Beschreibung einer Reise in Arabien. Kopenhagen, 1772. 4. B. 2.

†††) Das Einhorn dessen Aelian und Phile erwähnen, ist wahrscheinlich aus einer Zusammen-

setzung

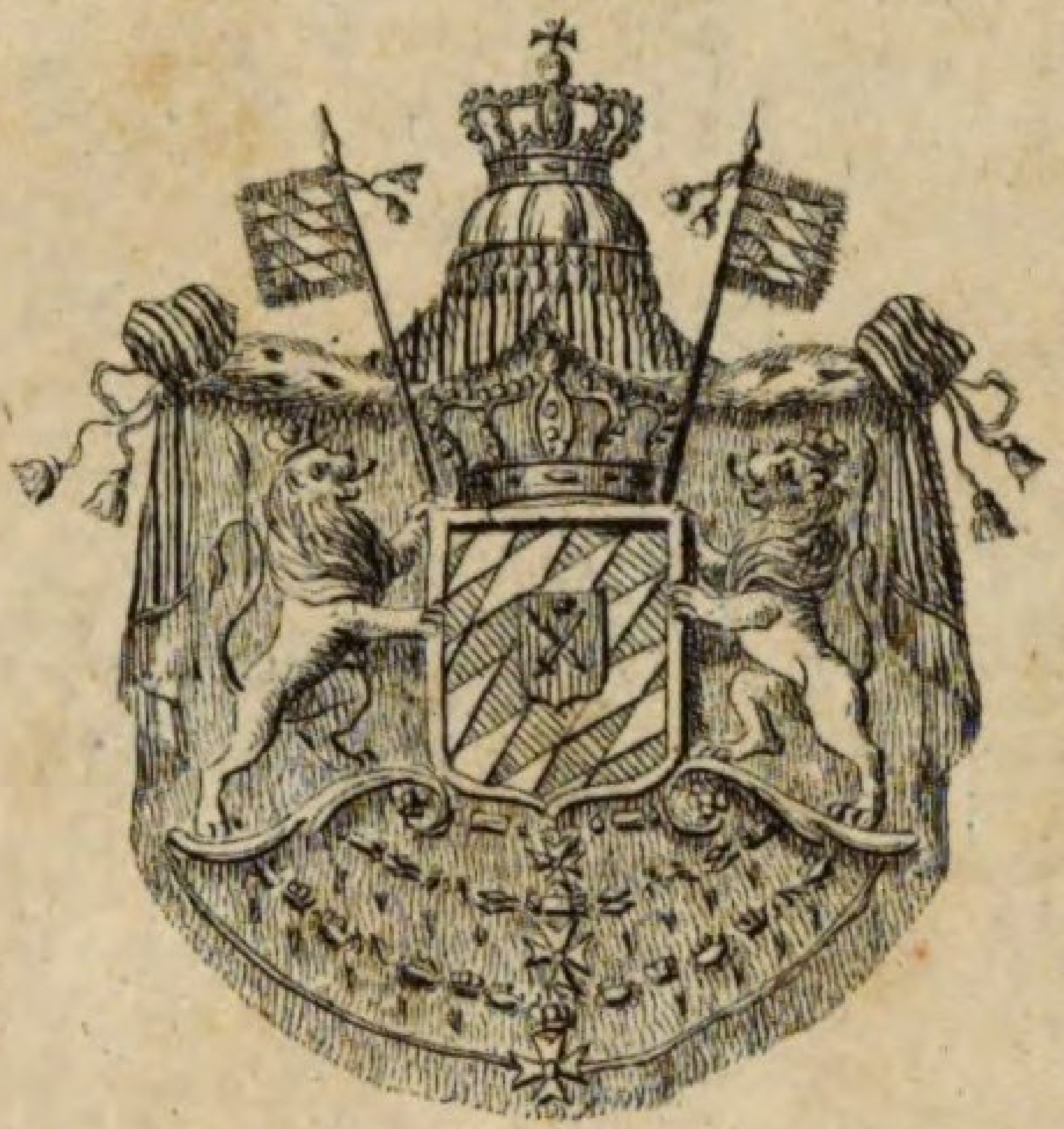
Ueberall hoffe ich, werden in Zukunft die Zoologen toleranter seyn. Pallas, Sparrmann, Zimmermann, Link schlossen, aus bey weiten wenigern Thatsachen auf die Existenz einfach gehörnter Antelopen, da sie die Cloetische Nachricht noch nicht kannten. Ich hoffe also, daß mein Vorschlag, unter ihnen den Oryx zu suchen, um eine mehr wahrscheinliche Erklärung über das Re'em zu erhalten, nicht ganz verworfen werden wird.

Uebrigens kann ich hier diese Abhandlung schließen, da es mir nicht scheint, als sey irgend etwas noch übrig, was man in ihr zu erwarten berechtigt ist.

setzung von Nachrichten entstanden, die von der Saiga, dem Nashorn und dem wilden Esel einzeln hergenommen sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

X XII.86



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Friedrich Albrecht Anton, / Wizani, Johann Friedrich, / Dyck, Johann Gottfried,

Versuch über das vierfüßige Säugthier Re'em der heiligen Schrift Ein Beytrag zur Naturgeschichte des Einhorns

Leipzig 1796

Zool. 373
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10308211-5
VD18 11556072